

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 30./31. Juli 2022 / Nr. 30

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

Für einen kühlen Kopf an heißen Tagen

Der Hochsommer bringt Hitze mit sich. Welche Probleme die hohen Temperaturen verursachen können und wie man heiße Tage am besten bewältigt, lesen Sie auf den **Seiten 15 bis 17**



Prophezeiungen stehen hoch im Kurs

Der Glaube an Seher hat derzeit Hochkonjunktur. Sie prophezeien, dass russische Panzer „über Nacht“ nach Deutschland vorstoßen. Die Kirche warnt davor, die Prognosen wörtlich zu nehmen. **Seite 2/3**



Bischof Rudolf dankbar für Vatikan-Erklärung

Bischof Rudolf Vorderholzer hat das kritische Schreiben des Vatikans zum Synodalen Weg in Deutschland begrüßt. Nun müsse man „endlich an der Seite des Papstes den synodalen Weg gehen“. **Seite III und 4**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Sommer satt erleben wir gerade. Hohe Temperaturen, Hitzewellen, Schwüle und dicke Luft. Gleichzeitig sind wir anders als in den beiden vorigen Jahren, mitten in einer Corona-Sommerwelle. Dazu kommt ein sich chronisch verlängernder Krieg vor unserer Haustür. Damit verbunden wächst die Angst um Inflation, Energiekrise, neue Armut und anderes mehr. Als würde nicht schon die Pandemie genügen! Mitten im Sommer hat nun auch wieder die Debatte um Abtreibung Schlagzeilen gemacht, und eine aktuelle Erklärung des Heiligen Stuhls zu den Rahmenbedingungen des Synodalen Weges erhitzt manches Gemüt (Seite 4, 8 und III).

Wie reagieren? So fragen viele. Mitunter tut ein Blick in die Nachbarschaft gut. Ich meine, wir sollten uns an den Italienern ein Beispiel nehmen: Sie werden wieder einmal von einer Regierungskrise geschüttelt, mitten im Sommer. Doch sie bleiben heiter und gelassen. Also: Keine Panik! Den Sommer genießen, herunterfahren, sich eine Auszeit gönnen, um dann wieder mit neuer Kraft einsteigen zu können. Im Herbst und Winter brauchen wir gute Nerven und Gottvertrauen.

Ihr

Bertram Meier
Weltkirche-Bischof
der Deutschen
Bischofskonferenz



Ein Feuerwerk der Menschlichkeit

Am 26. Juli ist der Caritasverband für die Diözese Regensburg auf den Tag genau 100 Jahre alt geworden. Am vergangenen Wochenende wurde das Jubiläum in Regensburg mit einem Pontifikalamt im Dom, einem bunten Festprogramm am Alten Kornmarkt und dem Caritas-Jubiläumslauf ausgiebig gefeiert. **Seite I und II**



Foto: H.C. Wagner

NOSTRADAMUS, IRLMAIER UND CO.

Ein Blick in die Zukunft?

Die Kirche steht Sehern und Prophezeiungen „äußerst skeptisch“ gegenüber

Seit Beginn des Kriegs in der Ukraine hat das Interesse an Prophezeiungen und Zukunftsvisionen deutlich zugenommen. Nostradamus und Co. haben Hochkonjunktur wie zuletzt unmittelbar vor der mit Spannung erwarteten Jahrtausendwende. Sagen die alten „Seher“ tatsächlich den aktuellen Waffengang voraus? Ist Zukunftsschau überhaupt möglich – oder gibt es eine andere Erklärung für die oft erstaunlich ähnlichen Schilderungen?

Die Prophezeiungen, die heute kursieren, lassen sich grob in drei Kategorien gliedern: Prognosen, die erst nach dem geschilderten Ereignis niedergeschrieben werden, sind genauso wertlos wie verschlüsselt wiedergegebene Seherschaunungen, deren realer Sinn nicht erkennbar ist. Verwertbar sind nur Visionen, die in aller Klarheit überliefert wurden.

Ein Beispiel für nachträgliche Prophezeiungen ist Mother Shipton (1488 bis 1561). Sie habe die große Feuersbrunst von London 1666 vorhergesehen, liest man. Ihre Vorhersagen sind allerdings erst Jahrzehnte nach ihrem Tod belegt, viele gelten als Fälschung aus dem 19. Jahrhundert. Auch die „Geheimnisse“ von Fátima, die den Zweiten Weltkrieg vorhergesagt haben sollen, gehören teilweise zu dieser Kategorie. Seherin Lúcia dos Santos zeichnete dies erst 1941 auf – nach Kriegsbeginn.

Die Kirche steht solchen Privatoffenbarungen, also vermeintlich übersinnlich übermittelten Botschaften Gottes, der Gottesmutter, eines Engels oder Heiligen grundsätzlich kritisch gegenüber. „Sämtliche Formen der Wahrsagerei sind zu verwerfen“, da sich dahinter „der Wille zur Macht über die Zeit“ verberge, heißt es im Katechismus (Nr. 2116).

Ein grundsätzliches Nein der Kirche zu Seherschaunungen gibt es aber nicht: „Gott kann seinen Propheten und anderen Heiligen die Zukunft offenbaren“, schränkt Nr. 2115 des Katechismus ein. So ist Rom nach sorgfältiger Prüfung zu dem Schluss gekommen, dass die drei Seherkinder von Fátima nicht gelogen haben. Der Annahme, ihnen sei 1917 die Muttergottes erschienen und habe ihnen über „drei Geheimnisse“ Ein-



Panzer bei einer Parade auf dem Roten Platz in Moskau. Seher sagen einen russischen Angriff auf Deutschland voraus. Die Kirche warnt vor Leichtgläubigkeit.

blick in die Zukunft gewährt, steht für Christen nichts entgegen. Verpflichtet, daran zu glauben, ist allerdings niemand.

Wer sich mit dem „Zweiten Gesicht“ befasst, kommt am Franzosen Michel de Nostredame (1503 bis 1566) nicht vorbei. Besser bekannt ist er als Nostradamus. Seine Vierzeiler, die er in sogenannten Centurien zu je 100 Strophen zusammenfasste, sollen die Zukunft bis ins Jahr 3797 vorhergesagen. Sie fallen in die eingangs beschriebene zweite Kategorie: Es ist schier unmöglich, ihren

Sinn zu entschlüsseln. So wird eine Vielzahl an Deutungen möglich.

Das wohl bekannteste Beispiel für die Verwirrung, die Nostradamus' rätselhafte Formulierungen auslösen, ist Strophe X/72. In Nostradamus' Dialekt des 16. Jahrhunderts klingt er so: „L'an mil neuf cens nonante neuf sept mois, / Du ciel viendra un grand Roy d'effraieur, / Ressusciter le grand Roy d'Angolmois, / Avant apres, Mars regner par bon heur.“

„Großer Schreckenskönig“

Eine Übersetzung könnte lauten: „Im Jahr 1999, im siebten Monat, wird der große Schreckenskönig vom Himmel kommen. Den großen König von Angolmois lässt er wiederauferstehen. Davor und danach wird Mars glücklich regieren.“ Schon das 500 Jahre alte Französische in modernes Deutsch zu übertragen, ist nicht einfach – ganz zu schweigen von der Bedeutung dessen, was Nostradamus damit ausdrücken wollte. Falls er überhaupt etwas aussagen wollte.

Der „Schreckenskönig“ ist denn auch je nach Interpretation ein Asteroid, der auf die Erde stürzt, ein Atomschlag oder ein vernichtender Raketenangriff – um nur einige der teils fantasievollen Deutungen zu nennen. Da im siebten Monat des Jahres 1999 nichts dergleichen ge-

schah, greifen findige Autoren, die die Glaubwürdigkeit ihres Sehers gegen alle Zweifel verteidigen, gerne zu Tricks.

Mal ist dann mit dem „Schreckenskönig“ die totale Sonnenfinsternis vom 11. August 1999 gemeint – auch wenn die alles andere als schrecklich war. Mal ist es Wladimir Putin, den Boris Jelzin im August 1999 zum Ministerpräsidenten der Russischen Föderation ernannte. In beiden Fällen wäre Nostradamus einen Monat daneben gelegen. Und mal soll der Franzose gar nicht das Jahr 1999 gemeint haben.

So etwas wie ein deutscher Nostradamus ist der oberbayerische Brunnenbauer und Installateur Alois Irlmaier (1894 bis 1959) – zumindest, was seine Wirkung angeht. Anders als der Franzose schildert Irlmaier seine angeblichen Visionen ganz direkt, ohne jede Verfremdung. Während des Zweiten Weltkriegs habe er zuverlässig vor Luftangriffen gewarnt, schreibt Stephan Berndt in seinem Buch „Alois Irlmaier – Ein Mann sagt, was er sieht“.

Andererseits war Irlmaier mehrfach wegen Betrugs vorbestraft. Ortspfarrer Markus Westenthanner schilderte 1946 in einem Schreiben an die Polizei die „schwindelhafte Fantasie“ des Sehers, nannte ihn einen „Scharlatan“ und stellte fest, dass „er in den mir bekannten Fällen völlig danebengeraten hat“.



▲ Seine „Centurien“ sind schwer zu deuten: Nostradamus (1503 bis 1566).

Irlmaiers Anhänger freilich halten den Pfarrer, der 1980 starb, für voreingenommen – und ihren Seher für zuverlässig.

Im Kern unterscheidet sich Irlmaiers Zukunftsschau kaum von früheren Sehern wie dem Mühlhiasl: Nach einer Reihe von Krisen erfolgt demnach „über Nacht“ ein großangelegter Überraschungsangriff auf Deutschland. Der Angreifer werde nach wenigen Monaten besiegt sein, auf die Überlebenden warte eine nahezu paradiesische Zeit. Den Eintritt dieser Vorhersagen erwartete Irlmaier offenbar noch für seine eigenen Lebzeiten.

Stets beschreiben die Seher einen aggressiven Feind aus dem Osten: Bei Irlmaier und anderen ist es Russland. In den 1990er Jahren diskutierte das noch junge Internet stattdessen den islamischen Iran als potenziellen Angreifer im „Dritten Weltkrieg“. Auch das kommunistische China wurde genannt. Seit der Zuspitzung der Ukraine-Krise und spätestens seit der russischen Invasion im Nachbarland stehen die Wetten auf Wladimir Putin.

Angriff unrealistisch

Wenn Irlmaier Russland als Angreifer nennt, gibt er die politische Situation der 1940er und 1950er Jahre wieder: mit der Sowjetunion als übermächtigem Gegner im Osten. Mit ihren auf DDR-Gebiet stationierten Truppen und Kontingenten in der Tschechoslowakei hätte sie den Westen in der Tat quasi „über Nacht“ attackieren können. Heute ist ein solcher Überraschungsangriff unrealistisch.

Die Bauern, heißt es bei Irlmaier, sitzen „am Wirtstisch beieinander“ – „da schauen die fremden Soldaten schon bei den Türen und Fenstern herein“. Der Mühlhiasl aus dem Bayerischen Wald (um 1800) spricht von den Angreifern als „Rotjankerl“, Soldaten in roten Uniformen. Meist werden sie als (kommunistische) Russen interpretiert. Doch weder die Rote Armee noch die Streitkräfte der Russischen Föderation haben je rote Uniformen getragen.

Der Glaube an die grundsätzliche Zuverlässigkeit der Prognosen, der mit der Eskalation des Ukraine-Konflikts wieder zugenommen hat, kollidiert letztlich mit dem freien Willen des Menschen. „Das jüdisch-christliche Menschenbild ist zutiefst geprägt von der Vorstellung, dass der Mensch in seinen Handlungsentscheidungen grundsätzlich frei ist“, betont Dogmatik-Professorin Gerda Riedl, Hauptabteilungsleiterin im bischöflichen Ordinariat in Augsburg.

Der Mensch könne allenfalls dann in die Zukunft blicken, wenn



▲ Friedrich Barbarossa schläft im Kyffhäuser und rettet Deutschland dereinst in größter Not: Kenner bringen die Sage mit dem nordischen Göttermýthos in Verbindung.



▲ Strebt Wladimir Putin nach Eroberungen im Westen?

er sich „irgendwelcher Mächte bedienen könnte, die außerhalb der Zeit stehen“. Selbst Jesus kenne dem Matthäusevangelium zufolge den Zeitpunkt nicht, „zu dem er am Ende der Zeit in Herrlichkeit wiederkommen und die ganze Schöpfung verwandelt werden wird“.

Die Kirche, sagt Riedl, war von daher „gegenüber diesen Phänomenen stets äußerst skeptisch“. Auch die Naturwissenschaft bezweifelt stark, dass Seher in die Zukunft blicken können. Zumindest gibt es kein physikalisches Modell, wonach das möglich wäre. Das schließt freilich nicht aus, dass die Seher tatsächlich etwas gesehen haben könnten: Vielleicht halluzinierten sie, vielleicht blickten sie in ihr eigenes Unterbewusstsein.

Auffällig ist, wie sehr die vorgeblichen Visionen der Zukunft mit uralten Überlieferungen überein-

stimmen, die teils bis in heidnische Vergangenheit zurückreichen. Darauf wies 1907 Friedrich Zurbonsen, Professor für Psychologie an der Universität Münster, in einer Abhandlung über die „Völkerschlacht der Zukunft“ hin.

Der Feind im Osten

Bereits in dem geistlichen Spiel „Ludus de Antichristo“ (Spiel vom Antichristen) aus dem zwölften Jahrhundert erscheint der Feind zunächst im Osten: Im Heiligen Land tritt der Antichrist seine unheilige Herrschaft an, bevor er die Griechen und Franzosen unterwirft und seine Truppen gegen Kaiser und Reich der Deutschen wendet.

Das Stück, das wohl im Umfeld der Benediktinerabtei Tegernsee verfasst wurde, greift offenkundig auf ältere Abhandlungen über den Antichristen zurück: etwa auf „Ursprung und Zeit des Antichrist“ (um 950) des Adso von Montier-en-Der. Auch Ähnlichkeiten mit der noch stark heidnisch geprägten althochdeutschen Stabreimdichtung „Muspilli“ (um 870), wonach dereinst der Prophet Elias gegen den Antichristen kämpfen werde, fallen auf.

Adso und andere mittelalterliche Quellen prognostizieren nach dem Sieg über den Antichristen einen Friedenskaiser – ganz ähnlich wie Irlmaier: Er sieht eine Rückkehr zu einer christlich geprägten Monarchie und einen Kaiser, den der Papst im Kölner Dom kröne. In dem prophetischen „Lied der Linde“ (um 1850) ist von „großer Kaiserweihe“ die Rede.

Auch in die Volkssage ist der Friedenskaiser eingegangen. So soll Karl

der Große seit seinem Tod 814 im Untersberg bei Salzburg residieren, Friedrich Barbarossa – ursprünglich sein Enkel Friedrich II. – im Kyffhäuser. Wenn die Not des Reichs am größten ist und die Raben nicht mehr um den Kyffhäuser fliegen, werde er, dessen Bart durch den steinernen Tisch gewachsen ist, mit seinen Soldaten aus dem Bergmassiv herausreiten und Deutschlands Feinde in großer Schlacht besiegen.

Schlacht am Birkenbaum

Bei Irlmaier findet der Endkampf gegen den russischen Angreifer am Niederrhein statt, unweit von Köln. In anderen, besonders älteren Überlieferungen ist eine „Schlacht am Birkenbaum“ erwähnt. Manchmal ist auch von einem Birnbaum oder einer Esche die Rede. Die Schlacht wird wahlweise auf dem Walsertal beim Untersberg verortet oder – laut Zurbonsen – „mitten in Deutschland“, insbesondere in Westfalen.

In den beiden Kaisern, von deren Wiederkehr die Sage erzählt, leben Erinnerungen an altgermanische Mythen weiter: In den unterirdischen Berghallen sehen Kenner der nordischen Edda-Dichtung wie Karl Simrock (1802 bis 1876) einen Nachhall des Totenreichs Walhall. Dort, so dachte man, speisen die gestorbenen Krieger an der Tafel des „Göttervaters“ Odin (Wotan).

Auch die Edda kennt eine große Endschlacht: Auf der Ebene Wigrid stellen sich die Götter dem Ansturm der Mächte des Chaos entgegen – der im Osten beginnt! Unter den Angreifern bei „Ragnarök“ (etwa: Schicksal der Götter) sind mythische Tiere wie die gigantische Midgardschlange – aber auch die Feuerriesen aus Muspellsheim. Lassen hier Mühlhiasls „Rotjankerl“ grüßen?

Haben Irlmaier und Co. bei ihren Prophezeiungen auf uralte Volksüberlieferungen zurückgegriffen – vielleicht nur unbewusst? Oder ist doch mehr dran? „Zweifelloos gibt es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als wir uns vorstellen können. Vorschnelles Urteilen ohne Sachkenntnis verbietet sich hier genauso wie Leichtgläubigkeit“, sagt Dogmatik-Professorin Riedl.

„Bei Vorhersagen gilt es stets zu bedenken, dass sie häufig mehrdeutig sind und von daher die ‚Wahrheit‘ bezüglich ihrer Trefferquote stark subjektiv gefärbt ist“, betont Riedl. So habe das antike Orakel von Delphi dem lydischen König Krösus prophezeit, „wenn er einen bestimmten Grenzfluss überschreite, werde er ein großes Reich zerstören“. Krösus habe sich ermutigt gefühlt – verlor aber den Krieg „und zerstörte damit sein eigenes, großes Reich“.

Thorsten Fels

Kurz und wichtig



Seeler gewürdigt

Der frühere Hamburger Erzbischof Werner Thissen (83) hat den verstorbenen Fußballer Uwe Seeler (Foto: Imago/APress) gewürdigt. Er denke voller Dankbarkeit an ihn, auch in Gebet und Gottesdienst, erklärte Thissen. „Ich bin sicher, dass Gott ihm jetzt nicht die Rote Karte zeigt“, sagte der bekennende Fan des Hamburger Sportvereins (HSV). Seeler, Ehrenspielführer der Nationalmannschaft und langjähriger HSV-Spieler, war am 21. Juli im Alter von 85 Jahren in Norderstedt bei Hamburg gestorben. Thissen lobte Seeler als „nachdenklich, gradlinig, nicht nur an sich selbst denkend, offen und ehrlich“. Zugleich habe Seeler gewusst, was er wollte, und dafür vollen Einsatz gezeigt – „auf dem Fußballplatz und weit darüber hinaus“.

Zukunftszentrum

Die Städte Halle in Sachsen-Anhalt, Jena in Thüringen und Frankfurt (Oder) in Brandenburg bewerben sich um den Standort für das vom Bund geplante „Zukunftszentrum für Deutsche Einheit und Europäische Transformation“. Das Zentrum soll aus den Umbruchserfahrungen nach 1989 deutsche und europäische Perspektiven für die kommenden Jahrzehnte entwickeln.

Einsatz für Leprakranke

Die katholische Kirche in Indonesien hat die deutsche Ordensfrau Schwester Virgula Maria Schmith von den Steyler Missionsschwestern gewürdigt, die am 27. Juni im Alter von 93 Jahren verstorben ist. Die aus Grünebach (Rheinland-Pfalz) stammende Schwester Virgula kam 1965 als Missionarin nach Indonesien und gründete auf der Insel Flores die Lepra-Stationen St. Damian und St. Raphael. „Sie war eine Person, die die Spiritualität des ‚Über-die-Mission-hinaus-Gehens‘ verkörperte und immer bereit war, die Mission an andere weiterzugeben“, sagte Schwester Momas, die Inspektorin ihrer Kongregation.

Schutz der „Ehe“

Der US-Kongress hat sich mit breiter Mehrheit für ein Gesetz zum Schutz gleichgeschlechtlicher „Ehen“ ausgesprochen. Der von den Demokraten eingebrachte „Respect for Marriage Act“ wurde mit 267 Ja-Stimmen bei 157 Gegenstimmen angenommen. Auch 47 Republikaner stimmten für die Vorlage. Mit dem Gesetz wollte die Mehrheitspartei im Repräsentantenhaus ein Signal zum Schutz von Bürgerrechten setzen. Es wird damit gerechnet, dass die Initiative an der Blockade der Republikaner im Senat scheitert.

Aus für „Sprach-Kitas“

Die Caritas im Erzbistum Köln kritisiert das Vorhaben des Bundesfamilienministeriums, zum Jahresende das Förderprogramm „Sprach-Kitas“ zu stoppen. „Die Sprachförderung in einer Kita zu schwächen, raubt den Kindern Zukunftschancen“, erklärte Caritas-Direktor Frank Johannes Hensel. Im Erzbistum nutzten 40 katholische und 310 weitere Kitas das Programm zur sprachlichen Bildung im Alltag.

SYNODALER WEG

Weder bei Leitung noch Lehre

Vatikan warnt Deutschland vor strukturellen Alleingängen

ROM/BONN (KNA) – Nach der Erklärung aus dem Vatikan zum Synodalen Weg wachsen Zweifel an dem Reformprojekt. Während das Synodalpräsidium die Warnung vor deutschen Alleingängen zurückwies, räumen Kirchenrechtler der Initiative nur noch wenig Chancen auf Erfolg ein.

Der Vatikan hatte erneut unterstrichen, der von den Bischöfen und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) angestoßene Synodale Weg sei „nicht befugt, die Bischöfe und die Gläubigen zur Annahme neuer Formen der Leitung und neuer Ausrichtungen der Lehre und der Moral zu verpflichten“.

Das Präsidium des Synodalen Wegs stellte seinerseits klar, dass die Kirche in Deutschland keinen „deutschen Sonderweg“ gehen werde. „Dennoch sehen wir es als unsere Pflicht an, klar zu benennen, wo aus unserer Sicht Änderungen notwendig sind“, heißt es in einer gemeinsamen Mitteilung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, und der ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp.

Der Bonner Kirchenrechtler Norbert Lüdecke sagte dazu: „Bisherige kritische Signale aus Rom wurden ja durchweg als Unterstützung uminterpretiert – als wären sie damit aus der Welt“, sagte Lüdecke. „Was Synodalität ist und was nicht, bestimmt der Papst, und dass zu seinem Synodalitätsverständnis sein Primat gehört, daran hat er nie einen Zweifel gelassen.“ Für einige werde die unausweichliche Einsicht, „dass der Synodale Weg doch nichts anderes war und ist als eine Bittprozession zum Heiligen Vater nach Rom, schon jetzt bitter enttäuschend, aber gerade so auch möglicherweise heilsam sein“.

Den Weg kanalisieren

Der Weltkirche-Bischof Bertram Meier begrüßte die Erklärung aus dem Vatikan. „Das zeigt zunächst, dass man sich in Rom sehr dafür interessiert, was in Deutschland geschieht. Das Einheitsrisiko ist virulent“, sagte der Augsburger Bischof. Der Vatikan bremse nicht den Synodalen Weg, „aber er versucht, ihn zu kanalisieren und von der Weltkirche anreichern zu lassen“.

„Vom Lebensrecht distanziert“

Höchst kritische Reaktionen auf Äußerungen von Stetter-Karp

BONN (red/KNA) – Die Debatte über Äußerungen der Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp, zum Thema Abtreibung geht weiter.

Der Pressesprecher der Deutschen Bischofskonferenz, Matthias Kopp, erklärte in einer Stellungnahme vom 14. Juli: „Die von Irme Stetter-Karp vorgetragene Position zur Notwendigkeit eines flächendeckenden Angebots von Schwangerschaftsabbrüchen widerspricht der Haltung der Deutschen Bischofskonferenz.“

Stattdessen brauche es ein flächendeckendes qualifiziertes Beratungsangebot für Frauen. „Die katholische Kirche hat stets darauf hingewiesen, dass sie mit dem rechtlichen und gesellschaftlichen Umgang mit dem Thema Schwangerschaftsabbrüche nicht konform geht: Die katholische Kirche lehnt Abtreibungen grundsätzlich ab“, betonte Kopp.

„Jedes Engagement ist uns wichtig, den Erhalt des Lebens zu fördern und so eine Entscheidung für das Leben zu stärken und Menschen dazu zu ermutigen. Die katholische

Kirche wird sich auch weiter konkret und politisch sowohl für den Schutz des ungeborenen Lebens als auch die Sorgen und Nöte ratsuchender Frauen einsetzen. Denn die katholische Kirche betrachtet die Hilfe für Frauen, die sich aufgrund ihrer Schwangerschaft in einer Notlage oder Konfliktsituation befinden, als zentralen Teil ihres diakonischen Dienstes.“

Das Forum Deutscher Katholiken und die Initiative Maria 1.0 haben Stetter-Karp zum Rücktritt aufgefordert. Sie habe sich „nicht nur vom grundlegenden Menschenrecht auf Leben distanziert, sondern auch von der Lehre der katholischen Kirche, die immer das Lebensrecht ungeborener Kinder verteidigt hat“, erklärte der Forums-Vorsitzende Professor Hubert Gindert.

Thomas Arnold, Direktor der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen und ZdK-Mitglied, warnte vor den Folgen von Stetter-Karps Äußerungen: „Wer ein flächendeckendes Angebot für den Lebensanfang fordert, läuft Gefahr, mit gleicher Begründung auch das flächendeckende Angebot am Lebensende umsetzen zu müssen.“

Aus psychischer Not heraus

Gegen den Suizid: Weihbischof Losinger fordert soziale Hilfe

KÖLN (KNA) – Der Wunsch nach Suizid ist nach Ansicht des Ethik-Experten und Augsburger Weihbischofs Anton Losinger nicht freiheitlich.

Die allermeisten der jährlich fast 10000 vollendeten Suizide in Deutschland hätten keinen autonomen Rahmen, sondern geschähen laut Experten aus psychischer und sozialer Not heraus, sagte der stellver-

tretende Vorsitzende der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz in einem Medienbeitrag. Notwendig sei daher nicht ein „strukturiertes Konzept zur Selbsttötung, sondern soziale Hilfe“.

Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe hatte Anfang 2020 das Verbot der geschäftsmäßigen Sterbehilfe gekippt und ein Grundrecht auf selbstbestimmtes Sterben formuliert.

GROSSES GLAUBENSTREFFEN IN LONDON

Kirchlicher Quereinsteiger

Anglikanerprimas Justin Welby leitet die internationale Lambeth-Konferenz

LONDON – Den Erzbischof von Canterbury kennt man aus Historienfilmen – als zumeist eitlen Potentaten, der mit den Mächtigen kungelt und über Steuern, Krieg und Frieden mitentscheidet. Justin Welby ist völlig anders.

In diesen Tagen eröffnet Welby, der 105. Erzbischof von Canterbury, Ehrenoberhaupt von 77 bis 85 Millionen anglikanischen Christen weltweit, in Canterbury die 15. Lambeth-Konferenz, das höchste Beschlussgremium der relativ zerstrittenen anglikanischen Weltgemeinschaft. Zwar ist er Primas der Staatskirche von England, als „Primus inter pares“ (Erster unter Gleichen) hat er jedoch keine Weisungsbefugnis über die anderen Nationalkirchen. Er hat keine anderen Machtmittel als sein Wort und den Appell an die Vernunft.

Seine Gewänder und seine Mitra wirken manchmal ein bisschen zu groß – und seine Bewerbung als Kirchenoberhaupt, so verriet er beim Amtsantritt 2013, sei „eher ein Scherz“ gewesen. Doch Justin Welby zeigt sein Format, wenn er spricht. Der 66-Jährige hat viel Erfahrung; nicht als Bischof – das ist er erst seit 2011 –, aber Lebenserfahrung.

Öl-Manager und Vater

Welby ist ein kirchlicher Quereinsteiger. Der Jurist, Öl-Manager und Familienvater wurde erst 1993 zum Priester geweiht. Der frühere Finanzexperte des Konzerns „Elf Aquitaine“ steht für Realitätssinn, rasche Auffassungsgabe und Weltläufigkeit. Die Berufsausbildung ist makellos: Schulabschluss an der Eliteschule Eton; Jura und Geschichte in Cambridge und Dublin; Managerposten in Paris und London zur Finanzierung von Ölförderprojekten in Nigeria.

Der Unfalltod seiner kleinen Tochter, eines seiner sechs Kinder, brachte ihn der Religion näher. 1989 kam die radikale Umorientierung: Theologiestudium, Priester und Dekan der Kathedrale von Liverpool. Welbys Karriere als Seelsorger weist auch Stationen in sozialen Brennpunkten auf. Bis heute schätzt man dort sein gewinnendes Wesen, seine Freundlichkeit und Überzeugungskraft.

Seine einstige Managerkarriere bedeutet keine ideologische Nähe



▲ Anglikanerprimas Justin Welby, Erzbischof von Canterbury, ist regelmäßig in Audienz bei Papst Franziskus – im Bild ein Treffen von 2016. Foto: KNA

zum Finanzsektor – im Gegenteil. Im britischen Oberhaus sitzt er im Ausschuss für Bankenaufsicht. Eine Kappung von Banker-Boni lehnt Welby ab: Solche „Rasenmähermethoden“ wisse die Branche mit Sicherheit zu umgehen. Stattdessen richtete er in seinem Londoner Amtssitz ein „Kloster auf Zeit“ für angehende Finanzmanager ein. Diese Art von Gemeinschaft solle ihnen

Gelegenheit geben, Ethik und Philosophie zu studieren, zu beten und zu arbeiten sowie gründlich über die eigene Person und Motivation nachzudenken.

Zweifel an Gott

Solch anpackendes Denken schützt freilich auch ein Kirchenoberhaupt nicht vor Zweifeln an

Gott. Die äußerte Welby 2015 nach den islamistischen Anschlägen von Paris – und begründete auch das autobiografisch: Gerade dort hätten er und seine Frau ihre glücklichste Zeit erlebt.

Viele Menschen sind immer noch der Meinung, Führungspersonen dürften nie Schwäche zeigen oder Verletzungen einräumen. Welby macht es anders – und zwar konsequent. Depressionen, „Kuckuckskind“ und eine Disposition für Alkoholismus: Welcher Prominente würde diese ganze Packung veröffentlichen? 2019 sprach der Primas zum Welttag der seelischen Gesundheit offen über seinen Kampf gegen Depressionen. Er habe 2018 erkannt, dass er Hilfe brauche – auch wenn das nicht einfach gewesen sei.

Unehelicher Sohn

Und das war keineswegs Welbys einzige Transparenzoffensive. Mit reifen 60 Jahren erfuhr er 2016 durch einen DNA-Test, dass er der uneheliche Sohn eines Privatsekretärs von Ex-Premier Winston Churchill ist. Das Oberhaupt von Englands Staatskirche als Resultat eines Seitensprungs unter Alkoholeinfluss?

Der Primas nahm die Sache souverän – und erntete dafür großen Respekt. Es sei „eine völlige Überraschung“ gewesen zu erfahren, sagte Welby, dass sein biologischer Vater nicht Gavin Welby, sondern der 2013 verstorbene Anthony Montague Browne war, von 1952 bis 1965 rechte Hand Churchills. Seine Erfahrung sei aber typisch für viele Menschen, vor allem für solche aus Familien mit Schwierigkeiten und Suchtproblemen.

Vorbehaltlos räumt der Bischof ein, dass seine Eltern Alkoholiker waren und seine Kindheit „chaotisch“. Seine Mutter, Lady Williams of Elvel, sei aber seit 1968 trocken. Schon beim Amtsantritt 2013 hatte Welby offengelegt, dass er seine Ehefrau Caroline auf seinen Alkoholkonsum schauen lasse. Kinder von Alkoholikern seien erwiesenermaßen stärker suchtfähiger als andere, sagt Welby. Er schätze „sehr einen Drink“; doch trinke er nie allein. Für einen Toast auf die Lambeth-Konferenz wird er wohl ausreichend Gesellschaft finden.

Alexander Brüggemann

Die Lambeth-Konferenz

Die 15. Lambeth-Konferenz der anglikanischen Weltgemeinschaft findet vom 29. Juli bis 8. August in der südostenglischen Universitätsstadt Canterbury statt. Unter dem Motto „Gottes Kirche für Gottes Welt“ diskutieren rund 650 Bischöfe unter Vorsitz von Ehrenprimas Justin Welby Themen wie Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung, Krieg, technologischer Fortschritt, sexuelle Identität, Mission, „Safe church“, interreligiöser Dialog sowie künftiges Leitbild der anglikanischen Kirche. Ebenso stehen Gottesdienste und Bibelstudien auf dem Programm. Am 3. August findet im

Lambeth Palace in London, Welbys Dienst- und Wohnsitz, ein Aktionstag zum Thema Klima- und Ressourcengerechtigkeit statt.

Ebenfalls werden rund 480 Ehegatten der Bischöfinnen und Bischöfe mit einem eigenen Programm bei der Konferenz vertreten sein. Nicht eingeladen sind hingegen die Gatten aus gleichgeschlechtlichen Ehen von Bischöfen. Dies war eine Konzession an konservative Bischöfe vor allem aus dem globalen Süden wie Afrika, Asien und Australien, die der vollen Anerkennung Homosexueller kritisch gegenüberstehen. KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... für kleine und mittlere Unternehmen, dass sie inmitten der ökonomischen und sozialen Krisen Wege finden, zu überleben, voranzuschreiten und weiter ihren Gemeinden zu dienen.



CHARISMA VOR HIERARCHIE

Opus Dei künftig bei Klerusbehörde

ROM (KNA) – Die katholische Organisation Opus Dei (Werk Gottes) wird im Vatikan künftig nicht mehr der Bischofs-, sondern der Klerusbehörde unterstellt. In einem neuen Erlass legte Papst Franziskus zugleich fest, dass der leitende Prälat nicht mehr die Bischofswürde erhalten soll. Anlass der Änderung sei die Anfang Juni in Kraft getretene Kurienreform „Praedicate evangelium“.

Das neue, zwei Seiten umfassende Motu proprio „Ad charisma tuendum“ (Zum Schutz des Charismas) ändert Ausführungen der Konstitution „Ut sit“ von 1982, mit der Papst Johannes Paul II. († 2005) das Opus Dei zur bisher einzigen Personalprälatur erhoben hatte. Gegründet wurde es 1928 vom spanischen Priester Josemaría Escrivá de Balaguer y Albás (1902 bis 1975), der später heiliggesprochen wurde. Um das ursprüngliche Charisma der Bewegung zu schützen, verfügt Franziskus nun, „dass zum Schutz der besonderen Gabe des Geistes eine Leitungsform erforderlich ist, die mehr auf dem Charisma als auf hierarchischer Autorität beruht. Daher wird der Prälat nicht mit dem Bischofsamt geehrt.“

Päpstliche Liebeserklärung

Franziskus' Anerkennung für das kubanische Volk enttäuscht die Opposition

ROM/HAVANNA – Papst Franziskus fühlt sich Kuba und dessen ehemaligem Präsidenten Raúl Castro nahe. Was er einem mexikanischen Fernsehsender sagte, sorgt in dem Karibikstaat für ein sehr geteiltes Echo.

Schon einmal erhitzte eine Äußerung des Argentiniers zu Kuba die Gemüter: Im Februar 2016, nach dem historischen Treffen mit dem russisch-orthodoxen Moskauer Patriarchen Kyrill I., lobte der Pontifex die Vermittlerrolle der kubanischen Insel. Heute ist das Verhältnis zwischen Kyrill und Franziskus wegen des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine deutlich kühler als unmittelbar nach der Umarmung von Havanna. Nun hat der Papst mit Worten zu Kuba erneut Irritationen ausgelöst.

„Ich liebe das kubanische Volk sehr“, sagte er in einem Interview des mexikanisch-US-amerikanischen Medienunternehmens Televisa-Univision. „Und ich gestehe auch, ich habe einen menschlichen Draht zu Raúl Castro.“ Kuba sei ein Symbol. Das Land habe „eine große Geschichte: Ich fühle mich ihm sehr nahe, auch den kubanischen Bischöfen“, erklärte Franziskus.

Außerdem erinnerte er an die vom damaligen US-Präsidenten Barack Obama verfolgte Annäherung zwischen den Vereinigten Staaten und dem Inselstaat, bei deren Anbahnung die Kirche eine entscheidende Rolle spielte: „Ich war glücklich, als dieses kleine Abkommen mit den Vereinigten Staaten erreicht wurde.“ Das sei ein guter Schritt nach vorn gewesen, sei dann aber gestoppt worden, erklärte der Papst.

Kubas Außenministerium lobte in einer Stellungnahme, dass Franziskus' Worte „die Regierung und das kubanische Volk unterstützten“. Der Ex-Spion Gerardo Hernández, inzwischen nationaler „Koordinator der Komitees zur Verteidigung der Revolution“, freute sich laut



Foto: KNA

▲ Ein „menschlicher Draht“: Papst Franziskus traf Raúl Castro 2016 in Havanna.

Medienberichten. Die „Kuba-Hasser“ seien sicher wütend angesichts der Erklärungen des Papstes, dass die Insel ein Symbol sei. „Die Welt braucht viele Männer wie Papst Franziskus“, zitierten regierungsnahen Medien. „Was für ein außergewöhnlicher Christ und Mensch!“

Mütter der Gefangenen

Im Lager der Regierungskritiker war die Enttäuschung hingegen groß. Der Katholik Leonardo Fernández Otaño schrieb auf Twitter an die Adresse des Papstes: „Es gibt Worte und Aussagen, die mehr schmerzen als Repression. Hören Sie auf die Mütter der jungen Gefangenen des 11. Juli und nicht auf die Mächtigen. Wir sind es dem Evangelium schuldig!“ Andere warfen Franziskus vor, mit keinem Wort auf das Leid der politischen Gefangenen und der Migranten eingegangen zu sein.

In Kuba waren am 11. Juli 2021 Tausende Menschen gegen staatliche Repression, für eine demokratische Öffnung des Ein-Parteien-Systems sowie gegen die Versorgungskrise auf die Straße gegangen, darunter auch viele Jugendliche und junge Erwachsene. Zahlreiche Journalis-

ten, Künstler, Aktivisten und Intellektuelle wurden verhaftet. Einigen drohen jahrelange Haftstrafen, andere wurden bereits verurteilt.

So forderte vor Kurzem die kubanische Konferenz der Religionsgemeinschaften die Freilassung der im vorigen Jahr festgenommenen Demonstranten. Es seien immer „noch etwa 700 Menschen im Gefängnis“ – eine Realität, die „weiter vielen Schmerzen und Qualen bereitet“.

Auch Human Rights Watch kritisierte kürzlich die Niederschlagung der Proteste auf Kuba scharf. Ziel des Vorgehens der Regierung sei gewesen, Demonstranten zu bestrafen und künftige Demonstrationen zu verhindern. In einem ausführlichen Bericht dokumentiert die Menschenrechtsorganisation willkürliche Inhaftierungen, missbräuchliche Strafverfolgung und Folter.

Zum Jahreswechsel hatte die Nichtregierungsorganisation „Prisoners Defenders“ von rund 1000 politischen Gefangenen auf der Karibikinsel berichtet, darunter auch Dutzende Jugendliche. Die sozialistische Regierung macht das Handelsembargo der USA für die Versorgungskrise verantwortlich.

Tobias Käufer

DIE WELT



DIE ORDENSFRAU MARIE DE L'INCARNATION

„Mutter“ der Kirche in Kanada

Doch die Heilige gilt auch als Sinnbild der heute höchst unerwünschten Assimilation

ROM/QUÉBEC – Die Reise nach Kanada, zu der Papst Franziskus am vorigen Wochenende aufgebrochen ist (siehe Kasten), rückt die Entschuldigung gegenüber den indigenen Ureinwohnern in den Mittelpunkt. Damit gerät zugleich Marie de l'Incarnation (1599 bis 1672) ins Interesse: Die Ordensfrau gilt als „Mutter“ der katholischen Kirche in Kanada.

Bei seiner Reise trifft Papst Franziskus überall, vor allem aber in der Region Québec, auf die Spuren der Nonne. Seit Ende April läuft dort ein Gedenkjahr für sie. Mit verschiedenen Veranstaltungen wird an ihren Tod vor 350 Jahren erinnert. Marie, die zu den Ursulinen gehörte, hat als erste Klostergründerin in der französischen Neuen Welt, dem späteren Kanada, mutig und unerschrocken Pionierarbeit geleistet. Die von ihr errichtete Mädchenschule gilt als die erste in ganz Nordamerika.



▲ Gilt als Wegbereiterin der Kirche in Kanada, wird andererseits aber auch der Zwangsassimilierung beschuldigt: Marie de l'Incarnation. Foto: KNA

Marie de l'Incarnation ist ein Sinnbild für die Anfänge der katholischen Kirche in Kanada. Papst Johannes Paul II. bezeichnete sie bei der Seligsprechung 1980 als „Mutter der katholischen Kirche in Kanada“. Auch Papst Franziskus schätzt Marie hoch. Er nahm sie im April 2014 per Dekret, sogar ohne vorherigen Nachweis eines Wunders, in den Heiligenkalender auf. Für ihn zählt sie zu den Aposteln des amerikanischen Kontinents.

Zwangswise assimiliert

Anlass der Kanada-Reise ist freilich in erster Linie eine Entschuldigung an Kanadas indigene Bevölkerung, die in sogenannten Residential Schools furchtbar leiden musste. Dort sollte ihnen ihre indigene Herkunft ausgetrieben und sie an die Kultur der europäischen Einwanderer angepasst werden.

Diese Schuld der katholischen Kirche, die viele der Residential Schools betrieb, wirft auch einen Schatten auf das Werk der französischen Ursuline. Sie betrieb Mission als Assimilation – wie es damals üblich war. Heute aber wird genau das – im Wissen um die Folgen – eher negativ bewertet.

Geboren als Marie Guyart im französischen Tours, entschied sie sich als Witwe für das Ordensleben. Dabei bewies sie großen Mut: 1639 reiste sie im Schiff gemeinsam mit zwei weiteren Ursulinen nach Kanada, um dort Mädchen für die Ehe oder das Kloster zu erziehen. Sie sollten die europäische Gesellschaft in den Kolonien reproduzieren.

In Québec lebten damals nur ein paar hundert Menschen. Die Ursulinen bauten ein Kloster mit einer Schule, wo sie eine sehr unterschiedliche Gruppe junger Mädchen unterrichteten: die französisch geprägten Töchter der Siedler und

Papst bittet um Vergebung

MASKWACIS (KNA) – Papst Franziskus hat mit einer ausführlichen Vergebungsbitte seine „Bußwallfahrt“ in Kanada begonnen. „Ich bitte demütig um Vergebung für das Böse, das von so vielen Christen an den indigenen Bevölkerungen begangen wurde“, sagte er am vorigen Montagvormittag (Ortszeit) vor Überlebenden früherer „Residential Schools“ auf dem Gelände einer der größten dieser Internatsschulen in Maskwacis/Alberta.

Vor rund 2000 Menschen, unter ihnen Generalgouverneurin Mary Simon und Premierminister Justin Trudeau, erinnerte der Papst an das Unrecht der

staatlich errichteten und von Kirchen betriebenen Internate. In diesen sollten Kinder indigener Völker an die Kultur der europäischen Einwanderer angepasst werden. „Daher kniet die Kirche vor Gott nieder und bittet um Vergebung für die Sünden.“

Die Bitte um Vergebung könne nur ein erster Schritt sein. Weitere Aufarbeitung und der Einsatz für Gerechtigkeit und Beteiligung indigener Kultur und Menschen müssten folgen.

Hinweis

Ein zusammenfassender Bericht der Reise folgt in der nächsten Ausgabe.

▶ Bei dem Treffen in Maskwacis erhielt Papst Franziskus den traditionellen Federschmuck, eine „Warbonnet“ (etwa: Kriegshaube).

Foto: KNA



die Mädchen aus den verschiedenen indigenen Gemeinschaften.

Marie de l'Incarnation lernte dafür sogar die Sprachen der Algonquin, Montagnais und der Irokesen, in denen sie Wörterbücher, Gebete und Katechismen verfasste. Die Ursulinen brachten den Mädchen Lesen und Schreiben in ihrer indigenen und der französischen Sprache bei. Der Schwerpunkt der Ausbildung lag allerdings darauf, die Mädchen zu assimilieren.

Schwester Marie war eine eifrige Brieffschreiberin. Man schätzt, dass sie ungefähr 8000 Briefe verfasste, in denen sie ihre Adressaten in Frankreich über das Leben in der Mission

informierte. Diese Briefe sind eine unverzichtbare Quelle für das Leben im kolonialen Kanada.

Marie de l'Incarnation sah ihre französische Heimat nie wieder. Sie starb am 30. April 1672 mit 72 Jahren in Québec. Sie wird zurecht dafür bewundert, dass sie weitergegangen ist als die meisten Frauen ihrer Zeit. Sie hat sich für die jungen, indigenen Mädchen in ihrer Obhut zudem intensiv mit deren Sprachen und Kulturen beschäftigt. Andererseits legte sie mit dem Bemühen, die Mädchen zu europäisieren, mit die Grundlage für das, was später viel Unheil brachte.

Christiane Laudage

Aus meiner Sicht ...



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Eine unglaubliche Forderung

Es dauerte eine Weile, bis die Wellen hochschlugen. Das lag zum einen daran, dass die Forderungen der ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp nach „flächendeckenden“ Abtreibungsmöglichkeiten zu unglaublich waren.

Zum anderen daran, dass auch bei vielen kirchlichen Medien Urlaubszeit ist und manche überfordert waren. Das gilt – dafür entschuldige ich mich in aller Form bei den Leserinnen und Lesern – auch für unsere Zeitung. Es wurde nicht nachgefragt, wie sein kann, was nicht sein darf: Deutschlands oberste Laienvertreterin fordert, was eklatant der Glaubenslehre widerspricht.

„Was Ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan“, sagt

Jesus. Es besteht kein Zweifel, dass er dabei die ungeborenen Schwestern und Brüder einbezog. Wenn Stetter-Karp das Selbstbestimmungsrecht der Frau höher schätzt als das Recht auf Leben, folgt sie einer bei Politikern leider verbreiteten Logik. Der heilige Papst Johannes Paul II. sprach stets von einer „Logik des Todes“, Papst Franziskus nimmt den Begriff „Auftragsmord“ in den Mund.

Das angebliche Schweigen der Bischöfe, mancherorts hämisch behauptet, ist eine unwahre Nebenlinie oben genannter Umstände: Nicht nur, dass Matthias Kopp, Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz, ein – allerdings schlecht platziertes – Dementi gab. Die Bischöfe Bertram Meier und Rudolf Voder-

holzer beispielsweise haben zum Thema nie geschwiegen und auch jetzt kraftvoll Stellung bezogen: Bereits beim Kongress „Freude am Glauben“ bekannten sich beide zum Recht auf Leben für alle.

International, verriet ein katholischer Vatikan-Korrespondent, sorgten die Schlagzeilen aus Deutschland für Entsetzen. „Das kommt heraus, wenn man einen nationalen synodalen Weg macht“, hätten katholische Journalisten anderer Länder boshaft kommentiert. Es mag Zufall sein oder auch nicht, dass sich Rom fast zeitgleich zum „Synodalen Weg“ äußerte. Und freundlich, aber entschieden klarstellte, was Weltkirche ist und was nicht. Flächendeckend.



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis

Älterwerden – außen und innen fit

Gerade komme ich zurück von einer Party aus Marrakesch, wo ein befreundetes Ehepaar mit seiner Tochter den 75., 65. und 45. Geburtstag feierte. Zwei Tage davor konnte ich meinen Freund Mick Jagger (78) kurz vor dem fulminanten Auftritt der Rolling Stones vor 70 000 Zuschauern im Münchner Olympiastadion in der Garderobe besuchen.

Beide Veranstaltungen sind der beste Beweis, dass Älterwerden nichts Bedauernswertes, keine Krankheit ist. Man gleitet auf der Lebenswelle, die man sich durch innere Einstellung, Disziplin, vor allem aber im Glauben und in der Dankbarkeit für das Leben erschwommen hat. Beispielhaft sei Mick Jagger genannt, der ein eisernes Pensum erfüllt, um

den „Hochleistungssport“ auf der Bühne vollbringen zu können. Der Hoteldirektor erzählte mir schmunzelnd, dass vor 25 Jahren viele Sorten Whisky und Wodka in den Zimmern der Musiker bereitstehen mussten. Heute sind es Wasser, Matcha-Tee und Fitnessgeräte.

Und ich? Nachdem ich mir beim Wasserski und Windsurfen eine dumme Schulterverletzung zugezogen habe, muss ich darauf und auf mein geliebtes Tennis verzichten. Ich bin auf Tischtennis umgestiegen – und siehe da, es ist für mein Alter viel besser, da gelenkschonender und mit weniger Verletzungsrisiko.

Auch das Gehirn braucht Gymnastik. Eine wichtige Erkenntnis: Man muss gut hören, damit das Gehirn alle Sinneseindrücke ver-

arbeitet. Von der Queen kann man lernen, dass Disziplin und Haltung eine Tugend sind. Diese Tugend ist mein Vorbild. Meine Mutter war bis zum letzten Tag blitzgescheit, interessiert und witzig. Noch am Sterbebett hat sie uns lustige Witze erzählt.

Wer gesund und munter bleiben will, braucht also die richtige innere Einstellung. Dabei darf das Jung-bleiben-Wollen niemals bemüht daherkommen, sonst wirkt es aufgesetzt und unnatürlich. „In Würde alt werden“ heißt die Devise. Souverän sollte man auch die vielen Vorteile genießen, die das Älterwerden mit sich bringt. Besonders wichtig: der Glaube an einen guten Gott und das Wissen, dass jeder Getaufte unsterblich ist.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Was zu viel ist, ist zu viel

„Heute habe ich das Internet abgeschaltet, die Social Media geschlossen und den Fernseher zugeklappt“, schrieb kürzlich ein Freund auf Facebook. „Das Maß war voll: zu viele Unwahrheiten, zu viele schreckliche Bilder, zu viel Gewalt, zu viel Corona, Krieg und Klimakrise. Zu viel für meine empfindsame Seele, zu viel für meinen angestregten Kopf.“ Wie ihm geht es derzeit vielen. Sie greifen zur gleichen Lösung: Abschalten. Nicht mehr hinsehen. In den Garten gehen, auf den Balkon oder ins Grüne.

Wie verständlich! Der Krieg in der Ukraine, der sich fast in Echtzeit auf unseren Bildschirmen abspielt und uns beklommen zurücklässt. Die sich verschärfenden Klima-

und Umweltprobleme, die uns noch hilfloser machen. Die drohende Verknappung von Energie. Die Inflation, die unser Geld frisst. Und die Medien, die uns alle Probleme ohne Lösung in den Kopfhämmern.

Journalisten und Verleger spüren das. Abonnenten beklagen sich und springen irgendwann ab. Die Jüngeren, die sich ohnehin viel schwerer gewinnen lassen, eine Zeitung zu abonnieren, haben einen Kritikgrund mehr. Medien berichteten so viel Schlechtes, heißt es. Und die reißerischen Überschriften! Das entspreche nicht der Wirklichkeit.

Das ist richtig. Kein Fernsehen berichtet, dass Millionen unbehelligt einkaufen oder arbeiten gehen. Es zeigt den Gott sei Dank

seltenen Amoklauf. Denn der interessiert die Massen. Nur die Medien im Sozialismus verbreiteten Erfolgsmeldungen unter berechenbaren Titelzeilen.

Solche Kritik macht es Verlagen und Funkhäusern aber schwer, guten Journalismus anzubieten, der unabhängig bleibt und sich von keinen Interessen das Bild vorschreiben lässt, das er zeichnet. Es bleibt ein Dilemma. Nicht mehr hinsehen führt bald zur Gleichgültigkeit. Die Gewalttäter, die Klimawandelleugner und die Bequemen warten darauf. Es gilt, Abstand zu gewinnen, um wieder aufnahmefähig zu werden für die Probleme und die Wege, die man gehen kann, um diese Probleme wenigstens zu lindern.

Leserbriefe

Ohne Verwaltung

Zu „Reformlos gläubig“
(Leserbriefe) in Nr. 26:

Der Leserbrief trifft den Nagel auf den Kopf! Was man in der Kirche ändern könnte, ist dies: Man könnte dem Priester die meisten Verwaltungsaufgaben abnehmen, damit er mehr in der Seelsorge dienen kann. Und das Wichtigste: Wortgottesdienste abschaffen!

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren

Die Heimat verloren

Zu unserem Fortsetzungsroman
„Meine verlorene Heimat“:

Vielen Dank für diesen Roman von Viktoria Schwenger, den ich mit Begeisterung lese. Darin spiegelt sich das Schicksal Abertausender vertriebener Deutscher wider. Sie haben durch einen sinnlosen Krieg ihre Heimat Sudetenland verloren. Geblieben sind ihnen nur die Erinnerungen.

Peter Eisenmann,
68647 Biblis



▲ Ein Elektroauto an der Ladesäule. Der Autor des Leserbriefs sieht in den „Stromern“ einen zentralen Beitrag zum Umstieg auf erneuerbare Energien. Foto: gem

Sauberer Strom noch selten

Zu „Mit Vollgas gegen die Wand“
(Aus meiner Sicht ...) in Nr. 27:

Der Chef vom Dienst meint, dass die EU mit ihrem Beschluss, die „Verbrenner“ bis 2035 deutlich zu reduzieren, falsch liege. Ich halte diesen Beschluss für richtig und wichtig. Dass die Batterien von E-Autos auch durch Kinderarbeit erzeugt werden, ist ein Skandal.

Aber erheblich mehr Kinderarbeit steckt in einem Verbrennermotor. Laut ADAC hat „ein Auto mit Ver-

brennungsmotor am Antriebsstrang Tausende Teile, ein E-Auto nur Hunderte.“ Damit steckt im Verbrennermotor erheblich mehr Kinderarbeit als im E-Auto (in der Rohstoffgewinnung und Verarbeitung).

Natürlich haben wir im Moment noch zu wenig wirklich sauberen Strom. Aber die Weichen sind richtig gestellt und jeder Christ kann zu 100 Prozent sauberen Strom einkaufen, teilweise auch selber herstellen. Die Möglichkeiten werden immer besser. Insgesamt erwarte ich ein wenig mehr Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung.

Nur gemeinsam können wir den Umstieg in wirklich saubere Energien schaffen. Und möglichst saubere E-Autos gehören hier ins Zentrum der Erneuerung. Papst Franziskus hat schon vor sieben Jahren in „Laudato si“ den Ausstieg aus den fossilen Energien gefordert. Wir sind es der Schöpfung Gottes schuldig.

Diakon Erwin Helmer,
82362 Weilheim

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Was heißt eigentlich „heilig“?

Im Leben und im Sterben mancher Menschen ist das Wirken Gottes so deutlich zu erkennen, dass diese Menschen Heilige genannt werden. In ihnen verehren wir das Wirken Gottes, der die Menschen „heil“ und „ganz“ möchte. So auch bei Bischof Ulrich (890 – 973), der schon kurz nach seinem Tod als Heiliger verehrt wurde und der als erster Mensch offiziell vom Papst zur Ehre der Altäre erhoben wurde.

Viele spannende Informationen zum heiligen Ulrich finden Sie unter: www.heiliger-ulrich.de



Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de



Frohe Botschaft

18. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Koh 1,2; 2,21–23

Windhauch, Windhauch, sagte Kohélet, Windhauch, Windhauch, das ist alles Windhauch.

Denn es kommt vor, dass ein Mensch, dessen Besitz durch Wissen, Können und Erfolg erworben wurde, ihn einem andern, der sich nicht dafür angestrengt hat, als dessen Anteil überlassen muss. Auch das ist Windhauch und etwas Schlimmes, das häufig vorkommt. Was erhält der Mensch dann durch seinen ganzen Besitz und durch das Gespinst seines Geistes, für die er sich unter der Sonne anstrengt?

Alle Tage besteht sein Geschäft nur aus Sorge und Ärger und selbst in der Nacht kommt sein Geist nicht zur Ruhe. Auch das ist Windhauch.

Zweite Lesung

Kol 3,1–5,9–11

Schwestern und Brüder! Seid ihr nun mit Christus auferweckt, so strebt nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt! Richtet euren Sinn auf das, was oben ist, nicht auf das Irdische!

Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.

Darum tötet, was irdisch an euch ist: Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Begierde und die Habsucht, die Götzendienst ist!

Belügt einander nicht; denn ihr habt den alten Menschen mit seinen Taten abgelegt und habt den neuen Menschen angezogen, der nach dem Bild seines Schöpfers erneuert wird, um ihn zu erkennen. Da gibt es dann nicht mehr Griechen und Juden, Beschnittene und Unbeschnittene, Barbaren, Skythen, Sklaven, Freie, sondern Christus ist alles und in allen.

Evangelium

Lk 12,13–21

In jener Zeit bat einer aus der Volksmenge Jesus: Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen! Er erwiderte ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler bei euch eingesetzt?

Dann sagte er zu den Leuten: Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von

Habgier! Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt.

Und er erzählte ihnen folgendes Gleichnis: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Da überlegte er bei sich selbst: Was soll ich tun? Ich habe keinen Platz, wo ich meine Ernte unterbringen könnte. Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann werde ich zu meiner Seele sagen: Seele, nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freue dich!

Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast?

So geht es einem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber bei Gott nicht reich ist.

Der reiche Mann und der Tod, Gemälde in der Hauptkirche Sankt Jacobi in Hamburg von David Kindt, 1622. In der Sprechblase neben dem Bauern steht auf Mittelniederdeutsch: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre. Habe nun Ruhe, iss, trink und habe einen guten Mut.“

Gedanken zum Sonntag

Maßvoll leben – maßlos lieben

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Michael Plötz, Arzberg-Schirnding-Thiersheim



„Immer-mehr und Nie-genug! Eine kurze Geschichte der Maßlosigkeit“ – so lautet der Titel eines Buches von Bernhard Ungericht, in dem der Autor

die Wirtschaft und Gesellschaft des 21. Jahrhunderts mit dem Prinzip der Maßlosigkeit charakterisiert. Nichts scheint genug zu sein, alles muss immer mehr werden. Die Grenzerfahrungen der letzten Jahre – Corona- und Klimakrise, Ukraine-Krieg und Inflation – haben der Menschheit deutlich aufgezeigt, dass Macht und Habgier keine Zukunft haben. Im heutigen Evangelium bringt es Gott auf den Punkt: „Du Narr! Noch in

dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast?“

An dieser Stelle kommen mir die Worte von Papst Franziskus in den Sinn, mit denen er einst die globale Pandemie deutete und die heute noch genauso aktuell sind: „In unserer Welt, die du noch mehr liebst als wir, sind wir mit voller Geschwindigkeit weitergerast und hatten dabei das Gefühl, stark zu sein und alles zu vermögen. In unserer Gewinnsucht haben wir uns ganz von den materiellen Dingen in Anspruch nehmen lassen und von der Eile betäuben lassen. Wir haben vor deinen Mahnrufen nicht angehalten, wir haben uns von Kriegen und weltweiter Ungerechtigkeit nicht aufrütteln lassen, wir haben nicht auf den Schrei der Armen und

unseres schwer kranken Planeten gehört ... Es ist Zeit, den Kurs des Lebens wieder neu auf dich, Herr, und auf die Mitmenschen auszurichten!“

Jesus betont im Evangelium, dass alle, die nur für sich selber Schätze sammeln, in Wirklichkeit arm dran und auch vor Gott nicht reich sind. Wer dagegen das rechte Maß kennt und für andere verzichten kann, der bezeugt: „Liebe ist das einzige Gut, das sich vermehrt, wenn man es verschwendet. Teilen macht nicht ärmer, sondern reicher.“

Schon für die alten Griechen gehörte die Mäßigung zu den vier Kardinaltugenden. Nur wer das rechte Maß kennt, kann zufrieden leben. Wer sich dagegen von den eigenen Trieben beherrschen lässt, zerstört andere und schädigt sich selbst. Dann bewahrheitet sich einmal mehr

das Märchen der Brüder Grimm vom Fischer und seiner Frau: Je maßloser ihre Wünsche wurden, desto dunkler war die See, umso heftiger der Sturm. Als sie am Ende gar Gott gleich sein wollten, wurden sie dorthin zurückversetzt, wo alles begonnen hatte: in ihre einfache Hütte.

Immer mehr und nie genug können wir dagegen von der Liebe bekommen und dem Mitmenschen weiterschenken. „Das Maß der Liebe ist die Liebe ohne Maß“, sagte der heilige Franz von Sales. All jene, die grenzenlos geben können, haben den wahren Reichtum erkannt, den nur das Teilen schenkt. So wird Gott erfahrbar: „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32)



Gebet der Woche

Zum Staub zurückkehren lässt du den Menschen,
du sprichst: Ihr Menschenkinder, kehrt zurück!
Denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der Tag,
der gestern vergangen ist,
wie eine Wache in der Nacht.

Du raffst sie dahin, sie werden wie Schlafende.
Sie gleichen dem Gras, das am Morgen wächst:
Am Morgen blüht es auf und wächst empor,
am Abend wird es welk und verdorrt.

Unsere Tage zu zählen, lehre uns!
Dann gewinnen wir ein weises Herz.

Aus dem Antwortpsalm 90 zum
18. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Pater Karl Kern SJ



Man könnte es einen „verpatzten Urlaub“ nennen: Jesus hat seine Jünger ausgeschickt durch Galiläa. Sie kommen zurück und wollen von ihren Erfahrungen erzählen. Doch der Meister ist so sehr von Menschen umdrängt, dass sie nicht einmal Zeit zum Essen finden. „Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus!“ (Mk 6,31), schlägt er deshalb seinem Jüngerkreis vor. Als sie mit dem Boot in der einsamen Gegend ankommen, sind schon vor ihnen hilfeschende Menschen da, denn es hatte sich herumgesprochen, wo er landen würde. Keine Zeit zum Ausruhen und zum Austausch! Jesus muss „arbeiten“: Der gefragte Rabbi lehrt und heilt, weil er die Sehnsucht und Not der Menschen sieht und von „Mitleid“ gerührt ist.

Wenn wir zu Beginn des Urlaubs unerwartet Arbeitsaufträge erfüllen müssten, würden wir vermutlich sehr ärgerlich reagieren. Wir sehen den Urlaub als Gegenbegriff zur Arbeit. „Die schönste Zeit im Jahr“ soll sich abheben vom Stress des gewöhnlichen Arbeitsalltags. Jesus weiß durchaus, dass seine Jünger Urlaub und Erholung brauchen. Auch er selbst wurde müde vom Wanderleben (vgl. Joh 4,6). Doch er kennt nicht den Arbeitsdruck, der zum Stress wird, denn sein Herz ruht immer in Gott. Er „lebt Urlaub“, auch wenn er viel zu tun hat.

„Urlaub“ bedeutet ursprünglich die Erlaubnis eines Höhergestellten, dass sich Untergebene zeitweise entfernen können. Arbeit und Pflicht sind unsere Oberherren. Jesu Speise aber ist es, den Willen des Vaters zu

tun (vgl. Joh 4,34). Von ihm ist er nie getrennt.

Gottes Wesen ist innerstes Mitempfinden mit uns Menschen. Und dieser Gott des „Mitleids“ ruhte am siebten Tag. Am arbeitsfreien Sabbat sollte sich Israel der geheimnisvollen Gegenwart Gottes innwerden.

Jesus, der gläubige Jude, lebt wie kein anderer aus inniger Gottverbundenheit. So kann er, „der am Herzen des Vaters ruht“ (Joh 1,18), unablässig die grenzenlose Liebe Gottes verströmen. Er führt vor Augen, was Freiheit von ängstlicher Sorge und wahre Sabbatruhe ist – mitten in den Belastungen des Alltags. Selbst im Getöse des Seesturms schlief er seelenruhig. Deshalb ärgert er sich auch nicht über den verpatzten Urlaubsanfang. Er tut einfach, was ansteht, und wird sich zu gegebener Zeit mit seinen Jüngern an einen Ort zurückziehen, wo sie unbehelligt die Ruhe genießen werden.

Einen wirklich erholsamen Urlaub hat nur, wer auch mitten im Alltag Ruhepausen pflegt, innehält, ruhig durchatmet und die Dinge gelassen angeht, die auf ihn zukommen. Wir brauchen täglich das rechte Gleichgewicht zwischen Schlafen und Wachsein, Anspannung und Entspannung, Alleinsein und In-Beziehung-Leben. „Erholung“ meint: sich das Wesentliche holen. Wer Tag für Tag Gott in sein Herz einlässt, pflegt Erholung im besten Sinn. Das geht nur in der Stille, die uns öffnet für die geheimnisvolle Gegenwart Gottes.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche / LH IV

**Sonntag – 31. Juli,
18. Sonntag im Jahreskreis**
Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierl. Schlussegen oder Wettersegen (grün); 1. Les: Koh 1,2; 2,21-23, APs: Ps 90,3-4.5-6.12-13.14 u. 17, 2. Les: Kol 3,1-5.9-11, Ev: Lk 12,13-21

**Montag – 1. August,
hl. Alfons Maria von Liguori, Ordensgründer, Bischof, Kirchenlehrer**
M vom hl. Alfons Maria (weiß); Les: Jer 28,1-17, Ev: Mt 14,13-21 o. a. d. AuswL

**Dienstag – 2. August,
hl. Eusebius, Bischof von Vercelli; hl. Petrus Julianus Eymard, Priester, Ordensgründer**
M vom Tag (grün); Les: Jer 30,1-2.12-15.18-22, Ev: Mt 14,22-36 oder Mt 15,1-2.10-14; **M vom hl. Eusebius (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom hl. Petrus (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 3. August
M vom Tag (grün); Les: Jer 31,1-7, Ev: Mt 15,21-28

**Donnerstag – 4. August,
hl. Johannes Maria Vianney, Pfarrer von Ars; Gebetstag um geistliche Berufe**

M vom hl. Johannes Maria (weiß); Les: Jer 31,31-34, Ev: Mt 16,13-23 oder aus den AuswL; **M um geistliche Berufe (weiß);** Les und Ev vom Tag oder AuswL

**Freitag – 5. August,
Weihtag der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom; Herz-Jesu-Freitag**
M vom Tag (grün); Les: Nah 2,1.3; 3,1-3.6-7, Ev: Mt 16,24-28; **M von der Weihe der Basilika Santa Maria Maggiore, Prf Maria (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz Jesu (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**Samstag – 6. August,
Verklärung des Herrn**
M vom F, Gl, eig Prf, feierlicher Schlussegen (548/I) (weiß); Les: Dan 7,9-10.13-14 oder 2 Petr 1,16-19, APs: Ps 97,1-2.5-6.8-9, Ev: Lk 9,28b-36

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY

Echte Liebe ohne Gegengabe



Glaubenszeuge der Woche

Antoine de Saint-Exupéry

geboren: 29. Juni 1900 in Lyon
gestorben: 31. Juli 1944 bei Marseille
Gedenken: 31. Juli

Antoine Marie Jean-Baptiste Roger Vicomte de Saint-Exupéry war Schüler des Jesuitenkollegs in Le Mans, in den späteren Gymnasialjahren des Marianistenkollegs in Fribourg. Er begann dann ein sehr wechselvolles Leben als Pilot. Zweimal stürzte er dabei ab. Im Zweiten Weltkrieg war er zunächst Ausbilder für Piloten, dann Mitglied eines Aufklärungsgeschwaders. Der Autor des „Kleinen Prinzen“ verscholl auf seinem Flug von Bastia auf Korsika nach Grenoble. Im Jahr 2000 fand man die Reste seines abgestürzten Flugzeugs in der Nähe der Île de Riou. In seinen teils preisgekrönten literarischen Werken verarbeitete der christliche Schriftsteller seine Erfahrungen als Pilot. red

In Saint-Exupérys Nachlass fanden sich tagebuchartige Notizen, die 1948 unter dem Titel „Die Stadt in der Wüste“ erschienen. Sie beschreiben das innere Reich der Seele als Zitadelle, in der der Mensch zu sich selber findet.

Saint-Exupéry schreibt darin von der wirklichen Liebe: „Ich habe dir vom Gebet gesprochen, das Ausübung der Liebe ist, dank des Schweigens Gottes. Wenn du Gott gefunden hättest, würdest du in Ihm beruhen und fortan vollendet sein. Und weshalb solltest du dann noch wachsen, um zu werden?“

Verwechsle nicht die Liebe mit dem Rausch des Besitzes, der die schlimmsten Leiden mit

sich bringt. Denn du leidest nicht unter der Liebe, wie die Leute meinen, sondern unter dem Besitztrieb, der das Gegenteil der Liebe ist. Aus Liebe zu Gott ziehe ich hinkenden Fußes meinen Weg, um Gott zunächst einmal zu anderen Menschen hinzutragen. Und ich denke nicht daran, mir aus meinem Gott einen Sklaven zu machen. Ich werde durch die Gaben gespeist, die Er anderen gewährt. Und so vermag ich den wahrhaft Liebenden daran zu erkennen, dass er nicht gekränkt werden kann.

So kann auch einer, der für das Reich stirbt, nicht durch das Reich gekränkt werden. Du kannst diesen oder jenen undankbar nennen, aber wie könntest du von der Undankbarkeit des Reiches sprechen? Das Reich baut sich

auf deinen Geschenken auf, und du führst ein schmutziges Rechnen ein, wenn du um einen Dienst besorgt bist, den es dir gewähren soll.

Wenn einer sein Leben für den Tempel Gottes hingibt, so hat er sich als ein wahrhaft Liebender für den Tempel ausgetauscht, aber wodurch könnte er sich durch den Tempel gekränkt fühlen? Die wirkliche Liebe beginnt, wo keine Gegengabe mehr erwartet wird. Und wenn es darum geht, den Menschen die Menschenliebe zu lehren, kommt der Übung des Gebets vor allem deshalb solche Bedeutung zu, weil das Gebet ohne Antwort bleibt.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: Imago/Photo12, oh

Saint-Exupéry finde ich gut ...



„Saint-Exupéry war ein Kampfpilot und Abenteurer, ein Mann der großen Taten. Seine wichtigste Hinterlassenschaft für uns besteht jedoch aus einem sehr kurzen Text, einem Märchen, in dem das vermeintlich Kleine als das eigentlich Wichtige erkannt wird: ‚Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar‘, lehrt der Fuchs den Kleinen Prinzen, der zuvor auf seiner langen Reise nur egozentrischen und vereinsamten Menschen begegnet ist, nun aber zu verstehen beginnt.“

Dr. Maximilian Gröne, Französische Literaturwissenschaft, Universität Augsburg

Zitate

von Saint-Exupéry

„Wenn du ein Schiff bauen willst, fange nicht an Holz zu sammeln, Planken zu sägen und die Arbeit zu verteilen, sondern erwecke im Busen der Männer die Sehnsucht nach dem großen, weiten Meer.“

„Der einzige Sieg, an den ich glaube, ruht in der Kraft des Samenkorns. Senke das Samenkorn in die Erde, in die weite schwarze Erde, und der Sieg ist dein – mag es auch langer Zeit bedürfen, bis wir den Weizenhalm triumphieren sehen.“

„Die Erfahrung lehrt uns, dass Liebe nicht darin besteht, dass man einander ansieht, sondern dass man gemeinsam in gleicher Richtung blickt.“

„Für den Menschen gibt es nur eine Wahrheit, das ist die, die aus ihm einen Menschen macht.“

„Wie wenig Lärm machen die wirklichen Wunder.“

„Vollkommenheit entsteht offensichtlich nicht dann, wenn man nichts mehr hinzuzufügen hat, sondern wenn man nichts mehr wegnehmen kann.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

BDKJ im Bistum feiert 75-jähriges Bestehen

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Bistum feiert in diesem Jahr sein 75-jähriges Bestehen. Zusammen haben viele ehemalige und aktuelle Akteure des Jugendverbandes anlässlich dieser Erfolgsgeschichte auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angestoßen. **Seite IV**

Bischof besucht zwei Tage das Dekanat Cham

Dass Bischof Rudolf Vorderholzer mit den Menschen ins Gespräch kommen will, zeigte sich auch bei seinem Pastoralbesuch im neuen Dekanat Cham. Gemeinsam mit Regionaldekan Holger Kruschina und dem Chamer Dekan Ralf Heidenreich war er im Dekanat unterwegs. **Seite VI**

Spitze im Krankenhaus St. Josef ist komplett

Seit 15. Juli ist Matthias Meier als Kaufmännischer Direktor im Regensburger Caritas-Krankenhaus St. Josef tätig. Wie Caritasdirektor Michael Weißmann und Privatdozentin Sylvia Pemmerl, die Medizinisch-Ärztliche Direktorin, gehört er der Klinikdirektion, an. **Seite VIII**

Ohne Caritas ist Kirche nicht Kirche

Bischof Rudolf feiert Pontifikalamt zum Jubiläum „100 Jahre Caritasverband in der Diözese“

REGENSBURG (pdr/sm) – „Die Caritas – die tätige Nächstenliebe – ist Aufgabe des Einzelnen und der gesamten Kirche“, so formulierte es Bischof Rudolf Vorderholzer in seiner Predigt im Pontifikalamt anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Caritasverband in der Diözese Regensburg“.

Zahlreiche Gläubige waren in den Dom St. Peter gekommen und hochrangige Vertreter aus Politik und Gesellschaft. Die lange Begrüßungsliste des Bischofs zeigte, wie hoch die Wertschätzung für den Dienst der Caritas ist. Mit ihm feierten unter anderem Domkapitular Michael Dreßel (Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbands), Ehrendomherr Bernhard Piendl (Vorsitzender des Landes-Caritasverbands) und Pfarrer Thomas Kohlhepp (Vorsitzender des Caritasverbands Weiden) die Heilige Messe. Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann stand als Diakon am Altar und alle Lektorendienste

wurden von Mitgliedern des Diözesan-Caritasverbandes übernommen. Das Pontifikalamt bildete den geistlichen Höhepunkt eines zweitägigen Festprogramms, das viele Gelegenheiten zur Begegnung bot.

Wesensmerkmal der Kirche

Schaue man auf die tagesaktuellen Schrifttexte des Sonntages (Gen 18,20-32, Kol 2,12-14 und Lk 11,1-13), so Bischof Vorderholzer in seiner Predigt, dann finde man auf den ersten Blick keinen Bezug zum Jubiläum „100 Jahre Caritasverband in der Diözese Regensburg“, handle es sich doch bei der ersten Lesung und dem Evangelium um Gebetskatechesen. Bei einem genaueren Hinschauen aber entdeckte man, dass die drei Säulen kirchlichen Lebens eng miteinander verwoben seien: Liturgie und Gebet, Verkündigung (Martyria) und die Diakonie (Caritas = Nächstenliebe). Bischof Rudolf ließ in diesem Zusammenhang Joseph

Ratzinger zu Wort kommen, der die Caritas nicht als etwas neben Eucharistie, Dogma und Trinitätsglauben sieht, sondern als wesentlichen Bestandteil all dessen: „Kirche ist nicht sie selbst, wenn sie nicht Caritas ist und wenn sie nicht Menschen erweckt, Diener der Caritas zu sein“ (Joseph Ratzinger, Gesammelte Schriften 14,761).

Fundamentale Lebensäußerung

Die Caritas, zu Deutsch: tätige Nächstenliebe, so der Bischof, sei natürlich älter als 100 Jahre. So zeigte im 3. Jahrhundert der heilige Diakon Laurentius dem nach Reichtümern gierenden Stadtpräfekten Roms die Armenspeisung als den eigentlichen Schatz der Kirche. Zu allen Zeiten beeindruckte die Caritas auch die Gegner der Kirche, ob im 4. Jahrhundert den römischen Kaiser Julian, der die Hilfe der Christen auch für Nichtchristen rühmte, oder

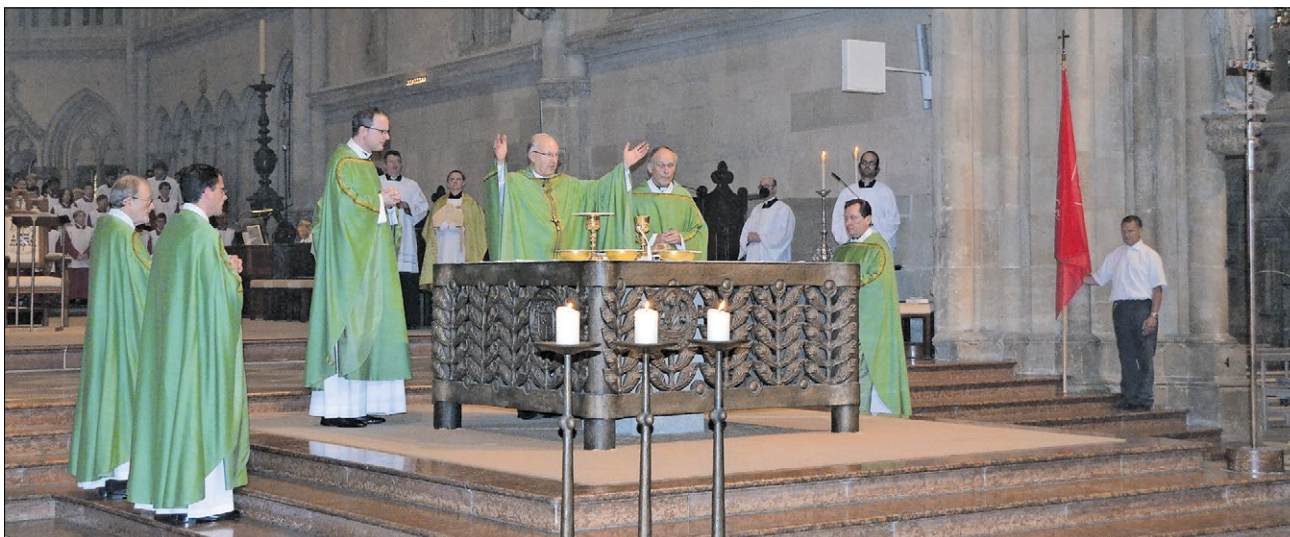
in unseren Tagen der Schriftsteller Heinrich Böll, der einmal bemerkte: „Ich möchte lieber in der schlechtesten christlichen Welt leben als in einer nichtchristlichen, denn in einer christlichen Welt ist immer auch Raum für die Schwachen.“

Im Blick auf das 100-jährige Bestehen des Caritasverbandes in der Diözese Regensburg – eine Orts-Caritas gab es bereits 1910 dort – nannte Bischof Rudolf auch seine caritativ wirkenden Vorgänger, den heiligen Bischof Wolfgang und Georg Michael Wittmann, sowie die heilige Anna Schäffer und den seligen Frater Eustachius Kugler. Die beiden Letzgenannten ständen sozusagen stellvertretend für die Umsorgten und die, die sich um ihren Nächsten sorgen.

Grund zum Danken

Bischof Rudolf drückte in der Predigt seinen größten Dank und seine Wertschätzung für die wichtige Arbeit der Haupt- und Ehrenamtlichen in der Caritas aus. Er bat Domkapitular Michael Dreßel, den Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbandes, und Diakon Michael Weißmann, Diözesan-Caritasdirektor, darum, diesen Dank bitte auch an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterzugeben. Diakon Weißmann richtete vor dem bischöflichen Segen seinerseits Worte des Dankes an Bischof Rudolf. Dessen Wertschätzung für die Arbeit der Caritas sei gerade in den Zeiten der Pandemie sehr deutlich geworden.

Dem Pontifikalamt schloss sich ein buntes Fest auf dem Alten Kornmarkt an, dass mit einer Vesper in der Dompfarrkirche Niedermünster am Nachmittag auch noch einmal einen spirituellen Impuls bekam.



▲ Als Höhepunkt der Feierlichkeiten zum Jubiläum „100 Jahre Caritasverband in der Diözese Regensburg“ zelebrierte Bischof Rudolf Vorderholzer im Regensburger Dom St. Peter ein Pontifikalamt. Foto: Prämaßing

Ein Feuerwerk der Menschlichkeit

Zwei Tage lang feiert der Diözesan-Caritasverband seinen 100. Geburtstag mit buntem Programm

REGENSBURG (cn/sm) – Zwei Tage lang hat der Diözesan-Caritasverband Regensburg seinen 100. Geburtstag gefeiert – mit Pontifikalamt im Dom, Festprogramm am Alten Kornmarkt und dem Caritas-Jubiläumslauf von Pilsen nach Regensburg. Mit dem Lauf wurden bislang 10 000 Euro an Spenden erzielt. Der Erlös geht zur Hälfte an die Caritas Pilsen.

Im Anschluss an das Pontifikalamt im Dom (siehe Bericht auf Seite 1) kamen geladene Gäste im Festsaal im Kolpinghaus zusammen. Den Festvortrag hielt Manfred Eder, Professor für Kirchengeschichte. Der Titel seines Vortrags ist seit hundert Jahren Programm, Auftrag und Antrieb der Caritas: „Helfen macht nicht ärmer.“ Vor nunmehr 100 Jahren wurde mit der Gründungsversammlung am 26. Juli 1922 der Grundstein gelegt für eine organisierte Caritas-Arbeit im Bistum Regensburg. Mit heute über 900 karitativen Diensten und Einrichtungen bietet die Caritas professionelle Hilfe für viele hunderttausend Menschen in der Region, die auf diese Hilfe und Unterstützung angewiesen sind.

„Verbandliche Caritas heißt: bestmögliche Hilfe für alle, die dieser Hilfe bedürfen“, sagte der Caritasvorsitzende und Domkapitular Michael Dreßel. Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer betonte in ihrem Grußwort: „Die Caritas ist für uns ein unerlässlicher Partner in der Arbeit für die Gesellschaft.“ Anlässlich des Jubiläums übergab sie einen Spendenscheck für die Caritasarbeit. Die Präsidentin des Deutschen Ca-



◀ **Caritas-Jubiläumslauf: Die Sportlerinnen und Sportler des Armin-Wolf-Laufteams erreichen den Alten Kornmarkt in Regensburg.**

Foto: H.C. Wagner

ritasverbandes, Eva Maria Welskop-Deffaa, sagte: „Feiern wir heute, arbeiten wir morgen und versuchen wir weiter gemeinsam, die Welt ein bisschen besser zu machen.“

Ebenfalls auf die Bühne im Festsaal im Kolpinghaus kam Jiří Lodr, Direktor der Caritas Pilsen. Im Jahr 1993 wurde die Caritas Pilsen gegründet – mithilfe von Spenden aus Regensburg. Seither verbindet die beiden Caritasverbände eine enge Freundschaft. Diese Freundschaft gab Anstoß für den Caritas-Jubilä-

umslauf: Am Freitag, 22. Juli 2022, startete um 22 Uhr das Armin-Wolf-Laufteam am Platz der Republik in Pilsen. 180 Kilometer, von Pilsen bis Regensburg, haben die Sportler in 18 Stunden zurückgelegt. Jeder Kilometer kann für 100 Euro versponsert werden. Mit dem Lauf wurden bislang 10 000 Euro an Spendengeldern erzielt. Die Hälfte davon übergab der Regensburger Caritasdirektor Michael Weißmann in Form eines symbolischen Schecks an den Pilsener Caritasdirektor. Zudem

überreichte Weißmann einen symbolischen Scheck über 15 000 Euro aus der Caritas-Ukrainehilfe für die gemeinsame Hilfe für Geflüchtete aus der Ukraine.

Während der Feierstunde im Kolpinghaus ging es am Alten Kornmarkt mit dem Festprogramm weiter: Was bereits am Samstag mit DJ Larusso, der Band „Orange“ und der inklusiven Formation „Blues with a feeling“ begonnen hatte, wurde von Sonntagmittag bis in die Abendstunden hinein fortgesetzt – ein friedliches Feuerwerk der Menschlichkeit.

Die Regensburger Blaskapelle „The BlasBrothers“ lieferte am Sonntag den Sound zum Mittagstisch. Mit dem Blasmusik-Marathon hatte die Band bereits den Caritas-Jubiläumslauf begleitet. „Blasmusik ist Heimat, Lebensfreude und Teamspirit“, sagte der Mann an der Trompete, Franz Rumstadt. Im Anschluss machte die Akustikband „Two & A Half Beer“ Stimmung mit bekannten Hits vor allem aus den 1980er-Jahren. Live auf der Bühne sang am frühen Abend der „Angelhearts Gospelchoir“. „Gospel heißt, das Leben zu genießen“, sagte die Chorleiterin Roberta Collins. „Egal, ob du jung oder alt bist. Jeder kann die Musik fühlen.“

Zum Abschluss des Festprogramms kam der Oberpfälzer Singer und Songwriter Hubert Treml auf die Bühne: mit seinem neuen Programm „Wos wirklich wichtig is“ verriet er, was wirklich zählt im Leben. Und zum ersten Mal präsentierte Treml auf der Bühne einen eigens für die Caritas geschriebenen Song: „Flammenkreuz“.

▶ **Caritas-Jubiläumsfest: Der Alte Kornmarkt verwandelte sich für zwei Tage in einen bunten Festplatz.**

Foto: H.C. Wagner



Jahresgedächtnis für Bischof Bucher



REGENSBURG – „Danken wir dem Herrn für diesen weisen und klugen Hirten, der so viel Gutes bewirkt hat im Dienst der Verkündigung des Evangeliums.“ Mit diesen Worten

hat Bischof Rudolf Voderholzer seine Predigt zum Jahresgedächtnis für den am 23. Juli 2021 verstorbenen Bischof von Bethlehem in Südafrika, Hubert Bucher (1931-2021), geschlossen. Neben der Schwester des Verstorbenen und vielen Angehörigen war auch der Orden der Malersdorfer Schwestern vertreten. Die Weihbischöfe Reinhard Pappenberger und Josef Graf sowie zahlreiche Mitglieder des Domkapitels zählten zu den Konzelebranten. In der Bischofsgruft, wo Bischof emeritus Hubert Bucher am 30. Juli 2021 seine letzte irdische Ruhestätte gefunden hat, sprach Bischof Rudolf, begleitet von zwei Konzelebranten und den Angehörigen des Verstorbenen, ein Gedenkgebet. Foto: Prämafing

Sonntag, 31. Juli

10 Uhr: Teunz: Patroziniumsfest der Jakobuskirche.

14.30 Uhr: Pertolzhofen: Eintrag in das Goldene Buch der Gemeinde.

Freitag, 5. August

20.30 Uhr: Besuch der Lichtenegger Burgfestspiele 2022 („Der Brandner Kaspar und das ewig' Leben“).

Samstag, 6. August

20 Uhr: Plattling-St. Magdalena: Teilnahme an der feierlichen Wasserpro-

zession mit anschließender Andacht zu Ehren des heiligen Nepomuk (St.-Johann-Nepomuk-Verein Plattling e.V.)

Sonntag, 7. August

10 Uhr: Waldsassen: Pontifikalamt anlässlich des Heilige-Leiber-Festes.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

„Das Haus ist ein Segen“

Bischof Rudolf besucht Seniorenheim St. Elisabeth in Bruck anlässlich des 50-jährigen Bestehens

BRUCK (pdr/sm) – Seit 50 Jahren besteht das Seniorenheim St. Elisabeth in Bruck. Anlässlich des Jubiläums besuchte Bischof Rudolf Vorderholzer das Haus. Bei einer Andacht, die der Bischof zusammen mit Ortspfarrer Andreas Weiß zelebrierte, segnete er im Garten des Heimes einzeln alle Senioren, Mitarbeiter und Ehrengäste.

Auf drei Anlässe für seine Visite wies Bischof Rudolf in seiner Predigt hin: auf den von Papst Franziskus eingeführten Tag der Großeltern im Kontext des Gedenktages der Heiligen Anna und Joachim, auf das 100-jährige Bestehen des Diözesan-Caritasverbandes und das 50-jährige Bestehen des Seniorenheimes St. Elisabeth.

Die Weitergabe des Glaubens an die Enkel sei auch eine Aufgabe der Großeltern, was oft Darstellungen von Anna und Joachim, Maria und Josef sowie Jesus zeigten. „Das Glaubenszeugnis der Großeltern ist wichtig“, betonte Bischof Rudolf. Er ging auch auf zwei weitere alte Personen ein: Hanna und Simeon, die auf Jesus warten, den seine Eltern als Erstgeborenen in den Tempel bringen. Hannah stehe, so der Bischof, für die zahlreichen Frauen, die in den Kirchen Gebetsdienste übernehmen – auch stellvertretend für andere. Und Simeon verdeutliche, dass er zwar an Jahren alt, im Herzen aber jung geblieben sei. Die

Erwartung des Verheißenen „lässt sie jung und wach bleiben, bis sich die Erwartung erfüllt“, führte Bischof Rudolf aus und wünschte den Heimbewohnern, „dass Sie geistig und geistlich jung bleiben“.

Natürlich ging Bischof Vorderholzer auch in kurzen Worten auf die Historie des Seniorenheimes St. Elisabeth ein. Von 1972 bis Ende der 1990er-Jahre prägten Angehörige der „Schwestern vom Göttlichen Erlöser“ (Niederbronner Schwestern) das Haus, Träger war von Beginn an die Katholische Kirchenstiftung. Im Jahr 2003 übernahm der Diözesan-Caritasverband die Geschäftsführung. Seinen Dank sprach Bischof Rudolf allen aus, „die in diesen schwierigen Corona-Zeiten versucht haben, dass es hier menschlich zugeht, niemand vereinsamt und Kontakte gehalten werden konnten. Auch für die Seelsorge war es schwierig, vielfach war man im persönlichen Eifer gebremst. Wir können nur hoffen und beten, dass wir bald wieder normal miteinander umgehen können. Das Haus ist ein Segen!“

Nach dem allgemeinen Segensgebet segnete Bischof Vorderholzer einzeln alle Bewohner, Mitarbeiter und die Ehrengäste.

Für die Pfarrei sei dieses 50-jährige Jubiläum ein „großer Segen“, betonte Pfarrer Andreas Weiß in seinem Grußwort. Sein Dank galt besonders dem von 1978 bis 1998 tätigen Geschäftsführer Joachim Hanisch und der derzeitigen Leiterin Annette Forster. Ein Zitat der Hauspatronin Elisabeth von Thüringen legte Mechthild Hattemer, Geschäftsführerin der Caritas Wohnen und Pflege gGmbH, den Gästen der Feier ans Herz: „Wir müssen die Menschen froh machen“, empfahl sie und war sich sicher, dass auch bei künftigen Herausforderungen Lösungen gefunden werden. Die Erfahrungen ihrer Mutter und ihrer Tante in eben diesem Seniorenheim führte die frühere bayerische Staatsministerin Emilia Müller in ihrem Grußwort an. „Sie konnten ihren letzten Lebensabschnitt in Würde und in entsprechender Wertschätzung verbringen“, schilderte sie und zollte „Hochachtung und Respekt für das Pflegepersonal“.

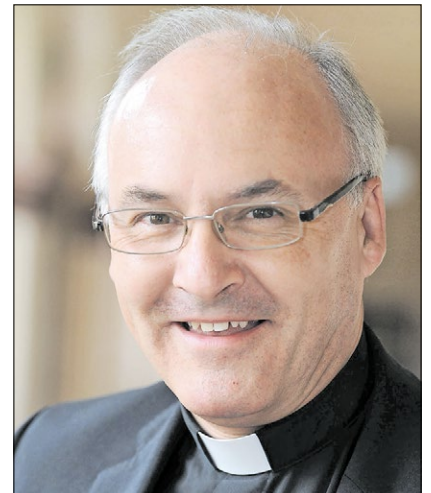


▲ Bischof Rudolf Vorderholzer spendete allen Heimbewohnern, Mitarbeitern und Ehrengästen einzeln den Segen. Foto: M. Bauer

An der Seite des Papstes gehen

Bischof Vorderholzer begrüßt Vatikan-Erklärung zu Reformprozess

WÜRZBURG (KNA) – Bischof Rudolf Vorderholzer hat das kritische Schreiben des Vatikan zum Synodalen Weg in Deutschland begrüßt. „Ich bin dankbar für die Erklärung“, sagte Vorderholzer der in Würzburg erscheinenden „Tagespost“. Nun müsse man „endlich an der Seite des Papstes den synodalen Weg gehen, und das bedeutet: Hören, Reden, Beraten und Beten auf der Basis der katholischen Glaubenslehre und nicht mit dem Ziel, sie zu verändern“.



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer. Foto: pdr

Papst Franziskus, so der Bischof weiter, sei von Beginn an skeptisch gegenüber dem deutschen „sogenannten Synodalen Weg“ gewesen. Seine Skepsis habe der Papst selbst immer wieder formuliert. Zugleich hätten hohe Vertreter der Kurie mehrmals deutliche Mahnungen ausgesprochen. All diese Signale aus Rom seien von den Verantwortlichen jedoch „entweder ignoriert, weginterpretiert oder in ihr Gegenteil umgedeutet“ worden, bemängelt Vorderholzer. Er verstehe nicht, „wie man nun angesichts der neuerlichen Erklärung des Heiligen Stuhls ‚irritiert‘ sein kann“.

Damit spielte Bischof Rudolf auf die Stellungnahme des Präsidiums des Synodalen Wegs zur Vatikan-Erklärung an. Darin hatten der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), der Limburger Bischof Georg Bätzing, und die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp, beklagt, dass das Synodalpräsidium bis heute nicht zu einem Gespräch in den Vatikan eingeladen worden sei. „Dass diese direkte Kommunikation bislang nicht stattfindet, bedauern wir irritiert.“



60-jähriges Priesterjubiläum gefeiert

RIEDENBURG (gd/sm) – Prälat Josef Schweiger (Mitte) hat in seiner Heimatstadt Riedenburger sein 60-jähriges Priesterjubiläum gefeiert. Familienangehörige, Verwandte, Mitbrüder im priesterlichen Dienst, Freunde, Vertreter der Stadt und der Pfarrgemeinde sowie der Katholischen Jugendfürsorge brachten ihre Verbundenheit zum Ausdruck und kamen zum Festgottesdienst in die reich geschmückte Pfarrkirche St. Johannes. Schweiger dankte Gott für alle Menschen, die ihn auf dem Lebensweg begleitet haben. Dabei dachte er in besonderer Weise an seine Eltern, Geschwister und an Agnes Kirsch, die bereits über 50 Jahre an seiner Seite steht und den Haushalt führt. Domvikar Monsignore Harald Scharf (rechts) stellte in seiner Festpredigt zwei Aussagen Jesu aus dem Johannesevangelium in den Mittelpunkt: „Bleibt in meiner Liebe!“ und „Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist“ (Joh 15, 9-11). Bei der Liturgie wirkten weiter mit: Stadtpfarrer Edmund Bock (Zweiter von links) und Diakon Michael Rupprecht (links). Foto: Deisenrieder

Bewegte Geschichte verpflichtet

BDKJ im Bistum Regensburg feiert sein 75-jähriges Bestehen

REGENSBURG (kh/sm) – Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Bistum Regensburg feiert in diesem Jahr sein 75-jähriges Bestehen. Zusammen haben viele ehemalige und aktuelle Akteure des Jugendverbandes anlässlich dieser Erfolgsgeschichte auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angestoßen.

Gottesdienst, Sektempfang, ein Festakt und ein gemütliches Beisammensein bildeten den Rahmen des BDKJ-Jubiläums. Domkapitular Thomas Pinzer, Verbändereferent der Diözese Regensburg und Leiter der Hauptabteilung Seelsorge, nahm im Gottesdienst den Zweischritt von Handeln und Kontemplation auf, wie er von Maria und Martha im Sonntagsevangelium zu finden war. Diesen Zweischritt übertrug er auf den BDKJ. Er erzählte, wie sehr ihn selbst die Jugendverbandsarbeit geprägt habe und dass es im Werkzeugkasten der katholischen Jugendverbandsarbeit viele Wege gebe, die zu Gott führen würden. Dazu brauche es aber auch immer wieder in der Jugendverbandsarbeit begnadete Menschen, die Aktionen und Veranstaltungen zum Gelingen führen würden.

Der BDKJ konnte in seiner 75-jährigen Geschichte immer wieder Begleiterinnen und Begleiter finden, die so zum Gelingen katho-



◀ Der amtierende BDKJ-Diözesanvorstand schneidet zum Jubiläum die Torte an (von links): Diözesanpräses Christian Kalis und die drei Diözesanvorsitzenden Tanja Köglmeier, Johanna Ostermeier und Dorothea Stadler.

Foto: Katrin Hildebrand

lischer Jugendverbandsarbeit beigetragen haben. Dafür sprach Domkapitular Pinzer einen großen Dank an alle die Einzelpersönlichkeiten aus, die daran beteiligt waren.

Der aktuell amtierende Diözesanvorstand beleuchtete anschließend die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einer grundsatzpolitischen Rede. So sprach Christian Kalis, BDKJ-Diözesanpräses, darüber, wie sich der BDKJ bis heute einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung verpflichtet sehe und diese bis heute und auch in Zukunft in den Jugendverbänden als Orte der politischen Bildung weiterführe. Die eh-

renamtlichen Vorsitzenden Johanna Ostermeier und Dorothea Stadler berichteten über viele Themen und Aktionen des BDKJ, angefangen vom Einsatz für den fairen Handel über die Mitgestaltung der Kontaktarbeit zu jungen Menschen in der ehemaligen DDR und den Einsatz gegen die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf bis hin zu heute, wo der BDKJ sich aktiv in der Pandemie für die Rechte von Kindern und Jugendlichen einsetzt. Auch die Spannungen zwischen kirchlichen Lebenswelten und den Lebenswelten junger Verbandlerinnen und Verbandler blieben in der Rede nicht unerwähnt.

Höchstes Ergebnis erzielt

Fast 34 600 Euro bei Solibrot-Aktion von KDFB und Misereor

REGENSBURG (rw/md) – In diesem Jahr hat der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) im Bistum Regensburg nicht nur das zehnjährige Jubiläum der Solibrot-Aktion, sondern auch das höchste Ergebnis in diesen zehn Jahren gefeiert. 111 Zweigvereine erwirtschafteten fast 34 600 Euro. Die Zuwendungen werden an Misereor übergeben.

In den vergangenen neun Jahren spendete der KDFB Regensburg so bereits 217 182 Euro an Menschen, denen es nicht so gut geht, die hungern müssen, an Krankheiten leiden oder auf sich allein gestellt sind.

„Das Jahr 2022 war immer noch von der Corona-Pandemie geprägt und keine leichte beziehungsweise einfache Zeit für die Arbeit unserer Zweigvereine. Umso mehr freut es uns, dass gerade in diesem Jahr die-

ses sensationell gute Ergebnis für die Solibrot-Aktion erwirtschaftet werden konnte“, so die KDFB-Diözesanvorsitzende Martha Bauer.

In diesem Jahr unterstützt der KDFB Regensburg mit den Spenden die geflüchteten Rohingya. Die Rohingya sind eine muslimische Minderheit im überwiegend buddhistischen Myanmar – ihrer Heimat. Dort werden sie verfolgt. Über eine Million von ihnen haben in Bangladesch Zuflucht gefunden. Dabei gehört Bangladesch selbst zu den ärmsten Ländern der Welt. Die Misereor-Partnerorganisation Utaran hilft dabei, neue Perspektiven für die Familien im Lager und der lokalen Bevölkerung zu schaffen.

Durch die Spenden kann die erste Not nach der Ankunft gelindert werden. Insbesondere Mädchen und Frauen werden bei der Existenzgründung unterstützt und mit Ein-

▶ KDFB-Diözesanvorsitzende Martha Bauer (links) und Bildungsreferentin Rebekka Wach sind stolz auf das großartige Spendenergebnis.

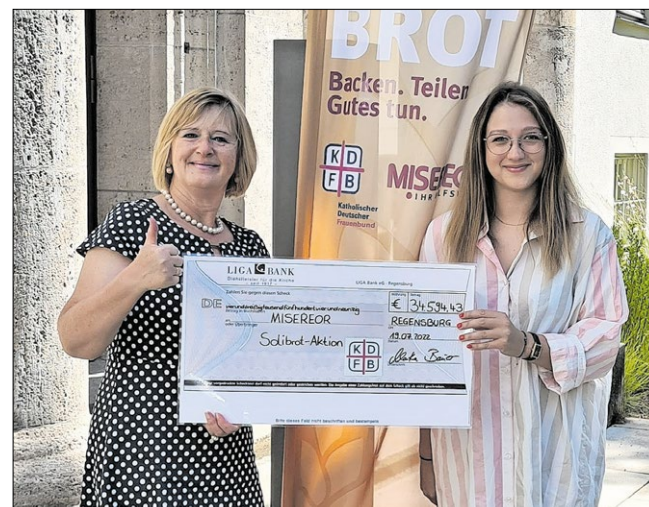


Foto: Friedl

heimischen vernetzt. Die 17-jährige Kaida, die mit ihrer Familie 2017 nach Bangladesch floh und an einem Nähkurs teilnahm, sagte: „Wenn Frauen wie mir diese Art der Weiterbildung ermöglicht wird, dann finden sie eine Möglichkeit, Geld zu verdienen und auf eigenen Füßen zu stehen.“

„Wir danken allen ganz herzlich, die diesen Solidaritätsgedanken auf-

gegriffen, weitergetragen und unterstützt haben, damit unser Projekt zur Linderung der Not der geflüchteten Rohingya Früchte trägt“, bedankten sich Martha Bauer und Bildungsreferentin Rebekka Wach.

Vereint in den neun katholischen Jugendverbänden im BDKJ wolle man aber heute und auch in Zukunft die Kirche mitgestalten. Mit Grußworten von Maria-Theresia Kölbl, geistliche Leiterin des BDKJ Bayern, und Martin König, stellvertretender Vorsitzender des Diözesankomitees im Bistum Regensburg, wurde dem BDKJ gratuliert und gutes Gelingen für die Zukunft gewünscht. Dafür sei es wichtig, nicht aus den Augen zu verlieren, was katholische Jugendverbandsarbeit für jede Person individuell bewirken könne. So wurde von mehreren Ehemaligen immer wieder angeführt, wie sehr Kompetenzen wie demokratische Bildung, Redegewandtheit, Organisationstalent und auch die Einbindung in Netzwerke Gleichgesinnter wertvolle Ressourcen für ein späteres Arbeitsleben und die persönliche Weiterentwicklung gewesen seien. Nicht zu vergessen sei dabei auch das persönliche Wachsen im Glauben, das in den Verbänden geschieht und auch zu Berufungsentscheidungen führen könne.

Neben Grußworten kamen in einem offenen Format auch ehemalige Diözesanvorsitzende zu Wort. Die derzeit amtierende BDKJ-Vorsitzende Tanja Köglmeier sieht den Verband auf einem guten Weg, könne er doch seit den 1980er-Jahren stabile Mitgliedszahlen mit ungefähr 36 000 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Bistum Regensburg vorweisen. Nach dem Motto „katholisch.politisch.aktiv.“ möchte der BDKJ so auch in Zukunft Kirche, Staat und Gesellschaft in der Nachfolge Jesu Christi prägen.

Weitere Informationen unter:

www.frauenbund-regensburg.de und zur Solibrot-Aktion: www.frauenbund-regensburg.de/projekte-und-themen/solibrot.



▲ Zur Dekanatsversammlung im Dekanat Donaustauf-Schierling feierten fast 150 Teilnehmer mit 14 Pfarrern Gottesdienst in der Pfarrkirche Neutraubling. Foto: Weindl

Auf große Kunst hingewiesen

Dekanatsversammlung des Dekanats Donaustauf-Schierling

NEUTRAUBLING (jw/sm) – Das katholische Dekanat Donaustauf-Schierling im südöstlichen Landkreis Regensburg lädt einmal im Jahr neben den Pfarrern und den hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch alle Pfarrgemeinderäte und Mitglieder der Kirchenverwaltungen zu einer Dekanatsversammlung ein. Nach einem feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche Neutraubling, bei dem 14 Pfarrer am Altar standen, trafen sich fast 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den 21 Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften im Pfarrsaal.

Dekan Josef Weindl berichtete über personelle Veränderungen im Dekanat und lud dann die Teilneh-

mer ein, Themen anzusprechen, die sie in ihrer Pfarrgemeinde gerade bewegen. Darüber hinaus wurden zwei Delegierte für den Pastoralrat der Diözese, ein Beratungsgremium des Bischofs und der Diözesanleitung, gewählt: Bernhard Griesbeck, Pfarrgemeinderatssprecher von Bernhardswald, und Sophie Ferstl, Pfarrgemeinderätin und Organistin von Neutraubling.

Anschließend zeigten Mitglieder der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) im Landkreis Regensburg Kurzvideos über „Große Kunst in kleinen Dörfern“. Sie machten damit aufmerksam auf verschiedene Videos über ganz besondere Kunstwerke im Landkreis Regensburg, die auf YouTube angesehen werden können.



Zehn neue Landjugend-Mitglieder

LEUCHTENBERG (sl/sm) – In der Jahreshauptversammlung der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) in Leuchtenberg hat Vorsitzende Franziska Kappl zehn neue Mitglieder in der Gemeinschaft begrüßen können: Eva Beierl, Korbinian Bodensteiner, Theresia Bodensteiner, Viktoria Kappl, Anna Kick, Martina Meißner, Sebastian Meißner, Leonie Rieder, Hanna Rupprecht und David Schwabl. Vize-Bürgermeister Karl Liegl lobte die Jugendlichen für ihren Zusammenhalt in der schwierigen Corona-Zeit. Pfarrer Adam Nieciecki versprach, dass die Jugend nach der Kirchenrenovierung das Pfarrheim wieder voll nutzen kann. Unser Bild zeigt die neuen KLJB-Mitglieder mit Vorsitzender Franziska Kappl (rechts) sowie Vize-Bürgermeister Karl Liegl (Fünfter von rechts) und Pfarrer Adam Nieciecki (Sechster von links).
Foto: Schärtl

Im Bistum unterwegs

Mit Rokoko-Ausstattung

Die Kirche St. Peter und Paul in Brunn

In der Gemeinde Brunn im Landkreis Regensburg steht die katholische Kirche St. Peter und Paul, eine Filiale der Pfarrei zu Frauenberg. Urkundlich erstmals erwähnt wurde diese Kirche bereits im Jahre 1280, als sie damals an das Kloster in Pielenhofen verkauft wurde.

Unter Verwendung romanischer Langhausmauern wurde die Kirche etwa um 1845 erweitert, eine Sakristei wurde hinzugefügt und der abgebrochene Turm wiederhergestellt. Bei dieser Baumaßnahme erhielt die Kirche ihre heutige Form. Der halbrund geschlossene Saalbau hat einen nur unmerklich eingezogenen Chor, flach gedeckt gleich dem Langhaus. Zwei bereits vorhandene Glocken, von denen eine im Jahre 1552 hergestellt wurde, die andere wohl aus dem 13. Jahrhundert stammt, wurden weiterverwendet. Innen hat die Kirche eine Rokoko-Ausstattung. Der Hochaltar, ein konkaver Aufbau mit Volutenpilastern, stammt etwa aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Seitenfiguren zeigen die Heiligen Bernhard von Clairvaux und Wendelin. Im Auszug ist ein Relief des Salvator Mundi. Die Kanzel hat einen Aufsatz mit dem heiligen Petrus. 1861 wurde ein Kreuzweg errichtet, 1927/28 erfolgte eine umfangreiche Instandsetzung der Kirche. Bei



▲ Die Kirche St. Peter und Paul in Brunn.

Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

der ebenfalls umfangreichen Sanierungsmaßnahme 1982/83 wurde eine der beiden Glocken erneuert, da die alte Glocke aus dem Jahre 1552 gesprungen und dadurch unbrauchbar geworden war. sv

Ausbildung mit Erfolg abgeschlossen

REGENSBURG (ss/sm) – 25 Absolventinnen und Absolventen hat Einrichtungsleiter Vladislav Perkov aus der Lernwerkstatt der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg verabschiedet. Sie haben Ausbildungen in 17 verschiedenen Berufen erfolgreich abgeschlossen. „Die vergangenen zwei Jahre waren wegen der Pandemie nicht einfach, aber gemeinsam haben wir unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer ans Ziel gebracht“, so Perkov.

„Ich bin stolz darauf, was wir erreicht haben, trotz aller Einschränkungen durch die Pandemie. Alle haben sich vorbildlich daran gehalten“, sagte Vladislav Perkov bei der Verabschiedung, die im Rahmen des Sommerfests stattfand. Er dankte der Agentur für Arbeit, den Jugendämtern, den Jobcentern des Landkreises und der Stadt Regensburg sowie allen weiteren Projektpartnern, die die Lernwerkstatt auch während der schwierigen Pandemie-Phase unterstützt hatten.

Wieder „Hinein ins Bistum“

Bischof Rudolf Voderholzer besucht zwei Tage lang das neue Dekanat Cham

REGENSBURG/CHAM (pdr/sm)
– Mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, das ist das große Anliegen von Bischof Rudolf Voderholzer. Das zeigte sich auch bei seinem Pastoralbesuch im neuen Dekanat Cham. Gemeinsam mit Regionaldekan Holger Kruschina und dem Chamer Dekan Ralf Heidenreich besuchte er zwei Tage lang verschiedene Orte im Dekanat. Der Pastoralbesuch war der Auftakt für die Neuauflage der Aktion „Hinein ins Bistum“, die Bischof Rudolf im ersten Jahr seines Wirkens im Bistum gestartet hatte.

Als Rudolf Voderholzer vor neun Jahren Bischof von Regensburg wurde, war es ihm ein großes Anliegen, unter dem Motto „Hinein ins Bistum“ möglichst bald alle acht Regionen des Bistums zu besuchen und die Menschen, so gut es geht, kennenzulernen. Im ersten Jahr seines Wirkens konnte er bei seinen Pastoralreisen ins Bistum den gelebten Glauben vor Ort in den zahlreich besuchten Pfarreien und Einrichtungen spüren. Bischof Rudolf ist es seitdem stets ein großes Anliegen, mit möglichst vielen Gläubigen ins Gespräch zu kommen. So entsteht gelebte Synodalität, die nichts anderes heißt, als den empfangenen Glauben zu bedenken, sich zu unterstützen, den Glauben zu vertiefen und dann zu feiern. Deshalb hat Bischof Rudolf den Weg hinein ins Bistum an der Schwelle zu seinem zehnjährigen Amtsjubiläum neu aufgelegt. Er wird alle fünfzehn neuen Dekanate bei einem jeweils



▲ Bischof Rudolf Voderholzer mit den Konzelebranten beim Pontifikalamt in der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Furth im Wald. Foto: Hilmer

zweitägigen Pastoralbesuch bereisen. Den Anfang machte er im neuen Dekanat Cham.

Licht und Salz

Einer der Höhepunkte des ersten Tages war ein Gespräch mit dem Landrat und Bürgermeistern aus dem Landkreis Cham. Den Tag beendete Bischof Rudolf am Abend mit einem Pontifikalamt in der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Furth im Wald. Der Bischof erklärte, dass es ihm ein großes Anliegen sei, die „neuen Dekanate“, die von bisher 33 auf 15 zusammgelegt wurden, nun auch zu besuchen. Er könne somit seinen „Weg hinein ins Bistum“ fortsetzen. Erfreut zeigte er sich, dass das Dekanat Cham

gleich Ja gesagt habe zu diesem Besuchs-marathon.

In seiner Predigt erinnerte Bischof Rudolf daran, dass das ausgewählte Evangelium vom „Salz und Licht“ aus der Bergpredigt gut zur Intention der Messe für die Kirche passe. „Licht und Salz, so unterschiedlich sie sind, haben gemeinsam, dass sie nicht für sich selbst da sind. Sie stehen im Dienst für andere“, sagte der Bischof. So würden sie zum Segen und zum Heil.

„Salz muss sich verschenken, muss sich auflösen, um die Kraft zu bringen“, erklärte Bischof Rudolf und schlug damit wiederum die Brücke zu den Christen, die in ihrer Berufung, Aufgaben in Kirche und Gesellschaft zu übernehmen, ihre Talente und Fähigkeiten einsetzen.

Das habe auch das Gespräch mit Landrat und den Bürgermeistern gezeigt, wie wichtig das ehrenamtliche Engagement sei. Häufig habe sich schon gezeigt, dass dies ein Weg sei zum Glücklichen, zum Erfülltsein. „Da sein für andere macht froh“, betonte der Bischof.

„Danke für das Salz sein, für den Einsatz im Licht des Evangeliums“, sagte der Bischof. Gerade das vielfältige Engagement in den kirchlichen Gremien und Verbänden, als Ministranten, Lektoren, Chorsänger, in Pfarrgemeinderat und Kirchenverwaltung helfe mit, dass das kirchliche Leben blühe. Corona habe viele Einbrüche gebracht, es sei keine einfache Zeit gewesen, habe aber auch sehr viele Kreationen hervor-gebracht.

Abschließend bat Bischof Rudolf, dass alle zusammenhelfen mögen, damit die Kirche feierlich und Ehrfurcht da sei. Er bat auch, andere zum Beispiel zum Gottesdienst einzuladen und zu zeigen, was man selber liebt. „Wir dürfen uns beim Gottesdienst stärken lassen und können dann wieder Salz und Licht in der Welt sein. Das sollen die Menschen spüren, das sollen sie auch wollen.“

Abend der Begegnung

Nach dem Gottesdienst waren alle Ehrenamtlichen zu einem Abend der Begegnung in das Kolpinghaus geladen. Begleitet wurde der Bischof dabei von Regionaldekan Holger Kruschina, Dekan Ralf Heidenreich, Pfarrer Karl-Heinz Seidl, Kaplan Johannes Spindler,



▲ Links: Beim Abend der Begegnung in Furth im Wald ging Bischof Rudolf von Tisch zu Tisch, setzte sich zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern aus dem großen Dekanat und hörte sich ihre Vorschläge und Ideen, aber auch Sorgen und Kümernisse an. – Rechts: In Roding stand ein Besuch des Bischofs in der Konrad-Adenauer-Realschule auf dem Programm. In der großen Aula sprach der Bischof zur ganzen Schulfamilie. Fotos: Hilmer/Beirowski

Gemeindereferent Martin Kellberger, vielen weiteren Priestern und pastoralen Mitarbeitern sowie nicht zuletzt den Ehrenamtlichen aus den pfarrlichen Gremien. Hier ging Bischof Rudolf von Tisch zu Tisch, setzte sich zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern aus dem großen Dekanat und hörte sich ihre Vorschläge und Ideen, aber auch Sorgen und Kümernisse an.

Am zweiten Tag seines Pastoralbesuches im Dekanat Cham, führten Bischof Rudolf Vorderholzer die Begegnungen nach Roding, Miltach und Cham. Zuerst zelebrierte er die Konventmesse im Kloster Strahlfeld bei Roding, wo er auch übernachtet hatte. Nach einem gemeinsamen Frühstück mit den Missionsdominikanerinnen fuhr er nach Roding. Dort stand ein Besuch der Konrad-Adenauer-Realschule auf dem Programm. Hier führte ihn Schulleiter Alexander Peintinger erst einmal durch das Gebäude. Bemerkenswert hierbei war die Tatsache, dass die Realschule auf einem Krankenhausbunker aus dem Kalten Krieg errichtet wurde. In diesem Bunker stehe auch der Schulsafe mit den Abschlussarbeiten. „Da kommt keiner dran“, sagte Schulleiter Peintinger schmunzelnd.

Dank für Integration

Währenddessen versammelte sich die Schulfamilie in der Aula, um gemeinsam mit dem Regensburger Oberhirten eine kurze Andacht zu feiern. Dazu sang der Schulchor ein Segenslied. Der Bischof bedankte sich bei der ganzen Schulfamilie für die schnelle Aufnahme und Integration der geflüchteten ukrainischen Schülerinnen und Schüler. „Ein ‚Vergelt's Gott‘ an euch alle. Wir hoffen und beten, dass der Krieg sich nicht weiter ausbreitet“, so Bischof Rudolf.

Er wünsche sich, dass vor allem die Absolventen ihren Weg gehen,

„wo sie auch Glück und Erfüllung finden mit den Aufgaben und den Fähigkeiten, die ihnen der Herr geschenkt hat“. Diese Wünsche bekräftigten alle mit dem gemeinsamen Gebet des Vaterunsers. Anschließend spendete der Bischof den Schülern den Segen.

Im Anschluss führte Bischof Vorderholzer noch ein Gespräch mit den Lehrkräften der Fachschaft Religion und mit der Schulleitung. Regionaldekan Holger Kruschina, der selbst an der Realschule unterrichtet, moderierte das Gespräch. Bei der Verabschiedung bedankte sich Schulleiter Alexander Peintinger herzlich beim Regensburger Bischof für den offenen und konstruktiven Austausch.

Genussvolle Betriebsbesichtigung

Nach einem kleinen Mittagssnack im „Café Waffel“ der Otto Beier Waffelfabrik GmbH in Miltach informierte sich Bischof Rudolf Vorderholzer beim kaufmännischen Geschäftsführer Markus Beier über die Produktionsabläufe des Familienunternehmens. Seit 1933 werden in Miltach Waffeln aller Art produziert. Natürlich wurden auch einige Kostproben der Waffelprodukte gereicht. Bischof Rudolf schmeckten sie ausgezeichnet, und so nahm er natürlich auch einige Leckereien für seine Mitarbeiter mit nach Regensburg.

Im Anschluss fuhr Bischof Rudolf zur Dekanatskonferenz nach Cham. Hier standen der Austausch mit den Priestern und pastoralen Mitarbeitern der Region, insbesondere die Herausforderungen der Dekanatsreform, im Mittelpunkt. Bevor der Oberhirte wieder nach Regensburg zurückkehrte, betete er noch mit allen Anwesenden die Vesper in der Pfarrkirche Sankt Jakob in Cham.



▲ In Miltach genoss Bischof Rudolf einen kleinen Mittagssnack im „Café Waffel“ und informierte sich in der Otto Beier Waffelfabrik GmbH über die Produktionsabläufe des Familienunternehmens. Foto: Beirowski



▲ Beim Treffen im Bischofshof (von links): Dompropst Franz Frühmorgen, Prälat Peter Hubbauer, Domvikar Christian Kalis, Prälat Josef Grabmeier, Bischof Rudolf Vorderholzer, Domvikar Rainer Schinko, Domvikar Monsignore Werner Schrüfer und Domdekan Josef Ammer. Foto: Hofbauer

Domkapitel ehrt Mitglieder

Domvikare Rainer Schinko und Christian Kalis verabschiedet

REGENSBURG (pdr/sm) – Im Beisein von Bischof Rudolf Vorderholzer haben Dompropst Franz Frühmorgen und Domdekan Josef Ammer die diesjährigen Jubilare des Domkapitels geehrt: die emeritierten Domkapitulare Prälat Josef Grabmeier (70 Jahre Priester) und Prälat Peter Hubbauer (50 Jahre Priester) sowie Domvikar Monsignore Werner Schrüfer (40 Jahre Priester).

Bei dieser Gelegenheit verabschiedeten Dompropst und Domdekan auch die Domvikare Rainer Schinko und Christian Kalis, die beide zum 1. September in die Pfarrei gehen und somit nicht mehr als

Domvikare zur Verfügung stehen werden. Rainer Schinko war seit 2001 Direktor des Internats der Domspatzen, Christian Kalis seit 2017 Jugendpfarrer der Diözese. Die Ehrungen fanden im Rahmen eines Essens mit den Mitgliedern des Domkapitels statt.

Bischof Rudolf bedankte sich in einem kurzen Grußwort bei den Jubilaren für ihren langen und treuen priesterlichen Dienst. Den beiden scheidenden Domvikaren gab er mit auf den Weg, dass letztlich jeder Priester, sogar der Bischof, jeweils Vikar, also Stellvertreter sei. Vikar sei einer der vornehmsten Titel in der Kirche. Nicht umsonst sei „Vicarius Christi“ einer der ältesten Titel des Papstes.



Vom Passionsspiel beeindruckt

TEUBLITZ/OBERAMMERGAU (mh/sm) – Eine Zwei-Tages-Fahrt hat die Pfarrgemeinde Teublitz zu den Passionsspielen nach Oberammergau, ins Kloster Ettal und nach Neuschwanstein geführt. Schon zuvor hatten sich die Teilnehmer theologisch auf die Passionsspiele bei einem Informationsabend vorbereitet. Vor Beginn der Aufführung traf die Gruppe zufällig mit Regisseur Christian Stückl zusammen, der viele Fragen von einigen Teublitzern zur Passionsgeschichte und seiner Arbeit beantwortete sowie Autogramme gab. Am nächsten Tag feierte man Gottesdienst in der Abtei-Kirche des Benediktinerklosters Ettal. Auf der Heimfahrt ließ es sich die Gruppe nicht nehmen, noch einen Abstecher zur Wieskirche zu machen. Foto: privat

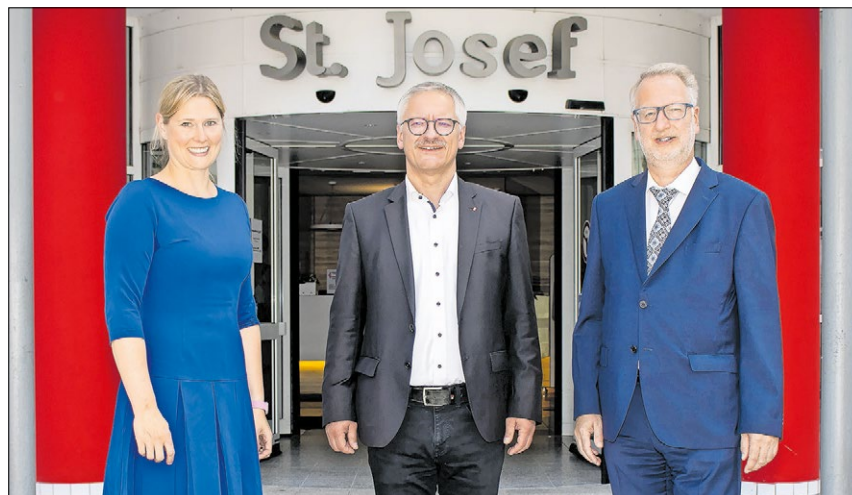
Spitze in St. Josef komplett

Matthias Meier neuer Kaufmännischer Direktor am Caritas-Krankenhaus

REGENSBURG (kv/sm) – Die Spitze des Regensburger Caritas-Krankenhauses St. Josef ist wieder komplett: Seit 15. Juli ist Matthias Meier als Kaufmännischer Direktor an Bord des 325-Betten-Hauses. Wie Caritasdirektor Michael Weißmann und Privatdozentin Sylvia Pemmerl, die Medizinisch-Ärztliche Direktorin, gehört er dem Leitungsgremium des Hauses, der Klinikdirektion, an.

In seiner Funktion als Kaufmännischer Direktor ist Meier der Medizinisch-Ärztlichen Direktorin unterstellt, die die Sprecherfunktion für die Klinikdirektion übernimmt. „Wir freuen uns sehr, dass Matthias Meier die Lücke, die wir im letzten halben Jahr im kaufmännischen Bereich hatten, füllt. Er kennt die Klinikwelt bestens und wird sich bei uns in St. Josef sicher gut einleben“, so Privatdozentin Pemmerl.

Der 61-jährige Meier verfügt über langjährige Erfahrung in der Verwaltung und Geschäftsführung von Kliniken. Er war unter anderem 13 Jahre bei den Asklepios-Kliniken beschäftigt, davon acht Jahre als Ge-



▲ Matthias Meier (rechts) ergänzt als Kaufmännischer Direktor die Klinikdirektion um Caritasdirektor Michael Weißmann und die Medizinisch-Ärztliche Direktorin Privatdozentin Sylvia Pemmerl. Foto: Katharina Beer/Caritas-Krankenhaus St. Josef

schäftsführer der Asklepios Klinik Lindenlohe GmbH und in dieser Funktion zusätzlich verantwortlich für die Asklepios-Kliniken in Nabburg und Oberviechtach. Weitere Stationen führten ihn nach Osnabrück und Saarbrücken, ehe er 2016 zur Oberender AG wechselte, für die er seitdem zunächst als Kaufmännischer Direktor und anschließend als Geschäftsführer der Krankenhäuser

Landkreis Freudenstadt gGmbH, der MVZ Freudenstadt GmbH und der KLF Service GmbH tätig war. Matthias Meier ist verheiratet, hat eine Tochter und lebt mit seiner Familie in Nittenau. „Ich freue mich sehr auf meinen Start in Regensburg: St. Josef hat einen hervorragenden Ruf, und es ist schön, dass ich wieder in der Oberpfalz tätig sein kann, wo ich gut vernetzt bin“, erklärt Meier.

Radeln auf der Storchenroute

ROTTENBURG AN DER LAABER (tvo) – Auf der 24 Kilometer langen Storchenroute im Tal der Großen Laaber machen neun Mitmachstationen den Erlebnisraum Fluss mit seinen selten gewordenen und umso kostbareren Bewohnern zu einem Open-Air-Wissenskabinett für die ganze Familie. Dieses landschaftlich reizvolle, steigungsarme Teilstück des 83 Kilometer langen Große-Laaber-Radwegs zwischen Volkenschwand und Straubing lädt ein zum Beobachten, Erkunden, Zuhören und Rasten. Gerade im Sommer bieten die vier Orte am Weg mit Freibädern und Biergärten willkommene Erfrischungsmöglichkeiten. Jahrmärkte, Museen und weitere Attraktionen wie historische Marktführungen sind interessante Ziele und machen aus der kurzen Radtour einen abwechslungsreichen Tagesausflug. Die Labertaler Storchenroute führt ab Rottenburg an der Laaber über Rohr in Niederbayern, die Gemeinde Herrngiersdorf und den Markt Langquaid nach Eichbühl und ist ideal geeignet für Familien, Radler und Wanderer aus den Regionen Regensburg, Landshut und München. Weitere Informationen und Flyer zum PDF-Download unter www.hopfenland-hallertau.de.

Buchtipps



„Das wäre doch nicht nötig gewesen“

TEXTE UND BILDER AUS 40 JAHREN
Werner Schrüfer
ISBN 978-3-7917-3372-2; 28,- EUR

Ein Bekannter steht unverhofft vor mir und überreicht mit herzlichen Grüßen und aller Freundlichkeit einen opulenten Blumenstrauß. Ich bin total überrascht und antworte: „Das wäre doch nicht nötig gewesen.“ So hat der niederländische Theologe Edward Schillebeeckx (1914-2009) den christlichen Glauben, genauer das Christus-Ereignis beschrieben. Diese Metapher, die prägnant und sinnhaft ausdrückt, dass sich Gott uns Menschen in Jesus Christus lebendig und liebevoll zuwendet, ist für Werner Schrüfer die bestimmende Hintergrundfolie seines Wirkens als Prediger, Dozent und Seelsorger. Anlässlich seines 40-jährigen Priesterjubiläums bietet der Autor mit

diesem Lesebuch eine Auswahl seiner Predigten und Vorträge. Illustriert wird dieser Best-of-Blumenstrauß mit Bildmotiven, die für ihn zu inspirierenden Lebens- und Glaubensbegleitern geworden sind. Das Buch ist in verschiedene Bereiche gegliedert: „Zuerst kommt der Dombereich, dann folgen die Sonntagspredigten, Worte zu bestimmten Anlässen und Vorträge, wie beispielsweise zu Halloween und Allerheiligen. Aus diesem Pool entstand ein Best-of-Band“, so Werner Schrüfer. Das 360 Seiten starke Buch enthält über 40 farbige Abbildungen, die die Beiträge erhellen und den Betrachter zum Nachdenken anregen.

Jakob Schötz



Goldenes Priesterjubiläum gefeiert

STAUDACH (cl/sm) – Mit einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche Staudach hat Professor em. Karl Hausberger sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert. Pfarrer Klaus-Peter Lehner hieß als Hausherr der Staudacher Kirche den Jubilar sowie seine Verwandten und Gäste aus nah und fern, besonders Festprediger Pfarrer Hermann Berger und Pfarrer Alfons Dirscherl herzlich willkommen. Professor Hausbergers freundschaftliche Verbindung zu Staudach blieb nach seiner Tätigkeit als Seelsorger von 1974 bis 1986 ebendort bis zum heutigen Tag erhalten und der Weg führte ihn wieder und wieder nach Staudach zurück. In seiner Festpredigt skizzierte Pfarrer Hermann Berger Stationen des pastoralen Wirkens und der universitären Tätigkeit von Professor Hausberger. Unser Bild zeigt (von links): Ministrantinnen aus Staudach, Festprediger Hermann Berger, Professor Karl Hausberger, Ortpfarrer Klaus-Peter Lehner, Pfarrer Alfons Dirscherl und Mesner Josef Hirl.

Foto: privat

Museen und Ausstellungen



In Ostbayern kann man jede Menge kulturelle Schätze entdecken. Über 190 Museen und Galerien gibt es in der Region. Eine kleine Reise in die Vergangenheit unternehmen, sonntags durchs Kunstmuseum bummeln oder riesige Dinos in der Ausstellung aus der Nähe betrachten: Museumsbesuche bereiten Spaß und machen klug. Begleitende Erklärungen zu den ausgestellten Objekten erhellten zum Beispiel auch das Wachsmotiv in Form eines Augenpaares aus dem 18. Jahrhundert in seinem kulturgeschichtlichen Kontext.

Foto: Museen der Stadt Regensburg, Michael Preischl

Ein angenehmes Erlebnis

Rund um die Institution Museum ranken sich viele Klischees: Im Museum muss man leise sein, fotografieren ist meistens verboten, Kunst ist sowieso ziemlich kompliziert – und angreifen darf man komischerweise auch nichts. Ist das so? Das kommt darauf an. Am besten überprüft man das selbst. Ein paar Tipps helfen dabei, einen Museumsbesuch zu einem angenehmen Erlebnis zu machen.

Schon im Vorfeld kann man abklären, was man von einem Museumsbesuch überhaupt erwartet. Was habe ich schon gesehen, was interessiert mich und wie kann ich mehr dazu erfahren? Die Webseiten von Museen geben in der Regel viel Auskunft über ihr Programm. Man kann sich also schon vor dem Besuch bequem zu Hause informieren: Welche Ausstellungen laufen gerade? Wann finden Führungen oder Workshops statt? Wie lauten die Öffnungszeiten und was kostet der Eintritt? Wenn man diese Basics schon im Vorfeld klärt, kommt man bereits gut vorbereitet ins Museum.

Zeit zählt zu den wichtigsten Faktoren beim Museumsbesuch. Erst die halbe Ausstellung gesehen und noch zehn Minuten, bis das Museum schließt? Alle Ausstellungen eines Museums in möglichst wenig Zeit zu absolvieren, ist

meistens kein guter Vorsatz. Das verursacht nur Stress. Weniger ist oft mehr. Man muss im Museum nicht ehrfürchtig von Objekt zu Objekt wandern, bis man von vorne bis hinten alles gesehen und gelesen hat. Es ist manchmal schöner, sich auf ein paar Stücke zu konzentrieren und sich mit ihnen intensiver auseinanderzusetzen. Und: Es ist nicht schlimm, wenn einem nicht alles gefällt.

Im Museum wollen in der Regel alle Besucher eine angenehme und anregende Zeit verbringen. Wo viele Menschen aufeinandertreffen und sich sehr wertvollen Objekten nähern, sind bestimmte Regeln sehr nützlich, um sowohl die Exponate als auch die Museumsbesucher zu schonen. Darf ich meine Tasche in die Ausstellung mitnehmen? Darf ich alles fotografieren? Sowohl an der Kasse als auch in den Ausstellungsräumen ist das Museumspersonal behilflich, die „Dos and Don'ts“ abzuklären. Ganz grundsätzlich gilt: Objekte in Ausstellungen bitte nicht berühren. Museen verbieten das nicht, weil sie ihren Gästen diese Erfahrung nicht gönnen, sondern weil jeder Hautkontakt Spuren hinterlässt. Aus dem gleichen Grund dürfen auch Museumsmitarbeiter Objekte nur mit sauberen Handschuhen berühren, damit sie noch lange in gutem

Zustand erhalten bleiben. Andererseits gibt es in vielen Museen Dinge, die man ausdrücklich berühren soll: sogenannte „Hands-on-Elemente“. Diese sind immer eigens gekennzeichnet und nicht nur für Kinder sehr aufschlussreich, da man an ihnen zum Beispiel ausprobieren kann, wie sich ein bestimmtes Fell oder Holz anfühlt.

Apropos Kinder: Die meisten Museen bieten eigene Vermittlungsprogramme für die jüngsten Besucher an, aber auch ohne solche Spezialangebote kann man Kinder spielerisch für Museen begeistern. Schon kleine Spielchen wie „Ich sehe was, was du nicht siehst ...“ wirken oft Wunder. Für die etwas größeren Kinder gibt es zunehmend eigene Kinder-Audioguides, mit denen sie Ausstellungen auf eigene Faust erkunden können – Audioguides sind aber auch für Erwachsene eine gute Möglichkeit, mehr über eine Ausstellung zu erfahren, wenn man vielleicht nicht unbedingt an eine Führung gebunden sein will.

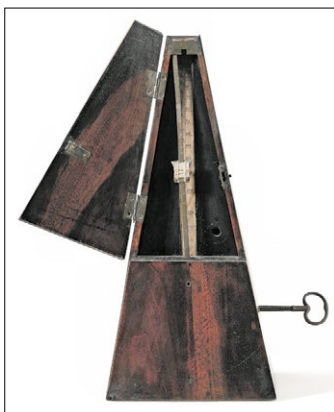
Bei einem abschließenden Besuch im Museumshop findet man immer wieder schöne Erinnerungsstücke und originelle Mitbringsel, aber natürlich auch Ausstellungskataloge und Bücher, die eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Gesehenen möglich machen. sv

Ausstellungen in Regensburg

REGENSBURG (sv) – Museen kennen keine Sommerpause. Die Museen der Stadt Regensburg präsentieren in den Monaten August und September gleich vier sehenswerte Sonderausstellungen.

Im Historischen Museum werden in einer großen Gesamtschau Highlights aus den eigenen Sammlungen gezeigt – von der prähistorischen Streitaxt bis zu Medaillen zur Gründung der Universität Regensburg. Die Ausstellung, ergänzt durch ein interessantes Begleitprogramm, will zu Diskussionen über die Zukunft des Museums, bei dem eine grundlegende Erneuerung ansteht, einladen.

Ebenfalls im Historischen Museum widmet sich ab 13. August eine Sonderausstellung dem Regensburger Feinmechaniker und Instrumentenbauer Johann Nepomuk Mälzel, dessen 250. Geburtstag dieses Jahr gefeiert wird. Mälzel gilt als Erfinder des Metronoms; unter dem Motto „Mensch – Musik – Maschine“ werden aber auch seine Musikautomaten und sonstigen Apparaturen präsentiert.



▲ Metronom von Johann Nepomuk Mälzel, nach 1815.

Foto: Stadt Regensburg, Bilddokumentation, Peter Ferstl

In der Städtischen Galerie im Leeren Beutel läuft bis Ende September eine Ausstellung des MalerinnenNetzWerks

Berlin-Leipzig, in der es ganz um die Farbe Blau geht. Sie wird mit verschiedenen Mitteln und Medien aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet; der Titel der Ausstellung ist dementsprechend „Essence of Color – Blue“.

Und noch einmal zurück ins Historische Museum: Hier ist bis Mitte September zudem eine Wanderausstellung des Bayerischen Landtags zu sehen. Sie zeigt „Orte der Demokratie in Bayern“ auf dem langen Weg zur Entwicklung von Freiheit und Selbstbestimmung.

Weitere Informationen und Kontakt:
Historisches Museum, Dachauplatz 2-4, Regensburg, Telefon: 09 41/5 07-24 48;
Städtische Galerie im Leeren Beutel, Bertoldstraße 9, Regensburg, Telefon: 09 41/5 07-24 48;
 Internet: www.regensburg.de/museen;
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag und an Feiertagen: 10 bis 16 Uhr.



STADT
REGENSBURG

Historisches Museum
Dachauplatz 2-4

**Städtische Galerie
im Leeren Beutel**
Bertoldstraße 9

**document Reichstag
im Alten Rathaus**
Rathausplatz 1

**document
Neupfarrplatz**
Neupfarrplatz

**document
Schnupftabakfabrik**
Gesandtenstraße 3

**document
Legionslagermauer**
Infozentrale:
Parkhaus Dachauplatz

Museen der Stadt Regensburg

Dachauplatz 2-4 | 93047 Regensburg
 Telefon 0941/507-1442 | Fax 0941/507-4449
museen@regensburg.de | www.regensburg.de/museen



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

in Alter und Krankheit, wenn das Leben der eigenen Kontrolle zu entgleiten droht, zeigen sich Ängste der besonderen Art. „Was wird von mir bleiben, wenn ich nicht mehr bin?“, fragt eine Neunzigjährige. „Nach der dritten Generation wird sich niemand mehr an mich erinnern.“ – „Mein Leben war so unbegreiflich“, sagt ein alter, sehr kranker Mann. „Werde ich vor meinem Schöpfer bestehen können?“

Gewundener Lebenslauf

Peter Noll, Professor für Staatsrecht an der Universität Zürich, setzte sich am Ende seines Lebens schreibend mit seinem Krebsleiden und dem nahenden Tod auseinander. Ein warf einen Blick auf das eigene Leben und die Frage, was davon überhaupt sichtbar gemacht werden könnte und sollte. Er schrieb: „Ich habe mehrere Lebensläufe, verschiedene, die nicht miteinander übereinstimmen – bis heute nicht. Es gibt einen Leistungslebenslauf, das ist derjenige, der normalerweise vorgewiesen wird. Es gibt einen Liebeslebenslauf, einen Trägheitslebenslauf, einen Frustrationslebenslauf. Einen Lebenslauf der Niederlagen und der Pyrrhussiege. Insgesamt war mein Lebenslauf langsam und gewunden – trotz des gegenteiligen Eindrucks, den man von meiner juristischen Schreibe haben kann. Erst jetzt ist er schneller geworden und linearer, abgesehen von kleinen Windungen, die ich mir nicht mehr abgewöhnen kann. Welche Daten ich auch immer auswähle, es wird eine irreführende Darstellung sein.“

„Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“ Diesen Titel gab der Philosoph Richard David Precht seinem Buch, das zum Bestseller wurde. Wir wissen nicht, wer wir sind. Die Zusammenhänge unseres Lebens bleiben letztlich ein Rätsel für uns. Und dennoch ist es wichtig, ehrlich zu sein wie Peter Noll, und diese Ehrlichkeit vertrauensvoll in Gottes Hand zu legen. In seinem Gedicht „Hoffnung“ sagt uns Kurt Marti:

O nein, o nein,
ich hab' mein Leben
nicht im Griff;
überhaupt nicht.
Eher umgekehrt:
ES hat MICH.
ES:
das Leben jetzt,
das Sterben einst,
doch darin, hoff ich,
DU.

Ihre Sonja Bachl

Frauenbund zeigt sich aktiv

Aus der Jahreshauptversammlung des KDFB Oberkoblitz

OBERKÖBLITZ (ms/sm) – Im Rahmen seiner Jahreshauptversammlung hat der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) in Oberkoblitz Gottesdienst gefeiert, Spendengelder verteilt, langjährige Mitglieder geehrt, Tätigkeitsberichte abgegeben und Neuwahlen durchgeführt.

Zur Versammlung begrüßte Vorsitzende Maria Schlögl neben Pfarrer Markus Ertl zahlreiche Mitglieder und gab bekannt, aus welchen Aktivitäten im Jahr 2021 Spendengelder gesammelt werden konnten. 400 Euro gingen an Flutopfer im Ahrtal, 200 Euro an den Diözesanverband für die Solibrotaktion. Weitere 500 Euro aus dem diesjährigen Palmsträußenverkauf wurden an den Fonds des Diözesanverbandes „Frauen helfen Frauen in Not“ übergeben. Aus diesem Fonds können alle Frauen und Familien auf Vorschlag von Mitgliedern des Frauenbundes finanzielle Unterstützung erfahren.

Bei der Ehrung langjähriger Mitglieder wurden Brigitte Blau, Emma

Fleischmann, Waldtraud Forster, Christa Mages, Hildegard Pohl und Anita Rebl für 20 Jahre Treue zum Verband geehrt, für 30 Jahre Treue Martha Berberich und Olga Schlosler für 40 Jahre. Das Vorstandsteam und Pfarrer Ertl bedankten sich für die langjährige Mitgliedschaft.

Nach dem trotz Pandemiebeschränkungen umfangreichen Tätigkeitsbericht von Vorsitzender Schlögl gab die Schatzmeisterin den Mitgliedern einen Einblick in die finanzielle Situation des Frauenbundes. Die Kassenprüferinnen bescheinigten eine sehr ordentlich geführte Kasse, sodass die Vorstandschaft mit ihrer Schatzmeisterin einstimmig entlastet wurde.

Bei den nachfolgenden Neuwahlen wurden alle sich zur Verfügung gestellten Frauen einstimmig gewählt. Vorsitzende ist Maria Schlögl, ihre Stellvertreterin Christa Appl, Schatzmeisterin Anita Wiesent, Schriftführerin Rita Reis; Beisitzerinnen sind Maria Kiener, Maria Krös, Christa Mages, Monika Richterhammer und Marianne Schober.



▲ Die Vorstandschaft des KDFB Oberkoblitz mit geehrten Mitgliedern: Waldtraud Forster, Martha Berberich, Christa Mages, Emma Fleischmann und Vorsitzende Maria Schlögl (vordere Reihe, von links) sowie die Vorstandsmitglieder Rita Reis, Anita Wiesent, geistlicher Beirat Pfarrer Markus Ertl und Christa Appl (hintere Reihe, von links). Foto: privat

Um schweres Schicksal etwas zu mildern

REGENSBURG (ss/sm) – Johann Dechant hat anlässlich seines 40. Betriebsjubiläums bei Infineon Technologies 1000 Euro an die geflüchteten Jugendlichen gespendet, die derzeit im Bildungshaus Schloss Spindlhof untergebracht sind. Dechant, der seit 2014 stellvertretender Gesamtbetriebsratsvorsitzender bei Infineon ist, hatte seine Gäste gebeten, keine Geschenke mitzubringen, sondern stattdessen eine Spendenbox zu befüllen. Er rundete dann die Spendensumme auf 1000 Euro auf.

Das Wohnheim in Kiew, in dem die Jugendlichen aus der Ukraine zu-

vor gelebt hatten, wurde im Krieg zerstört. Die Flucht führte die Gruppe über Ungarn nach Neisse in Polen. „Mein Bruder Fritz und ich haben die Jugendlichen im Auftrag der Katholischen Jugendfürsorge dann mit dem Bus in Polen abgeholt und nach Regensburg gebracht“, berichtete Dechant. „Ich habe dabei einen Einblick in ihre schweren Schicksale erhalten. Die Spende ist gedacht, um ihnen den Alltag in Regensburg angenehmer zu gestalten – für Ausflüge und die kleinen Dinge des Lebens“, sagte Johann Dechant.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 31. Juli bis zum 6. August 2022

31.7., 18. So. i. Jkr.: Ps 87

1.8., Montag: Joh 8,21-30

2.8., Dienstag: Joh 8,31-36

3.8., Mittwoch: Joh 8,37-45

4.8., Donnerstag: Joh 8,46-59

5.8., Freitag: Joh 9,1-12

6.8., Samstag: Joh 9,13-23

Caritas-Krankenhaus „Best Place to Work“

REGENSBURG (kv/sm) – Das Regensburger Caritas-Krankenhaus St. Josef gehört zu einer von sechs Kliniken in Deutschland, die mit dem Siegel „Best Places to Work for International Nurses in Germany“ ausgezeichnet worden sind. Es bescheinigt den Preisträgern, dass sie internationalen Pflegekräften beste Arbeitsbedingungen bieten.

Das Gütesiegel „Best Places to Work for International Nurses in Germany“ ist für Arbeitgeber aus dem Gesundheitsbereich entwickelt worden, die internationale Pflegekräfte beschäftigen. Ziel des neuen Gütesiegels ist es, gute Arbeitgeber für ihre Leistungen anzuerkennen. Gleichzeitig soll die Auszeichnung internationalen Fachkräften Orientierung bieten. Das Besondere laut Siegel-Gründerin Grace Lugert-Jose: Internationale Pflegefachkräfte bewerten selbst ihre aktuellen Arbeitgeber und entscheiden darüber, wer auf die Liste der besten Arbeitgeber für internationale Pflegefachkräfte kommt.

Am Caritas-Krankenhaus St. Josef arbeiten Mitarbeitende aus über 50 Nationen. Bereits seit vier Jahren beteiligt sich das Caritas-Krankenhaus St. Josef zudem am Triple-Win-Projekt, das sich auf die Gewinnung von Pflegefachkräften aus Drittstaaten spezialisiert hat, in diesem Fall von den Philippinen. Die internationalen Mitarbeitenden haben in ihrer Heimat bereits ein Pflegestudium absolviert und durchlaufen in Deutschland die Anerkennungszertifizierung. Insgesamt 27 Pflegekräfte sind seitdem ans Haus gekommen.



Nachruf

Professor DDr. Adam Seigfried

„Der Herr möge ihm sein wertvolles und umfangreiches Schaffen lohnen.“

Der Vers aus dem Johannesevangelium „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“ (6,68) wurde für Professor DDr. Adam Seigfried zu einem Leitwort für sein Leben und seinen geistlichen Dienst als Priester.

Am 30. Juli 1936 kam er im damaligen Jugoslawien zur Welt. Nach Abschluss des Humanistischen Gymnasiums in Graz studierte er Philosophie und Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, wo er zunächst 1967 mit dem Doktorat in Theologie und dann 1971 mit dem Doktorat in Philosophie abschloss, Letzteres nach weiteren Studienaufenthalten am Institut Catholique in Paris sowie als Research Fellow an der Yale University New Haven.

Seine theologische Dissertation erschien unter dem Titel „Das neue Sein. Der Zentralbegriff der ontologischen Theologie von Paul Tillich und eine katholische Stellungnahme“ im Jahr 1974. Seine philosophische Doktorarbeit beschäftigte sich mit den Gottesbeweisen als Ausdruck der Gottesfrage in der philosophisch-theologischen Tradition und im Denken Paul Tillichs (1978).

Nach seiner Priesterweihe am 10. Oktober 1963 in Rom war er als Priester der Diözese Graz-Seckau zwischen- durch auch in der pastoralen Arbeit, unter anderem als Religionslehrer und Kaplan, tätig. Ab 1974 arbeitete als Universitätsassistent bei Professor Greshake an der Universität Wien und wirkte auch nach seiner Habilitation für das Fach Dogmatische Theologie und Dogmengeschichte bis zum Jahr 1982 als Universitätsdozent an der Wiener Fakultät. Am 1. Dezember 1983 wurde er zum ordentlichen Professor für Systematische Theologie an die Universität Regensburg berufen.

Professor Seigfried hat die damit verbundenen Aufgaben bis zu seinem Ausscheiden aus dem aktiven Hochschulleben im Jahre 2001 mit großem Engagement unter anderem auch als Dekan und Prodekan ausgefüllt. Als Dogmatikprofessor hat er einen wichti-

gen und unverzichtbaren Beitrag in der theologischen Ausbildung der Priesteramtskandidaten und der pastoralen Mitarbeiter im Bistum Regensburg geleistet. Dabei hat er viele Theologen motiviert und ermutigt, ihre erworbenen Kompetenzen in der pastoralen Arbeit fruchtbar zu machen.

Zusätzlich zu seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, die in zahlreichen Veröffentlichungen ihren Niederschlag fand, hat sich Professor Seigfried auch in anderen Bereichen engagiert eingebracht. Stets war er bereit, seinen treuen Dienst als Priester, Lehrer und Wissenschaftler in der Kirche zu leisten. So war er aufgrund seiner hohen fachlichen Kompetenz unter anderem Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Dogmatiker und Fundamentaltheologen im deutschen Sprachraum, Theologischer Konsultor der ökumenischen Stiftung „Pro Oriente“, Mitglied des Kolping-Erwachsenen-Bildungswerks Diözesanverband Regensburg, Mitglied der Genehmigungskommission für die kirchliche Zulassung von Büchern für den katholischen Religionsunterricht, Mitglied der Prüfungskommission für die Zweite Dienstprüfung der Pastoralassistenten und Mitglied in der diözesanen Kommission für Ökumene im Bistum Regensburg sowie theologischer Gutachter in der Causa Therese Neumann. Seine Verdienste um die theologische Forschung im Fach Dogmatik und Dogmengeschichte sowie die große Wertschätzung für sein priesterliches Wirken fanden im Jahr 2008 ihren Niederschlag mit der Verleihung des Titels eines Päpstlichen Ehrenprälaten.

Im Alter von fast 86 Jahren gab er am 9. Juli sein Leben zurück in die Hand Gottes. Für die 59 Jahre priesterlichen Wirkens, davon 39 Jahre im Bistum Regensburg, dankt ihm die Diözese von ganzem Herzen. Der Herr möge ihm sein wertvolles und umfangreiches Schaffen lohnen. Nun ist er angekommen in der himmlischen Heimat, auf die das Leben aller Getauften ausgerichtet ist.

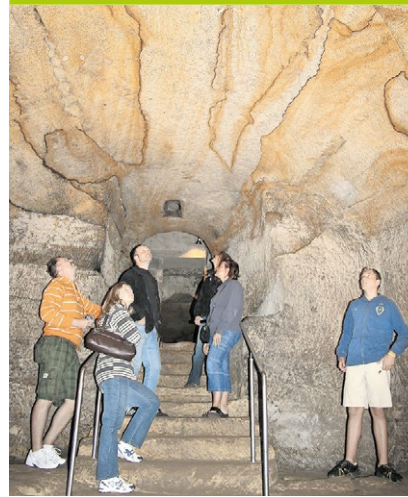
Roland Batz

Segen für Fahrer und Fahrzeuge

PITTERSBERG (mg/sm) – Nach dem christlichen Grundsatz „An Gottes Segen ist alles gelegen“ hat der Schwandorfer Ruhestandspfarer Josef Dotzler in der Nikolauspfarre Pittersberg nach dem Sonntagsgottesdienst Gottes guten Segen

für alle von den Gläubigen mitgebrachten Fahrzeuge gespendet. Jedem Fahrer überreichte er zudem ein kleines Holzkreuz fürs Auto mit dem Wunsch für eine täglich gute Fahrt und immer wieder gesunde Heimkehr.

Landkreis Schwandorf



Der Landkreis Schwandorf bietet eine Vielzahl an Gelegenheiten, seine Freizeit zu gestalten. Das genießen sowohl seine Bevölkerung als auch die Urlauber, die hierherkommen. Sei es an einem seiner Seen im Oberpfälzer Seenland oder in den zahlreichen Naturbädern, bei den Festspielen im Landkreis oder auf den zahlreichen gut ausgebauten Wander- und Radwegen. In der Stadt Schwandorf sind die Felsenkeller eine besondere Attraktion.

Foto: obx-news/Robold/
Stadt Schwandorf

Ein Irrgarten in der Tiefe

SCHWANDORF (obx) – Eine geheimnisvolle Unterwelt begeistert Besucher im oberpfälzischen Schwandorf. Über 100 verzweigte Kellerräume bilden ein mystisches Labyrinth im Sandstein unter der Stadt. Entstanden sind die bis zu 500 Jahre alten Gewölbe als Gär-Keller, als Schwandorf noch ein Zentrum der Braukunst war. Heute können Besucher bei Erlebnisführungen durch rund 60 effektiv beleuchtete historische Sandsteinkeller wieder in die faszinierende Geschichte von Bayerns größtem Felsenkeller-Labyrinth abtauchen: Im Laufe der Jahrhunderte wurden die Gewölbe auch von „Keller-Dieben“ heimgesucht und retteten als Luftschutzbunker tausenden Menschen das Leben.

Wer heute in Bayerns größte „Unterwelt“ hinabsteigt, der kann die wechselvolle Geschichte des einzigartigen Schwandorfer Felsenkeller-Labyrinths hautnah erleben. Über 100 von Menschenhand in den Sandstein gehauene Kellerräume erstrecken sich nebeneinander oder in Etagen übereinanderliegend von Nord nach Süd über rund einen Kilometer unter der Stadt.

Entstanden sind die ersten Schwandorfer Felsenkeller bereits Ende des 15. Jahrhunderts. Der Grund: In dieser Zeit begannen die Bierbrauer der Region ihr Brauverfahren von der oberen, warmen auf die untere, kalte Gärung umzustellen und erzielten damit ein süffigeres, vor-

allem aber länger lagerfähiges Bier. Die Temperatur durfte bei diesem innovativen Gärprozess zehn Grad Celsius nicht überschreiten – Bedingungen, welche die Schwandorfer Felsenkeller noch heute bieten.

Die einzigartige Ausdehnung des Schwandorfer Felsenkeller-Labyrinths zeigt die historische Bedeutung der Stadt als „Brau-Metropole“. Schon etwa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts „exportierten“ die Schwandorfer Kommun-Brauer ihr Bier auch in umliegende Städte wie Regensburg. Allein in der Zeit von 1855 bis 1861 weisen die Archive eine Verdreifachung der gelagerten Biermenge in den Braukellern aus, auf dann über 700 000 Liter.

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg errichteten die immer größeren Privatbrauereien moderne Gäranlagen und Kühlhäuser, sodass in den Schwandorfer Felsenkellern jetzt vermehrt landwirtschaftliche Produkte wie Kartoffeln, Fleisch und Rüben gelagert wurden.

Dieses reichhaltige „Angebot“ an Nahrungsmitteln rief schließlich 1931/32 die sogenannten „Keller-Diebe“ auf den Plan: Auf ihren Raubzügen durchbrachen sie Mauern und natürliche Felswände und verbanden dadurch ursprünglich voneinander unabhängige Keller-Systeme. Die „Keller-Diebe“ sind also die eigentlichen „Schöpfer“ des Schwandorfer Felsenkeller-Labyrinths.



Exerzitien / Einkehrtage

Cham,
Einzel-exerzitien und persönliche Auszeiten mit Übernachtung und geistlicher Begleitung, ganzjährig (nach Vereinbarung), im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die Zielgruppe dieses Angebots sind sowohl Priester und Ordensleute als auch Laien. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 099 71/20 00-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,
Wanderexerzitien, Mo., 5.9., 18 Uhr, bis Sa., 10.9., 13 Uhr. Das Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16) lädt unter dem Leitgedanken „Ich bin der Weg“ (Joh 14,6) ein, jeden Tag zu Fuß zu einem Ziel (etwa 15 Kilometer) unterwegs zu sein und ins Haus wie auch gleichsam zu sich selbst zurückzukommen. Elemente der vom Redemptoristenpater Jens Bartsch und von Reinhold Endrich geleiteten Wanderexerzitien sind durchgehendes Schweigen, biblische Impulse und Begleitgespräche unterwegs sowie Eucharistiefeier am Abend. Nach dem Frühstück wird Proviant fürs Mittagessen unterwegs eingepackt. Die Exerzitien enden am letzten Tag mit dem Mittagessen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 099 71/20 00-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,
Kontemplationstag: „Weg in die innere Stille“, Sa., 24.9., 9.30-17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der von Wally Kutscher geleitete Kontemplationstag bietet als Weg in die innere Stille Abstand vom Alltag, Ruhe und Einkehr. Der Tag möchte durch stilles Sitzen (6x20 Minuten), Impulse aus der christlichen Spiritualität und Leibübungen Körper, Seele und Geist in Einklang bringen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 099 71/20 00-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Hofstetten,
Meditationswoche: Kontemplative Schweigeexerzitien nach Ignatius von Loyola, Sa., 17.9., 18 Uhr, bis Fr., 23.9., 13 Uhr, im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Inmitten einer Welt im Umbruch und einer ungewissen Zukunft gehen die

Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Woche in die Stille, um sich mit Gott und dieser Welt im einfachen Gebet zu verbinden, damit das Gute in ihnen und in der Welt mächtig wird. Die Woche lädt ein zu achtsamer Wahrnehmung und Meditation mit durchgehendem Schweigen, leichten Übungen zur Körperwahrnehmung, Erfahrungsaustausch in der Gruppe und Einzelgesprächen als Begleitung des persönlichen Weges. Es besteht auch die Möglichkeit zur Teilnahme an der Eucharistiefeier. Die kontemplativen Schweigeexerzitien leiten und begleiten Diakon Dr. Wolfgang Holzschuh und Pater Thomas Lemp. Näheres und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 094 62/950-0, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Johannisthal,
Exerzitien mit Bogenschießen: „Dein Leben ist so reich. Achte drauf!“, Di., 16.8., 18 Uhr, bis Fr., 19.8., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Bei dem von Exerzitienhaus-Direktor Manfred Strigl geleiteten Exerzitien-Angebot geht es darum, für sich ganz persönlich tiefgreifende Antworten zu suchen und zu finden, ja, sogar darum, verloren gegangene Lebensfreude neu zu spüren. Das Bogenschießen dient in dieser Hinsicht der Meditation, der Vertiefung und der bewussten Verbindung mit dem Unterbewussten. Elemente dieser Exerzitien sind Bogenschießen, geistliche Vorträge und Meditationen, zeitweises Schweigen, Austausch, Gottesdienst und vieles mehr. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 096 81/400 15-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,
Wanderexerzitien als Tages-Jakobswege: „Auf- und Abstieg, Aus- und Durchblick“, Mo., 29.8., 18 Uhr, bis Sa., 3.9., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal in Windischeschenbach. An vier Tagen wandern die Teilnehmenden bis zu sieben Stunden in der schönen Umgebung des Waldnaabtales, achten auf Bewegung, An- und Entspannung, auf das, was sich in der Natur entlang der Wege zeigt und sie in geistlichen Impulsen anspricht. Elemente der Exerzientage mit Pater Felix M. Schandl sind Morgen- und Abendrunden, Schweigephasen, Mittagstrast unterwegs, die Feier der Eucharistie sowie persönliche Begleitgespräche nach Vereinbarung. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 096 81/400 15-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Glaube

Haindling,
Herz-Mariä-Feier, Sa., 6.8., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und anschließender Beichtgelegenheit. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt mit Pfarrer Leo Heinrich aus Leiblfring gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Ein Pilgerimbiss findet dann im Pfarrheim statt. Nähere Informationen beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 094 23/90 2257 oder im Internet unter: www.marienwallfahrt-haindling.de.

Kösching,
Friedens-Rosenkranz, Fr., 5.8., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisius Hof. Näheres beim Zentrum, Tel.: 084 04/938 7070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im August jeden Montag, so auch am Mo., 1.8., jeweils ab 18.30 Uhr, je nach Wetter an der Gnadenkapelle oder im Schönstattzentrum in Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 094 36/90 2189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Schwandorf,
Geistliche Andacht: „Klanggeschenke – Wort und Musik zur Glaubensstärkung“, an jedem letzten Sonntag im Monat, so auch am So., 31.7., um 17 Uhr, im Marienmünster am Kreuzberg in Schwandorf. Bei den „Klanggeschenken“ handelt es sich um geistliche Andachten in Wort und Musik zur Glaubensstärkung mit jeweils einem Themenschwerpunkt. Am Sonntag, 31. Juli, lautet unter dem Schlagwort „Heilung“ das Thema „Herr, mein Gott, ich habe zu dir geschrien, und du hast mich geheilt (Ps 30,3).“ Den musikalischen Part übernimmt federführend Stefanie Jehl, die Andacht mit den geistlichen Impulsen wird Monsignore Thomas Schmid, Beauftragter für missionarische Pastoral in der Diözese Regensburg, gestalten. Weitere Informationen auf der Homepage der Pfarrei Kreuzberg in Schwandorf: www.kreuzberg-schwandorf.de, oder unter Tel.: 094 31/99 80-450 (Pfarrbüro).

[kreuzberg-schwandorf.de](http://www.kreuzberg-schwandorf.de), oder unter Tel.: 094 31/99 80-450 (Pfarrbüro).

Schwandorf,
Eucharistische Anbetung, an jedem ersten Donnerstag im Monat von 19.15-20.30 Uhr, so auch am Do., 4.8., im Marienmünster am Kreuzberg in Schwandorf. Weitere Informationen auf der Homepage der Pfarrei Kreuzberg in Schwandorf: www.kreuzberg-schwandorf.de, oder Tel.: 094 31/99 80-450 (Pfarrbüro).

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 31.7., 10 Uhr. Die Regensburger Domspatzen haben derzeit Sommerferien. Weitere Informationen zu Gottesdiensten im Dom sowie Änderungen am aktuellsten beim Infozentrum „Domplatz 5“ am Domplatz 5 in Regensburg, Tel.: 0941/597-1662, Homepage: www.domplatz-5.de.

Musik

Mantel,
Kirchenmusikalischer Hochgenuss zum Jubiläum der Pfarrei Mantel: Konzert für Orgel und Oboe, Sa., 22.10., 19 Uhr, in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mantel. Vor 100 Jahren wurde die Pfarrei St. Peter und Paul in Mantel durch den Bischof von Regensburg offiziell wieder errichtet. Die Pfarrgemeinde Mantel im Landkreis Neustadt an der Waldnaab feiert dieses Jubiläum mit Gottesdiensten, Aktionen und Konzerten. Den kirchenmusikalischen Höhepunkt wird es mit dem Konzert für Orgel und Oboe am 22. Oktober geben. Professor Norbert Düchtel aus Regensburg wird an der Sandtner-Orgel der katholischen Pfarrkirche brillieren und Andreas Wittmann, Mitglied bei den Berliner Philharmonikern, wird mit der Oboe glänzen. Mit diesen beiden hochkarätigen Künstlern erreichen die Festlichkeiten in Mantel einen musikalischen Höhepunkt und bieten einen besonderen Ohrenschaus. Karten gibt es ab September im Katholischen Pfarramt in Mantel (E-Mail: mantel@bistum-regensburg.de, Tel.: 096 05/464) zum Preis von 15 Euro.

Waldsassen,
Orgelkonzert mit Professor Günther Kaunzinger (Würzburg): „Orgelmusik aus verschiedenen Epochen und Improvisation über gegebene Themen“, So., 7.8., 17 Uhr, in der Basilika Waldsassen. Karten zu 15 Euro, 12 Euro und 8 Euro sind erhältlich unter: www.basilikakon-



zerte.de, bei der Tourist-Info Waldsassen (Tel.: 09632/88160), unter www.NT-Ticket.de und bei allen bekannten Vorverkaufsstellen sowie am Konzerttag an der Konzertkasse vor Ort (die Konzertkasse öffnet eine Stunde vor Konzertbeginn). Nähere Informationen auch per E-Mail an: info@basilikakonzerte.de.

Für junge Leute

Johannisthal, Tage der Achtsamkeit als Auszeit für junge Erwachsene im Alter bis zu 35 Jahren: „Ein Wochenende nur für dich“, Fr., 16.9., 18 Uhr, bis So., 18.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Das von Markus Böhnert und Julia Schwarzmeier-Moises geleitete und begleitete Wochenende zum Abschalten und Durchatmen wendet sich gezielt an junge Erwachsene im Alter bis zu 35 Jahren. Es gibt persönliche Auszeiten und Zeit in der Natur. Weitere Elemente der Tage sind Stille, kreatives Gestalten, das Kennenlernen von Meditationstechniken, Gebet, Impulse sowie Austausch. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Regensburg, Domführung für Kinder im Alter von etwa sechs bis zu zwölf Jahren: „Von Krabben, Drachen und einem blauen Esel“, Mi., 3.8., 14 bis etwa 15 Uhr, Treffpunkt beim Infozentrum „Domplatz 5“ am Domplatz 5 in Regensburg. Nähere Informationen und Anmeldung beim Infozentrum „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662, Homepage: www.domplatz-5.de.

Regensburg, Museum für Kinder – Aktionsführung für Großeltern und Enkel im Alter von etwa sechs bis zu zwölf Jahren: „Goldfinger – Detektive auf Schatzsuche“, Sa., 6.8., 14 bis etwa 15 Uhr, Treffpunkt beim Infozentrum „Domplatz 5“ am Domplatz 5 in Regensburg. Wer Lust hat, in die Rolle von weltberühmten Detektiven zu schlüpfen, kann bei dieser besonderen Führung im Domschatz streng geheime Aufträge erfüllen. Wenn alle Schätze entdeckt und alle Aufgaben enträtselt sind, können die jungen Detektive und Detektivinnen einen Goldkelch nachbasteln und als Erinnerung mit nach Hause nehmen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Infozentrum „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662, Homepage: www.domplatz-5.de.

Kurse / Seminare

Johannisthal, Gospelworkshop (Augustinus: „Wer singt, betet doppelt“): „Das Lied, das meine Seele singt“, Fr., 26.8., 18 Uhr, bis So., 28.8., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Der Kurs mit Norbert Jimmy Brooks-Potratz beginnt mit einer Einführung zur Entstehung und Geschichte des Gospels und seiner Entwicklung bis in die heutige Zeit. Unter dem Motto „Das Lied, das meine Seele singt“ singen die Teilnehmenden vertonte biblische Texte. Psalm-Vertonungen, Lobpreislieder und Texte aus dem Leben im Gospelgewand laden zu einer besonderen, innigen Art der Kommunikation mit Gott und untereinander ein. Das Erlernen der Lieder und die musikalische Begleitung lassen dieses Wochenende zu einem unvergleichlichen Erlebnis werden. Chorsängerische Erfahrung und Notenkenntnisse sind nicht erforderlich. Eingeladen sind Sänger und Sängerinnen aller Stimm- und Altersgruppen, die Freude am Singen haben und sich gerne auf Neues einlassen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Werdenfels, Werkwoche zur Biografiearbeit, Mo., 5.9., 14.30 Uhr, bis Do., 8.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Unter dem Leitgedanken „Am Ende wird alles gut! Abschiede, Übergänge und Anfänge im Leben!“ bietet die unter der Leitung von Elisabeth Paukner und dem „LebensMutig“-Team stehende Werkwoche viele lebendige Workshops und Austauschmöglichkeiten an. Die Themen rund um Loslassen und Neubeginn sind ebenso vielfältig („Kinder bei Übergängen begleiten“, „Abschied von der DDR“, „Ruhestand als Chance“, „Trauer und Tod ins Leben holen“) wie die Methoden (zum Beispiel Erinnerungskisten gestalten; die Kraft von Ritualen entdecken; Übergänge und Verabschiedungen gestalten; Anregungen in Einzel- und Gruppenarbeit). Zur Halbzeit gibt es einen geführten Spaziergang und das Eintauchen in die vielfältigen Klangfarben des Lebens. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Werkwoche können sich bei der Anmeldung für zwei der sechs Workshops entscheiden und bekommen Input für ihre Arbeit, für ihr Unternehmen und für ihr Privatleben. Nähere Infos und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels, Einführung in die Kontemplation: „Tage der Achtsamkeit – in der Stille zu sich finden“, Do., 8.9., 18 Uhr, bis So., 11.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kontemplations-Kurs leiten Karin Seethaler und Carina Kletter. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham, Sakraler Tanz und Meditation, Sa., 27.8., 9-16.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Das Thema dieses Wochenendes mit Bruder Georg Schmauß lautet „Tanz hilft immer“. Im Tanz wird man eins mit sich selbst und mit Gott. Singen und Tanzen tun der Seele gut. In der das Tanzen ergänzenden Meditation (zweimal 20 Minuten) erfahren die Teilnehmer Stille. Es wird gebeten, leichte Schuhe oder Socken mitzubringen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Hofstetten, Urlaub einmal anders: Sommerfreizeit in geistlicher Gemeinschaft, Di., 16.8., 18 Uhr, bis So., 21.8., 13 Uhr, im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Urlaub einmal anders, dazu lädt das Apostolatshaus der Pallottiner ein: in einer religiösen Atmosphäre mit Gottesdiensten und meditativen Elementen, Wandern sowie kleinen Ausflügen in die nähere Umgebung. Die Teilnehmenden sollen dabei bewusst Zeit haben für sich und miteinander, für Gott und seine Schöpfung. Die Leitung dieses Angebots haben Alois Wittmann und Pater Norbert Lauinger. Nähere Informationen und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 09462/950-0, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Johannisthal, Tag der Stille und Achtsamkeit: „Schweige und höre“, Sa., 27.8., 9-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Im stillen Sitzen, im achtsamen Wahrnehmen des Augenblicks, im Fühlen, Horchen und Lauschen sollen die Teilnehmenden ihre Gedanken und Gefühle zur Ruhe kommen lassen und sich so für das Geheimnis der Gegenwart Gottes öffnen. Bei diesem von Bernadette Pöllath begleiteten Angebot ist Meditationserfahrung erforderlich.

Elemente dieses Tages sind: Sitzen in der Stille je 25 Minuten (etwa sechs Einheiten), stille Meditation, Körperübungen, Impulse, achtsames Essen und durchgängiges Schweigen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kösching, Sonntagskaffee, So., 31.7., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Regensburg, Frauenbund-Studienreise: „Reif für die Insel – eine Auszeit für Frauen. Begegnung – Rückzug – Kultur auf der Insel Usedom“, Mo., 31.10. bis So., 6.11. Die Insel Usedom, Swinemünde in Polen und die Hansestadt Stralsund sind Ziele der Studienreise für Frauen, zu der der Diözesanverband Regensburg e.V. des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) einlädt. Wenn man sagt, dass man sich „reif für die Insel“ fühlt, spürt man die Sehnsucht nach einer völlig anderen Umgebung und nach dem Ausklinken aus dem gewohnten Alltag. Der KDFB-Diözesanverband Regensburg lädt interessierte Frauen ein, dieser Sehnsucht zu folgen und die Insel Usedom zu besuchen. Dabei werden die Teilnehmerinnen dieser besonderen Studienreise die Schätze der Insel auf einer Inselrundfahrt entdecken, die alte Hansestadt Stralsund oder Swinemünde in Polen besichtigen. Daneben bleibt Zeit für den persönlichen Rückzug bei herbstlichen Strandspaziergängen, für den großen Wellnessbereich des Hotels und für nette Begegnungen. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Mo., 22.8.) gibt es unter www.frauenbund-regensburg.de/bildungsprogramm. Weiteres auch beim KDFB-Diözesanverband, Tel.: 0941/597-2224.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.



▲ Die Teilnehmer der Pressekonferenz (von links): Professorin Katrin Boeckh, MdL Josef Zellmeier, Professor Ulf Brunnbauer, MdL Sylvia Stierstorfer und Paul Hansel. Foto: M. Bauer



„Khannesfeuer“ zum Patrozinium

WOPPENHOF (tk/md) – In Woppenhof, Markt Wernberg-Köblitz, Landkreis Schwandorf, feiert die Dorfgemeinschaft jedes Jahr das Kirchenpatrozinium „St. Johannes der Täufer“. Nach zwei Jahren abgespeckter Version, nur mit einem Gottesdienst, wurde dieses Jahr wieder wie gewohnt drei Tage das Patrozinium gefeiert. Am Freitag wurde nach einem Gottesdienst am Feuerwehrstodl das traditionelle „Khannesfeuer“ durch Pfarrer Markus Ertl gesegnet und im Anschluss entzündet (unser Bild). Am Samstag wurde nachmittags der traditionelle „Khannesbaum“ aufgestellt. Eine Besonderheit ist hier, dass eine Birke anstatt einer Fichte aufgestellt wird. Am Sonntagvormittag wurde nach einem Standkonzert am Dorfplatz ein feierlicher Festgottesdienst von Pfarrer Ertl am Freialtar zelebriert. Im Anschluss zog eine Prozession durch den Ort zu den geschmückten vier Altären am Wegesrand. Am späten Abend fand dann das Fest im Feuerwehrstodl seinen Ausklang. Foto: privat

Neue Forschungsaspekte Stelle „Kultur und Erinnerung. Heimatvertriebene und Aussiedler in Bayern 1945-2020“ vorgestellt

REGENSBURG (mb/md) – Ein emotionsgeschichtlicher Ansatz, eine stärkere Fokussierung auf Frauen, die Bildung von Netzwerken und die nachhaltigen Auswirkungen von Flucht und Integration – diese Blickwinkel will die Forschungsstelle „Kultur und Erinnerung. Heimatvertriebene und Aussiedler in Bayern 1945-2020“ genauer unter die Lupe nehmen. Die Details des Forschungsprojektes wurden bei einer Pressekonferenz im Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) vorgestellt.

Einige Rahmendaten waren bereits bekannt: Der Anstoß kam von der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, der Landtagsabgeordneten (MdL) Sylvia Stierstorfer. Die bayerischen Regierungsparteien (CSU, Freie Wähler) haben dafür – für zunächst drei Jahre – 500 000 Euro aus Mitteln der Fraktionsreserven zur Verfügung gestellt. Mit der wissenschaftlichen Leitung wurde Professorin Katrin Boeckh vom Leibniz-Institut betraut.

Diese Forschungsstelle sei für sie „ein Herzensanliegen“, betonte Sylvia Stierstorfer, die seit 2018 diese Aufgabe wahrnimmt. „Es ist mir ein wichtiges Anliegen, das öffentliche Bewusstsein für die Folgen von Flucht und Vertreibung seit dem Zweiten Weltkrieg zu sensibilisieren. Die Vertreibung und danach die Eingliederung der Heimatvertriebenen hatten eine gewaltige Umwälzung im Herzen Europas zur Folge“, erläuterte die Beauftragte. Dies detailliert wissenschaftlich zu erforschen, sei jetzt dringend nötig. Für wichtig hält Stierstorfer auch die Kooperation mit den Vertriebenenverbänden und die Vernetzung in die Herkunftsländer.

IOS-Direktor Professor Ulf Brunnbauer verwies auf die Lehrerausbildung und Lehrplangestaltung. Hier könne das Forschungsprojekt „in die Schulen wirken. Die Geschichte der Vertreibung ist ohne die Geschichte der Regionen nicht zu verstehen“, konkretisierte er. Ein Ziel des Projekts sei auch, die Brückenfunktion von Vertriebenenorganisationen näher zu beleuchten.

Die inhaltlichen Gesichtspunkte der Forschungsstelle präsentierte Professorin Katrin Boeckh. Der Verlust von Eigentum, von Vertrautem, die (zuerst existente) Hoffnung auf schnelle Rückkehr habe auch Emotionen und Traumata erzeugt. Daher will das Forschungsprojekt den Emotionen und Gefühlen der Betroffenen einen größeren Raum bieten. Zudem den Frauen, die in der ersten Phase der Vertreibung oft allein mit ihren Kindern gekommen sind und von Beginn an Selbstständigkeit zeigen mussten. Neben diesen Inhalten nannte sie „Netzwerke kultureller und konfessioneller Art“, da beispielsweise als Folge von Vertreibung neue Pfarreien und Kirchen entstanden sind.

Die Bedeutung des Themas betonte Landtagsabgeordneter (MdL) Josef Zellmeier, Vorsitzender des Haushaltsausschusses im Landtag und Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Karpatendeutschen (Slowakei) in Bayern. „Das Thema wird so stark unterstützt wie schon lange nicht mehr. Das zeugt auch von einer hohen Übereinstimmung im Landtag und von einem hohen Bekenntnis zu diesem Thema“, bekräftigte Zellmeier.

Für den Bund der Vertriebenen (BdV) nahm Paul Hansel Stellung. Er wünschte, die Thematik in die Lehrpläne, Geschichtsbücher, Lehrerfortbildung und Universitäten zu bringen.

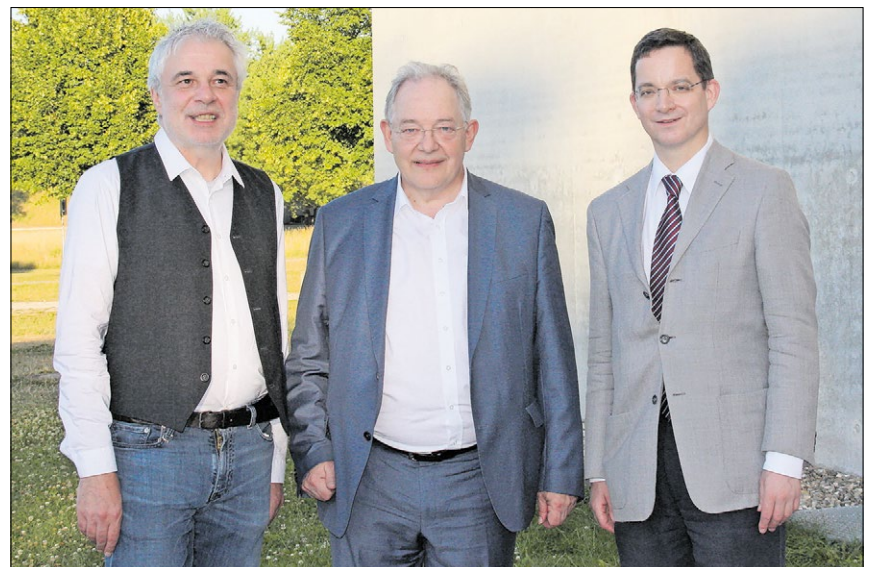
Religion und Demokratie

Abschiedsvorlesung von Professor Ulrich Hemel

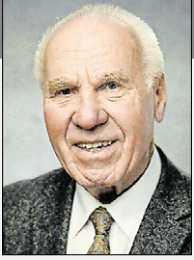
REGENSBURG (ap/sm) – Ulrich Hemel, außerplanmäßiger Professor für Religionspädagogik an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg, hat seine Abschiedsvorlesung über die Rolle des Religionsunterrichts für das Projekt einer religionsfähigen Demokratie und einer demokratiefähigen Religion gehalten.

Nach der Begrüßung durch Dekan Professor Harald Buchinger und biografischen Schlaglichtern durch Professor Burkard Porzelt sprach sich Professor Hemel in seinem Vortrag dafür aus, die „gute re-

ligiöse Praxis“ zum 18. Nachhaltigkeitsziel der Vereinten Nationen zu erklären. Vor diesem Hintergrund formulierte er als Ziel des Religionsunterrichts, zu einem „Resonanzraum der Selbstbestimmung“ junger Menschen zu werden, in dem Sinn-Erleben, die Entwicklung eines eigenen ethischen und religiösen Standpunkts, aber auch die Akzeptanz anderer Standpunkte gefördert wird – kurz: ein Raum, in dem junge Menschen eine ethische und religiöse Resilienz entwickeln können, die in von Krieg und Klimakrise geprägten Zeiten nötig ist wie eh und je.



▲ Gruppenbild anlässlich der Abschiedsvorlesung (von links): Professor Burkard Porzelt, Professor Ulrich Hemel und Dekan Professor Harald Buchinger. Foto: Pilarski



Nachruf

Monsignore BGR Pfarrer i. R. Hubert Panhölzl

Ein hingebungsvoller, menschnaher Seelsorger

„Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr ... Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen“ (Gotteslob Nr. 422). Dieses Gebet ließ Krankenhauspfarrer i. R. Hubert Panhölzl auf sein Sterbebild schreiben. Für ihn wurde am 18. Juli in Eggenfelden das heilige Requiem gefeiert; anschließend wurde er auf dem dortigen Friedhof bestattet.

Hubert Panhölzl erblickte 1940 in Großuretschlag (Pfarrei Kirchschatz) im Kreis Krummau im Böhmerwald das Licht der Welt. Seine Eltern besaßen eine kleine Landwirtschaft. Die Familie wurde 1946 aus der Heimat vertrieben und kam nach einer abenteuerlichen Fahrt in die Gemeinde Roßbach im Landkreis Rottal-Inn. Dort fand Hubert Panhölzl mit seinen Eltern und fünf Schwestern eine neue Heimat. 1952 zog die Familie nach Eggenfelden. Mit 14 Jahren ging Hubert nach Landshut, um dort eine Ausbildung als Fernmeldetechniker zu absolvieren. Anschließend arbeitete er bei der Deutschen Bundespost. Nach einigem Ringen besuchte er ab 1959 die Spätberufenschule in Fockenfeld und legte 1964 das Abitur ab.

Im selben Jahr trat Hubert Panhölzl ins Regensburger Priesterseminar ein und studierte an der dortigen Philosophisch-Theologischen Hochschule. Mit 13 Mitbrüdern wurde er am 18. Juli 1970 in Regensburg zum Priester geweiht. Seine erste Kaplansstelle trat er in Dingolfing-St. Johannes an. 1973 wurde er für weitere drei Jahre Kaplan in Roding. In dieser Zeit übernahm er auch die Aufgabe des Geistlichen Leiters der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg im Bistum Regensburg, die er bis 1987 ausübte. 1976 ging Hubert Panhölzl als Krankenhauseelsorger – zunächst als Kurat, ab 1982 als Pfarrer – an das Krankenhaus St. Elisabeth in Straubing. Diese Aufgabe wurde für ihn zur Lebensaufgabe. Er übte sie 38 Jahre lang aus – bis zum Eintritt in den Ruhestand.

1977 übernahm Pfarrer Panhölzl für die Schwestern im Kloster Azburg der Elisabethinen auch die Aufgabe des Hausgeistlichen. Von 1976 bis 1978 wirkte er zusätzlich als Religionslehrer am Johannes-Turmair-Gymnasium, bis 2003 auch als Religionslehrer an der Staatlichen Berufsschule Straubing und an der Krankenpflegeschule des Klinikums Straubing. Die Oberin der Elisabethinen sagte über Pfarrer Pan-

hölzl einmal: „In seinem Dienst ist er unermüdlich tätig und als Seelsorger und Geistlicher im wahrsten Sinne des Wortes zu bezeichnen. Er verrichtet seinen Dienst bescheiden und selbstverständlich.“ Ab 1992 übernahm Pfarrer Panhölzl auch das Amt des ehrenamtlichen Kreiseseelsorgers für den Malteser Hilfsdienst in Straubing. Außerdem war er Gründungsmitglied der Notfallseelsorge Straubing-Bogen und hat dort zwölf Jahre lang gewirkt.

Anlässlich seines 20-jährigen Jubiläums als Krankenhauseelsorger war im „Straubinger Tagblatt“ zu lesen: Hubert Panhölzl „strahlt viel Ruhe und Kraft aus. Es geht ihm darum, die Menschen zu begleiten: bei freudigen Ereignissen wie einer Geburt ebenso wie bei Krankheit und Tod.“ Für Pfarrer Panhölzl war der direkte Kontakt zu den Menschen immer sehr wichtig: „Ich möchte vermitteln, dass die Kirche versucht, menschlich zu sein.“

In Würdigung seines „wertvollen Einsatzes in der Krankenhauseelsorge“ hat ihm Bischof Manfred Müller 1996 den Titel eines Bischöflichen Geistlichen Rats verliehen. Für seinen 25-jährigen Dienst am Patienten wurde Hubert Panhölzl 2001 vom Diözesan-Caritasverband Regensburg mit der „Medaille der heiligen Elisabeth“ ausgezeichnet; 2006 wurde ihm der päpstliche Ehrentitel eines „Monsignore“ verliehen. Anlässlich der Verleihung der „Goldenen Bürgermedaille“ der Stadt Straubing an Pfarrer Panhölzl im Jahr 2012 sagte Oberbürgermeister Pannermayr über den Geehrten: Er begleitet Menschen „auf schweren Wegen, oft auf ihren letzten. Er ist ihnen eine Stütze. Er lässt menschliche Nähe spüren, hört zu, hält Sprachlosigkeit aus. Er versucht, mit Glaubensgewissheit, Verständnis und Geduld gegen Hoffnungslosigkeit anzugehen.“

Bischof Rudolf Voderholzer hat an Pfarrer Panhölzl bei seinem Eintritt in den Ruhestand 2014 geschrieben: „In Ihrer zugewandten freundlichen Art haben Sie den Menschen im Dienst des Guten Hirten die Botschaft des Evangeliums nahegebracht und durch die Sakramente der Kirche Hilfe und Beistand gegeben. Die Kraft für Ihren aufopferungsvollen Dienst erhielten Sie durch Ihre Nähe zu Gott. Für all Ihre guten und treuen Dienste in der Diözese sage ich Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott.“ Am 29. Juni ist Hubert Panhölzl heimgegangen.

Josef Kreiml



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Rosa Forster (Heimhof) am 3.8. zum 83., **Christina Grubert** (Großmuß) am 30.7. zum 94., **Rosa Lausser** (Wulding) am 31.7. zum 88., **Mathilde Lautenschlager** (Pottenstetten) am 3.8. zum 84., **Rosa Metzger** (Großmuß) am 5.8. zum 74., **Georg Pürzer** (Kreith) am 4.8. zum 84., **Anna Elisabeth Roithmeier** (Hausen) am 30.7. zum 84., **Helmut Scheurer** (Schneidhart) am 1.8. zum 76., **Franz Singerer** (Ipflheim) am 31.7. zum 81., **Elisabeth Spreider** (Großmuß) am 4.8. zum 76., **Wolfgang Stangl** (Hahnbach) am 31.7. zum 77., **Margarete Stiegler** (Süß) am 3.8. zum 94., **Josef Wölfl** (Heimhof) am 2.8. zum 76.

85.

Maria Barth (Herrnwahlthann) am 30.7., **Hildegund Eck** (Hahnbach) am 5.8.

80.

Olga Gradl (Flügelbuch) am 1.8.

Birgit Kainz aus Salching führt KDFB

AUGSBURG/SALCHING (KNA/sm) – Birgit Kainz (59) aus Salching (Kreis Straubing-Bogen) ist am vergangenen Samstag in Augsburg zur neuen Landesvorsitzenden des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) in Bayern gewählt worden. Die bisherige Stellvertreterin folgt auf die ehemalige Sozialministerin Emilia Müller (70), die vier Jahre an der Spitze des Verbands stand.

Stellvertreterinnen von Kainz sind Anne Marie Ederer (61) aus Grafenau, Tanja Pichlmeier (39) aus Pfeffenhausen (Kreis Landshut), Sabine Slawik (60) aus Augsburg und die CSU-Landtagsabgeordnete sowie frühere Sozialministerin Carolina Trautner (61).

75.

Christa Meier (Rückertshof) am 3.8., **Waltraud Schneider** (Herrnwahlthann) am 1.8.

70.

Klara Rauch (Kötzersricht) am 30.7.

Hochzeitsjubiläum

50.

Maria und Peter Köppl (Haag bei Schwarzhofen) am 5.8.

60.

Annelies und Konrad Lobenhofer (Süß) am 2.8., **Rosmarie und Hans Lobenhofer** (Süß) am 2.8.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/58676-10

1000-Euro-Spende für Blumenschmuck

OBERLIND (ed/md) – Das Mesner-Ehepaar Helmut und Margareta Braun hat für den Blumenschmuck und die Dekoration in der Fialikirche St. Thomas in Oberlind im Beisein von Dekan Alexander Hösl eine 1000-Euro-Spende entgegengenommen. Sie staunten am Christophorus-Patrozinium der Privatkapelle von Helmut und Christa Wildenauer nicht schlecht, als sie von der Flohmarkthändlerin diese stolze Summe erhielten.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de

St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

15 Jahre Bautätigkeit

Regensburger Pfarrei St. Anton mit neuem Gesicht

REGENSBURG-ST. ANTON (rs/md) – Mit der Segnung von Pfarrbücherei und der DJK-Geschäftsstelle sind 15 Jahre Bautätigkeit in der Regensburger Pfarrei St. Anton beendet. St. Anton hat zwar ein neues Gesicht, doch der Charakter des Viertels bleibt erhalten. Alte und neue Bullen wurden im Kindergarten-Neubau hinter dem neuen Grundstein gelegt.

Der alte Kindergarten wurde im Jahr 2021 durch einen Neubau ersetzt. Auch der neue Kindergarten erhielt einen Grundstein, der gleich neben dem alten im Eingangsbereich eingemauert wird. Hinter dem neuen Grundstein, dem „lapis primarius 2021“ hinterlegten nach einem Familiengottesdienst Pfarrer Wolfgang Reischl, Kirchenpfleger Robert Seitz und Kindergartenleiterin Regina Huber die alte und die neue Bulle nebeneinander in sorgfältig verschweißten Kupferrollen. „Tradition und Moderne gehören zusammen“, sagte dazu Pfarrer Reischl.

Eine lange Tradition hat auch die Pfarrbücherei in St. Anton. Im Jahr 1935 wurde sie gegründet, war zunächst in der Kirche und dann lange Zeit in einem Haus neben der Kirche untergebracht, das dem Kindergarten-Neubau weichen musste. Nach einer kurzfristigen Unterbringung im benachbarten Pfarrzentrum bekommt sie nun ein neues Domizil: im Souterrain des frisch general sanierten Antoniushauses. „Wir hatten noch sie so schöne Räumlichkeiten“, betont Susanne Schneider, ehrenamtliche Leiterin der Bücherei.

Im selben Raum untergebracht ist auch die Geschäftsstelle des traditionsreichen Sportbunds Deutsche Jugendkraft (DJK), der im Jahr 1920 gegründet und zwischenzeitlich von

den Nationalsozialisten verboten wurde. Bei den „Special Olympics“ für Sportler mit Handicap, die gerade in Regensburg stattfanden, richtete der DJK-Sportbund das Tischtennisturnier aus.

Ermöglicht wurde die neue Bleibe im Antoniushaus durch den Baubetreuer und Pächter des Antoniushauses, Karl Kotz. „Mir war es ein Anliegen, dass sowohl die Bücherei als auch der DJK im Antoniushaus ihr Wirken für die Pfarrei und den Sport im Stadtteil fortsetzen können“, erklärt Kotz. Die Vorsitzende des DKJ-Sportbunds, Rebecca Joyce-Wöhrmann, ergänzt: „Endlich haben wir für unsere Geschäftsstelle wieder einen Raum, in dem wir den DJK-Sportbund in die Zukunft führen können.“ Pfarrer Reischl segnete nach dem Gottesdienst zu seiner Verabschiedung diesen Raum, der im August seiner neuen Bestimmung übergeben werden kann.

Mit der Segnung der Bücherei endet eine 15 Jahre andauernde Bautätigkeit, die 2007 mit den Planungen des neuen Pfarrzentrums begann. Dieses wurde Ende 2012 eingeweiht. Bald darauf befasste sich die Kirchenverwaltung mit der Frage, wie Kindergarten und Antoniushaus zukunftssicher gemacht werden könnten. „Gerhard Hackl vom Baureferat des Bischöflichen Ordinariats hat uns bald empfohlen, dass wir uns von alten, auch energetisch problematischen Gebäuden trennen sollten“, erinnert sich Kirchenpfleger Robert Seitz. „Wir haben mit der Abgabe des Antoniushauses per Erbpachtvertrag eine Lösung gefunden, die es uns ermöglicht, dass wir uns auf die Kernaufgaben der Kirchenverwaltung fokussieren.“ Dazu gehöre es sicher nicht, ein großes Veranstaltungszentrum zu betreiben. „Aber unser Kindergarten und unsere Bücherei gehören dazu.“



▲ Mit einem Freiluft-Festgottesdienst vor dem Landrichterschloss feierte der Katholische Männerverein Parkstein sein 150-jähriges Bestehen. Foto: Simmerl

Parksteins ältester Verein

Katholischer Männerverein feiert 150-jähriges Bestehen

PARKSTEIN (ms/sm) – Als ältester Verein der Marktgemeinde Parkstein hat der Katholische Männerverein sein 150-jähriges Bestehen gefeiert. Bei einem Freiluft-Festgottesdienst vor dem Landrichterschloss gratulierten Pfarrer Pennoraj Tharmakkan und Diakon Walter Bachhuber, der im Bistum die Fachstelle Männerseelsorge leitet.

Der Beleg für die Gründung des Männervereins Parkstein im Jahr 1872 ist ein Vereinsstempel. Aktuell zählt Vorsitzender Max Simmerl 180 Mitglieder. Sie kümmern sich um Feldkreuze und Marterl im Gemeindegebiet oder auch um den Kreuzweg auf den Basaltkegel Parkstein, sammeln bei den wöchentlichen Gottesdiensten der Pfarrgemeinde das Opfergeld ein oder helfen mit beim Reinigen des markanten Basaltkegels. Die Männer gestalten diverse Andachten, Rosenkränze oder Betstunden im Kirchenjahr und nehmen an Wallfahrten, der Wolfgangswache in Regensburg oder Einkehrtagen in Johannisthal teil.

Landespräses Dekan Jürgen Josef Eckl aus Pilsting gratulierte per Post. Er wies auf die Herausforderungen hin, die jede Zeit habe. „Auch gegenwärtig sind die Stimme und das Glaubenszeugnis der katholischen Männer von großer Bedeutung, wenn es darum geht, unsere Kirche in schwierigen Zeiten zu stützen, den Glauben wieder in die Familien zu tragen und christliche Werte zu bewahren, die über Generationen unsere bayerische Heimat geprägt haben“, so der Landespräses.

Den Festgottesdienst zum Jubiläum gestalteten die Jugendblaskapelle Parkstein sowie der Kirchenchor Parkstein musikalisch. Anschließend feierten die Mitglieder mit ihren Gästen bei einem Frühschoppen mit Weißwürsten und Brezen. Gekommen waren unter anderem der Vorsitzende des Diözesanverbandes und stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes Alois Lukas sowie der Ehrenvorsitzende Alfons Plößner, Ehrenmitglied Albert Neumann, Bürgermeister Reinhard Sollfrank und etliche Marktgemeinderäte.



▲ Pfarrer Wolfgang Reischl, Kindergartenleiterin Regina Huber und Kirchenpfleger Robert Seitz (von rechts) zeigen die neuen Bullen und den Grundstein. Foto: Rubner



KAB besuchte Luisenburg-Festspiele

ZEITLARN/WUNSIEDEL (rg/sm) – Organisiert durch Reinhold Gebhard hat die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) Zeitlarn die Festspiele auf der Felsenbühne Luisenburg bei Wunsiedel besucht. Auf dem Programm stand heuer das Musical „Sister Act“. Für das nächste Jahr, so entschieden sich die 62 Teilnehmer, soll wieder ein Besuch der Luisenburgfestspiele organisiert werden. Foto: Gebhard

PFARRER IM INTERVIEW

Politische Spielchen mit Wasser

Die südafrikanische Hafenstadt Gqeberha steht kurz vor dem Austrocknen

PRETORIA – Ludwe Jayiya (Foto: privat) ist katholischer Pfarrer in Gqeberha, dem früheren Port Elizabeth. Der Stadt an der Ostküste Südafrikas droht in diesen Tagen das Trinkwasser auszugehen. Die Stauseen, die knapp eine Million Einwohner versorgen, sind nahezu leer. Gelingt es der Bevölkerung und den Behörden, „Day Zero“, den Tag, an dem der letzte Tropfen durch die Leitungen fließt, abzuwenden? Jayiya ist pessimistisch.

Pfarrer Jayiya, wie ist die aktuelle Situation in Gqeberha?

Vor einem Monat sagte man uns, wir hätten noch zwei Wochen, dann fiel glücklicherweise etwas Regen.



Jetzt haben wir noch drei Prozent nutzbares Wasser, aber die Lage ist ernst.

Wie erleben die Mitglieder Ihrer Gemeinde die Krise?

Unsere Pfarrei befindet sich in der Stadt, die Gläubigen sind Mittelständler. Sie kaufen Wassertanks, schließen sie an das Leitungssystem ihrer Häuser an und lassen Wagenladungen voll Wasser heranschaffen. 5000 Liter kosten etwa 750 Rand (44 Euro). Andere sammeln Regenwasser.

Das Vermögen ist in Südafrika extrem ungleich verteilt. Wird das auch in der Wasserkrise sichtbar?

Die aktuelle Situation hat gezeigt, wer etwas hat und wer nicht. Arme Gemeinden sind gänzlich auf die Gemeinschaftshähne angewiesen, die die Behörden auf öffentlichen Plätzen aufgestellt haben. Wer dort hingeht, hat keinerlei finanziellen Rückhalt.

Ist Ihre Kirche betroffen?

Ich wohne hier auf dem Kirchengelände von Mater Dei, und die Wassernot wirkt sich auch auf meine Arbeit aus. Dasselbe gilt für die Gemeinden: Viele Menschen wollen keine Pastoralbesuche erhalten, wenn sie kein fließendes Wasser haben. Geplante Programme mussten wir verschieben, da wir hierfür funktionierende Sanitärräume bräuchten. Eine Woche lang saßen wir bereits auf dem Trockenen, als

die Behörden eigenen Angaben nach die Lecks in den Rohren reparierten.

Während der Wasserkrise 2017 in Kapstadt kam es zu Panikkäufen in Supermärkten, Menschen bunkerten Wasser. Auch bei Ihnen?

Einige Leute machen das tatsächlich. Es ist wieder eine Frage von Vermögen. Wohlhabende schaffen sich eine Reserve an, während die Armen von Tag zu Tag leben.

Was sind die Ursachen der Krise?

Das größte Problem ist Missmanagement. In unserem Land herrscht viel Korruption und auch die gegenwärtige Wasserkrise wurde durch die Misswirtschaft von Ressourcen verursacht. Inkompetente Leute werden mit Projekten beauftragt. Es herrscht politische Einmischung. Hier werden politische Spielchen mit Wasser betrieben.

Unsere Lokalregierung ist seit Jahren instabil, weshalb in puncto Infrastruktur keine wirkliche Entwicklung stattfindet. Hinzu kommt, dass Gemeindearbeiter keine Verpflichtung den Bewohnern gegenüber verspüren. In ihren Augen ist ein Job bloß eine Einkommensquelle, kein Dienst an den Menschen. Manche erscheinen gar nicht zur Arbeit und werden nicht einmal zur Rechenschaft gezogen.

Kürzlich wurde Port Elizabeth in Gqeberha umbenannt, um das



Erbe von Kolonialismus und Apartheid auszulöschen. Glaubte man, dadurch alle Probleme zu lösen?

Einen Namen ändern, aber nicht die Denkweise der Menschen – das bringt nichts. Die Namensänderung hätte Aufklärung und eine Vision mit sich bringen müssen. Wir haben heute einen neuen Namen, aber keinerlei Sichtweite.

In Kapstadt konnte durch strenge Gesetze und konsequentes Wassersparen die Katastrophe verhindert werden. Sind Sie optimistisch, dass dies auch in Gqeberha gelingt?

Unsere politischen Führer haben kein Interesse, das Problem anzupacken. Nach dem Besuch des zuständigen Ministers hofften wir, dass es Projekte und Bewusstseinskampagnen wie einst in Kapstadt geben würde. Auf irgendeinen Fort-

◀ Ein Mann schleppt 2018 während der Wasserkrise in Kapstadt Kanister mit dem kühlen Nass.

schrift diesbezüglich warten wir bis heute aber vergebens.

Und die Folgen?

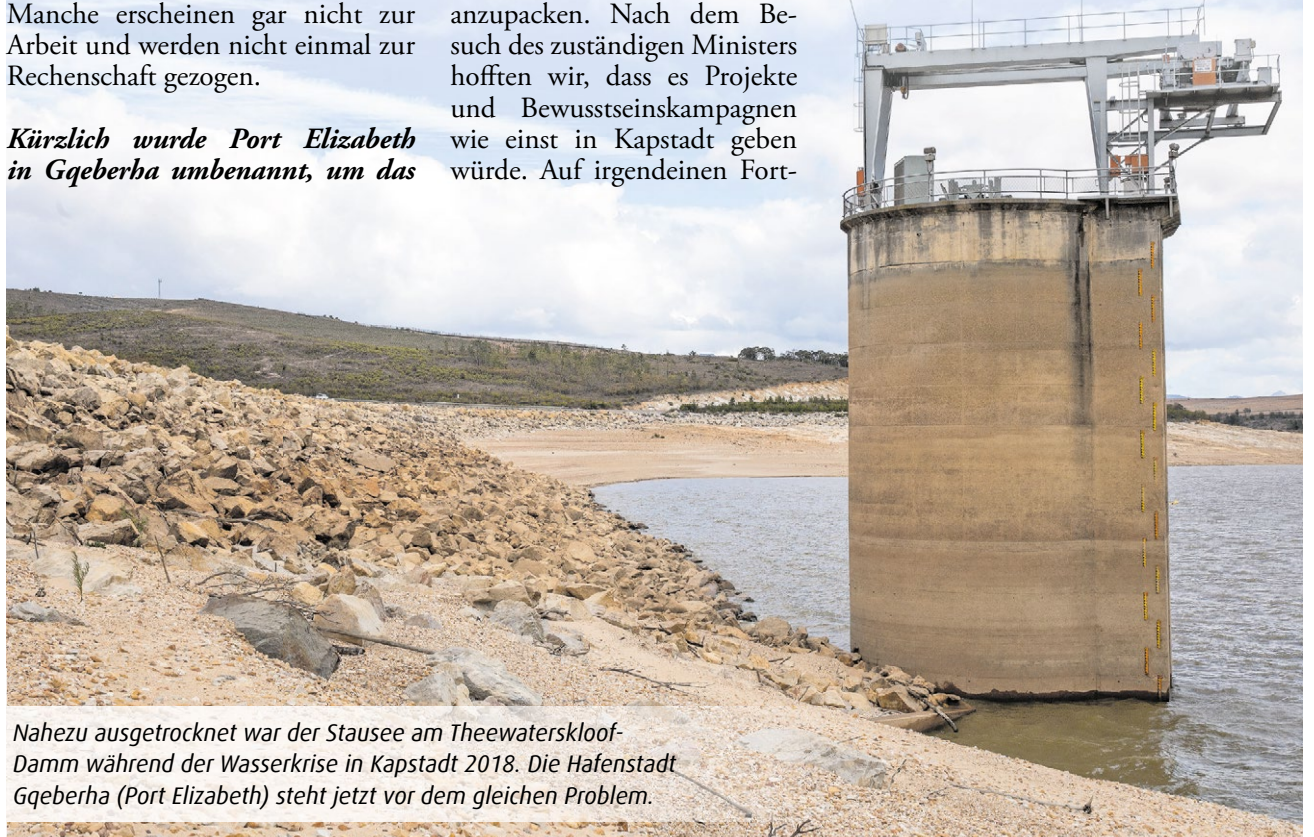
Es könnte zu Unruhen und Protesten, auch einer Revolte kommen. Ich fürchte, dass unsere Stadt auf eine derartige Panik nicht vorbereitet ist.

Was empfehlen Sie den Verantwortlichen?

Lasst uns Bewusstsein für etwas schaffen, was uns allen gehört! Und das wiederum ist nicht nur Aufgabe der Regierung, es liegt auch in der Verantwortung von religiösen und zivilgesellschaftlichen Organisationen. Wir Religionsführer kritisieren gerne, aber selbst schaffen wir kaum Bewusstsein bei den Menschen, zum Beispiel für die Notwendigkeit, Wasser zu sparen.

Es ist ein gesellschaftliches Problem, weshalb Kirchen und soziale Einrichtungen an einer Lösung mitwirken sollten. In unserer Kirche haben wir zwar eine Aufklärungskampagne gestartet, aber es gibt noch so viel mehr, was wir tun können.

Interview: Markus Schönherr



Nahezu ausgetrocknet war der Stausee am Theewaterskloof-Damm während der Wasserkrise in Kapstadt 2018. Die Hafenstadt Gqeberha (Port Elizabeth) steht jetzt vor dem gleichen Problem.

10 Es gab damals noch schöne Möbel, Einrichtungs- und Kunstgegenstände zu kaufen, so bekamen wir die Möglichkeit, unser Schlaf- und Wohnzimmer ganz nach unserem Geschmack einzurichten. Als wir heirateten, fehlte tatsächlich kein einziger Nagel. Ich war unglaublich stolz.

Meine Mutter fuhr über Land, um Essbares für das Hochzeitsmahl zu organisieren, denn Lebensmittel waren knapp, wenn man auf die Lebensmittelmarken angewiesen war. Sie hatte bei einem Bauern ein Suppenhuhn ergattert. Das hielten wir in einem Käfig auf der winzigen Altane, einem von Säulen gestützten Vorbau unserer Wohnung. Offenbar hüteten wir es nicht genug, denn es gelang dem Huhn, sich aus dem Käfig zu befreien. Gackernd und flügel Schlagend entkam es über die Dächer. Wir konnten nur erschrocken zuschauen, wie unser Hochzeitsbraten davonflog.

Sogleich machten wir uns auf die Suche, um die Henne in einem der Hinterhöfe zu finden, doch da Sonntag war, waren alle Tore geschlossen. Endlich hörten wir das Huhn in einem der Gebäude gackern und klopfen energisch an das Tor. Das Gegacker verstummte plötzlich, und ein Mann öffnete misstrauisch die Tür im Tor. Auf die Aufforderung hin, unser Huhn herauszugeben, stellte er sich erst einmal dumm. Heute, nach vielen Notzeiten, verstehe ich ihn. Schließlich fliegt einem nicht jeden Tag eine Henne in den Topf.

Als der Mann jedoch Franz' Uniform bemerkte – er war inzwischen Oberleutnant – und wir ihm erzählten, dass dieses Huhn unser Hochzeitsbraten sei, erbarmte er sich doch und rückte das Federvieh heraus. Franz klemmte sich die Henne unter den Arm und wir zogen davon, froh, das kostbare Stück wiederzuhaben.

Unsere Hochzeit wurde groß gefeiert. Wir hatten das Haus voller Gäste, von denen mit Franz' Eltern sieben bei uns übernachteten. Wie wir sie alle einigermaßen bequem unterbrachten, daran erinnere ich mich heute nicht mehr. Irgendwie war es gelungen.

Die standesamtliche Trauung fand am Samstag statt, die kirchliche am Pfingstsonntag beim Hochamt, das hatte der Pfarrer vorgeschlagen. Für die Gäste war das ungewohnt, da bei uns die meisten Trauungen am Spätnachmittag um 17 Uhr durchgeführt wurden. Die geistlichen Herren aber begrüßten es, in der Hoffnung, dass unser Beispiel Schule machen würde und sie nicht extra zu einer Trauung am Nachmittag erscheinen müssten. Zudem sei eine Trauung im Rahmen eines



Franz wird schwer verwundet und in ein Lazarett in Oberschlesien verlegt. Seine Genesung gestaltet sich langwierig. Sonjas Vater, ein glühender Nationalsozialist, meldet sich zum Kriegsdienst. Er will seinen Teil zum „Endsieg“ beitragen, an den er fest glaubt. Doch er kehrt nie aus Russland zurück.

Hochamtes viel feierlicher, argumentierte der Pfarrer.

Meine Mutter nähte ein wunderschönes weißes Brautkleid für mich, hochgeschlossen, mit langen Ärmeln. Doch das Schönste war mein Kopfschmuck. Mein Frisör hatte der damaligen Mode entsprechend meine dunklen Haare onduliert und befestigte darauf ein üppiges weißes Tüllgesteck mit eingearbeiteten weißen Blumen, daran war ein langer Schleier befestigt. Ich war eine schöne Braut – und so jung! Das berührt mich, wenn ich mir heute die alten Bilder anschau. Die Zukunft erschien mir in den leuchtendsten Farben.

Als Franz, der in seiner Paradeuniform mit dem langen Degen an der Seite schneidig aussah, am Morgen kam, um mich abzuholen, und mir einen traumhaften Brautstrauß aus weißen Rosen überreichte, war mein Glück perfekt. Bei strömendem Regen fuhren wir in mehreren Kutschen zur Kirche, wobei jeder versicherte, Regen würde Glück und viele Kinder bringen. Ein schwacher Trost für eine vom Wetter enttäuschte Braut!

Mein Onkel führte mich in Vertretung meines Vaters zum Altar. Er war noch aufgeregter als ich. Wohl deshalb legte er einen strammen Marsch durch die Kirche vor, sodass ich Mühe hatte, ihn zurückzuhalten und zu einem feierlichen Einzug zu bewegen.

Um die obligatorischen Hochzeitsbilder anfertigen zu lassen, fuhren wir anschließend in ein Fotoatelier. Vorher musste ich mich auf einen Tisch legen, wo ich mein vom

Regen und Sitzen zerknittertes Kleid aufbügeln ließ.

Wenn ich heute an all das zurückdenke, wundere ich mich, dass wir in dieser unheilvollen Zeit den Mut zum Heiraten aufbrachten. Vermutlich ist man in der Jugend unbekümmerter, viele andere junge Paare heirateten damals nämlich ebenfalls. Wir waren verliebt und wollten endlich zusammenleben, selbst wenn wir wussten, dass Franz wieder an die Front musste.

Doch so erging es den meisten Paaren, fast immer stand die Trennung durch den Krieg bevor. Manche heirateten sogar während eines Fronturlaubs. Sie dachten nicht daran, dass sie sich niemals wiedersehen würden, wenn der junge Ehemann an der Front fiel.

Das Hochzeitsmahl, das in unserer Wohnung stattfand, wurde extra von einer Köchin gekocht. Die Lebensmittel dazu mussten mühsam zusammengetragen werden. Wein aus Frankreich gab es genug, die Deutschen hatten Frankreich besetzt, und so wurde allerlei „Kriegsbeute“ nach Deutschland gebracht, eben auch Wein und Champagner. Franz hatte einige Flaschen aus Frankreich mitgebracht, wo er stationiert war.

Ein Soldat, der froh war, sich bei einer Hochzeit endlich einmal satt essen zu können, spielte zur Unterhaltung und zum Tanz auf dem Klavier. Für kurze Stunden gelang es, uns mit den Gästen an unserem Ehrentag zu erfreuen und unsere bittere Situation zu vergessen, denn bereits nach zehn Tagen Hochzeitsurlaub waren unsere Flitterwochen vorbei.

Wir verabschiedeten uns unter Tränen, wir wussten ja nicht, wann und ob wir uns wiedersehen würden. Jeden Tag erschienen lange Listen von Soldaten, die an der Front ihr Leben gelassen hatten. Doch daran wollten wir nicht denken.

Franz musste nach Frankreich zurück, ich fuhr wieder tagaus, tagein ins Büro. Abermals konnten wir nur durch Briefe in Verbindung bleiben. Jeden Abend ging ich durch unsere schöne Wohnung wie durch ein „Heiligtum“. Ich stellte mir in den wunderbarsten Farben vor, wie es sein würde, wenn Franz zurück und der unselige Krieg vorbei wäre und wir endlich unser gemeinsames Leben beginnen könnten.

„Wenn der Iwan kommt, wird er sich mit seinen dreckigen Stiefeln in dein schönes Bett legen, Sonja“, weissagte mir ein Bekannter. Ich erschrak heftig und wollte nicht glauben, dass die Rote Armee uns überrennen könnte. Niemand wollte das wahrhaben, die Parolen vom Endsieg wurden weiter verbreitet und wir glaubten daran.

Einige Wochen später blieb meine Periode aus. Es war kaum zu glauben, dass ich bereits nach der kurzen Zeit unserer Ehe schwanger sein sollte. Überglücklich schrieb ich Franz, dass unser sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen und unser Sohn unterwegs sei.

Ich war zutiefst überzeugt, dass es ein Junge sein würde, auch wenn es damals keine Möglichkeit gab, das Geschlecht des Kindes zu erkennen. Wir waren uns beide ganz sicher und hatten bereits einen Namen für das Kind ausgesucht: Es sollte Peter heißen. Auch der Name und das Geschlecht unseres zweiten Kindes stand für uns fest: Es würde ein Mädchen sein. Wir wollten es Eva nennen.

Meine Briefe an Franz waren ab jetzt mit Bildern und Zeichnungen von Störchen und Babys verziert. Franz freute sich auf seinen Stammhalter, ich mich darüber, dass ich im Falle seines Soldatentodes wenigstens einen Sohn von ihm hätte. So war unsere damalige Denkweise! Wir glaubten aber immer noch fest daran, dass der Krieg bald siegreich zu Ende gehen und wir einer glücklichen Zukunft entgegensehen würden.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1



Ohne Kühlschrank und Dusche

Zunehmend ein Problem: Obdachlose leiden unter den hohen Temperaturen

Die Sonne knallt in die kleine Gasse direkt neben dem Kölner Hauptbahnhof. Draußen vor der Kontaktstelle für Wohnungslose des Sozialdiensts Katholischer Männer (SKM) ist es so heiß, dass die Arme schmerzen. Drinnen gibt es Eistee für die rund 20 Obdachlosen, die zur mittäglichen Essensausgabe gekommen sind.

Peter lässt sich noch ein Glas nachschenken. Seit acht Jahren lebt der frühere Betriebswirt auf der Straße, wie er erzählt. Sein Zelt, das er seit drei Jahren besitzt, hat er derzeit auf der rechten Rheinseite aufgeschlagen. „Aber bei den Außentemperaturen wollen Sie sich nicht ins Zelt legen“, sagt er. „Das halten Sie nicht aus.“ Später fahre er vielleicht noch zum Flughafen – weil der klimatisiert ist. „Ein Neun-Euro-Ticket hab' ich.“

Besonders gefährdet

Die heißen Sommer sind zunehmend eine Herausforderung für Obdachlose. Dehydrierung, Herz-Kreislauf-Probleme und Verbrennungen der Haut lauten die Gefahren. Menschen auf der Straße seien besonders gefährdet, warnt SKM-Fachbereichsleiter Andreas Hecht. „Sie sind in aller Regel immungeschwächt oder gehören einer vulnerablen Gruppe an, weil sie zum Beispiel süchtig sind, vorgealtert sind oder Krankheiten haben, die man auf der Straße leichter bekommt.“



▲ Wer auf der Straße lebt, ist dem Wetter oft schutzlos ausgeliefert. Hitzewellen machen Obdachlosen zunehmend zu schaffen. Hier braucht es gute Konzepte für die Zukunft. Fotos: gem, KNA

Zudem können Obdachlose der Hitze nicht aus dem Weg gehen. „Bei 36 Grad im Schatten wollen Sie sich auch im Schatten nicht aufhalten“, bringt Peter das Problem auf den Punkt, das auch die nordrhein-westfälische Landesregierung erkannt hat. Erstmals stellt sie in diesem Jahr eine Hitzehilfe ähnlich zur Winterhilfe bereit. 250 000 Euro fließen an verschiedene Obdachloseneinrichtungen in NRW.

Der SKM schafft von dem Geld etwa Kappen, Sonnenmilch und wieder befüllbare Trinkflaschen an. „Ich habe schon den Eindruck, dass die Hitzeproblematik bei der Politik und in der Verwaltung so langsam ankommt“, sagt Sozialarbeiter Thomas Semrau, der bei der Essensausgabe mithilft. Allerdings fehle es an klimatisierten Räumen. Im Winter könnten sich Obdachlose durch

zusätzliche Kleidung, Decken oder eben in beheizten Räumen vor dem Wetter schützen. „Im Sommer ist das schwerer möglich“, sagt Semrau.

Kühle Dusche fehlt

Eine Idee wären gekühlte Schutzzelte an den besonders heißen Tagen. Kalte U-Bahn-Zugänge könnten übergangsweise für Obdachlose geöffnet werden. Laut Semrau fehlt es auch an Möglichkeiten für eine kühle Dusche. Wegen Personalmangels hätten einige öffentliche Frei- und Schwimmbäder nur noch beschränkte Öffnungszeiten. Fachbereichsleiter Hecht ermutigt außerdem dazu, Obdachlose, die in der prallen Sonne sitzen, einfach einmal anzusprechen. Dass jemand Interesse zeigt, sei wichtig für Menschen auf der Straße.

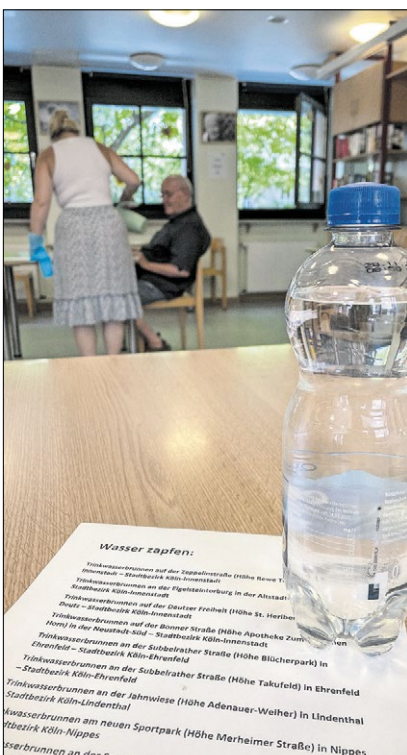
Peter hat sich seine Flasche Wasser, die der SKM heute zusätzlich ausgibt, schon geholt. Weil der 72-Jährige keinen Kühlschrank besitzt, wird sich das Getränk in wenigen Minuten erwärmt haben, wenn er die Einrichtung verlassen hat. „Aber das Wichtige ist, dass es überhaupt Wasser gibt“, sagt er. Der Verband verteilt heute auch

Zettel, auf denen die öffentlichen Trinkwasserbrunnen in Köln aufgelistet sind.

Sonnenmilch hat Peter nicht. Dabei habe ihm ein anderer Obdachloser vor Kurzem geraten, er solle sich besser die Beine eincremen, erzählt er und deutet auf seine kurze Hose und die nackten Unterschenkel. „Wir achten auch aufeinander“, sagt der 72-Jährige und lächelt. Mit seiner Brille, dem sauberen Hemd und dem ordentlichen Kurzhaarschnitt entspricht er nicht dem stereotypen Bild eines Obdachlosen.

Trotz allem lebenswert

Nach seiner Verrentung habe er sich mit Aktien verzockt, berichtet Peter. Das Haus sei dann weg gewesen und er auf der Straße gelandet. Aber, sagt er und hat wieder ein Lächeln auf den Lippen, auch „das Leben auf der Straße ist lebenswert“. Die Nacht wird Peter in seinem Zelt verbringen. Seit Kurzem hat er einen Mini-Ventilator, den er mit einer Powerbank auflädt. „Das ist schon eine Linderung“, sagt er. „Wenn ich eine leichte Brise von dem kleinen Ventilator merke – das geht dann.“ Anita Hirschbeck



Wasser zapfen:

Trinkwasserbrunnen auf der Zapfstraße (Höhe Ramei) in Köln-Lindenthal
 Trinkwasserbrunnen an der Eigenheimstraße in der Altstadt
 Köln-Lindenthal
 Trinkwasserbrunnen auf der Döbler Freiheit (Höhe St. Heribert) in Köln-Lindenthal
 Trinkwasserbrunnen auf der Bremer Straße (Höhe Abtshöhe Zehn) in Köln-Lindenthal
 Trinkwasserbrunnen an der Südbelrather Straße (Höhe Blücherpark) in Köln-Lindenthal
 Trinkwasserbrunnen an der Jahnwiese (Höhe Adenauer-Weiher) in Lindenthal
 Köln-Lindenthal
 Trinkwasserbrunnen am neuen Sportpark (Höhe Merheimer Straße) in Nippes
 Köln-Lindenthal



▲ Besonders im Sommer ist es wichtig, Senioren immer wieder zum Trinken zu animieren. Denn das Durstgefühl nimmt im Alter ab, gleichzeitig kann der Mechanismus der „Selbstkühlung“ durch Schwitzen vermindert sein. Foto: Imago/blickwinkel

Gefährlich für Alte und Kranke

Patientenschützer und Mediziner fordern Hitzeschutzpläne und bessere Aufklärung

Sonne satt: Was manche Menschen freut, kann für andere gefährlich werden. Die aktuelle Hitze in Deutschland ist Experten zufolge vor allem für kranke und alte Menschen ein Risiko. Der Ärztenverband Marburger Bund fordert daher einen Hitzeschutzplan und Aufklärung: „Die Politik muss ihre Anstrengungen für Schutzmaßnahmen in Hitzephasen deutlich ausbauen“, sagt die Vorsitzende Susanne Johna.

„Städte und Kommunen brauchen Hitzeschutzpläne, damit sich Senioreneinrichtungen, Krankenhäuser und andere Einrichtungen des Gesundheitswesens besser auf Hitzewellen vorbereiten können, am besten geregelt durch einen nationalen Hitzeschutzplan“, betont sie. Wichtig sei auch, die Bevölkerung darüber zu informieren, wie sich Menschen in Hitzewellen am besten verhalten sollten.

Mehr Geld für Heime

Patientenschützer verlangen mehr staatliche Gelder für Alten- und Pflegeheime. „Weder Kommunen noch Bund und Länder sind bereit, mit Milliarden-Investitionen einen Hitzeschutzschild wenigstens für Pflegeheimbewohner,

Krankenhauspatienten und besonders gefährdete Menschen bereitzustellen“, kritisiert der Vorstand der Deutschen Stiftung Patientenschutz, Eugen Brysch.

Entscheidend sei die Finanzierung. Dabei geht es laut Brysch um wichtige Investitionen sowie um

notwendige Bau- und Sanierungsmaßnahmen. Er fordert Bund und Länder auf, ein 25-Grad-Ziel für stationäre Einrichtungen zu garantieren. Bei den aktuell steigenden Temperaturen überboten sich Politik und Verbände mit Vorschlägen: „Doch es ist zu befürchten, dass

spätestens bei Erreichen sommerlicher Normaltemperaturen wieder alles vorbei ist.“

Der Malteser Hilfsdienst warnt, insbesondere ältere Menschen seien gefährdet, da der Mechanismus der „Selbstkühlung“ durch Schwitzen deutlich vermindert sein kann. Zudem nehme das Durstgefühl mit dem Alter ab, und in vielen Fällen bestehe auch durch Vorerkrankungen eine erhöhte Gefahr für einen lebensbedrohlichen Hitzschlag.

Tipps für Senioren

Angesichts der aktuellen Hitzewelle gibt der Malteser Hilfsdienst Tipps insbesondere für ältere Menschen, um unbeschadet durch die heißen Tage zu kommen.

Bei ersten Anzeichen für einen Hitzschlag sei es wichtig, den Betroffenen „unmittelbar in den Schatten zu bringen und etwas zum Trinken zu geben – niemals eiskalt“, sagt Malteser-Bundesarzt Rainer Löb. Bei kalten Flüssigkeiten müsse der Körper zu viel Energie darauf verwenden, sie aufzuwärmen.

Anzeichen für einen Hitzschlag seien erhöhte Körpertemperatur, heiße und trockene Haut, beschleunigter Pulsschlag, Müdigkeit und Erschöpfung, Krämpfe und Erbrechen, aber auch Schwindelgefühl oder Verwirrtheit. Bei Bewusstlosigkeit des Betroffenen

müsse umgehend der Rettungsdienst gerufen werden.

Generell rät der Mediziner dazu, zwei bis drei Liter am Tag zu trinken, auch bevor ein Durstgefühl besteht. „Am besten geeignet sind Mineralwasser, Saftchorle oder ungesüßter Tee – am besten nur leicht gekühlt oder lauwarm.“ Auch das Leitungswasser habe in Deutschland eine gute Qualität. Nicht geeignet sei Alkohol, da er die Blutgefäße erweitere und es dadurch zu Schwindelgefühlen bis hin zur Bewusstlosigkeit oder einem schnellen Herzschlag kommen könne. Gegessen werden solle „herzhaft, am besten Salziges – und nicht schwer“. Zudem gelte es, sich nicht der direkten Sonneneinstrahlung auszusetzen, sowie Fenster und Türen nur morgens und in der Nacht zum Lüften zu öffnen. KNA

Auch Kinder gefährdet

Die Hilfsorganisation Save the Children sieht außerdem Kinder als besonders gefährdet bei Hitze. Zudem trügen sie die Hauptlast der Klimakrise. Das gelte besonders für Mädchen und Jungen aus einkommensschwachen Familien und Geflüchtete, da sie seltener Zugang zu guter Gesundheitsversorgung und häufiger gesundheitliche Probleme hätten.

Laut einer Prognos-Studie im Auftrag des Bundeswirtschafts- und Klimaschutzministeriums kann Hitze auch große finanzielle Schäden verursachen: Schätzungsweise 35 Milliarden Euro Schäden entstanden demnach durch Hitze und Dürre in den Jahren 2018 und 2019.

Leticia Witte

Mehr Wasser und mehr Grün

Kurzfristige Maßnahmen und langfristige Strategien gegen die zunehmende Hitze

Wissenschaftler rechnen mit einer zunehmenden Zahl an Hitzeperioden in Europa. Heiße Phasen, die in vorindustrieller Zeit, während der sogenannten Kleinen Eiszeit, durchschnittlich alle 50 Jahre auftraten, kommen aktuell im Schnitt etwa alle zehn Jahre vor. Das hat Auswirkungen auf Gesundheit und Wohlbefinden von Millionen Menschen.

Wissenschaftler und Mediziner fordern deshalb einen Mix aus kurzfristigen Maßnahmen, die helfen, Menschen vor akuter Hitze zu schützen, und einem langfristigen Umbau von Städten und Gemeinden, um sie an heißere Sommer anzupassen. Antworten auf wichtige Fragen:

Welche Folgen haben Hitzewellen für die Gesundheit?

Der Deutsche Wetterdienst ruft die erste Hitzewarnstufe aus, wenn die gefühlte Temperatur zwei Tage in Folge 32 Grad übersteigt. Übersteigt die gefühlte Temperatur 38 Grad, gilt die zweite Warnstufe. Gesundheitliche Auswirkungen hat Hitze insbesondere für alte und chronisch kranke Männer und Frauen. Auch Kleinkinder und Säuglinge gelten als Risikogruppe sowie Obdachlose und Menschen, die aktiv im Freien arbeiten. Gefährlich können auch „Tropennächte“ sein, in denen die Temperatur nicht unter 20 Grad sinkt und der Körper sich dadurch weniger gut erholen kann. In den Jahren 2018 bis 2020 sind nach Schätzungen in Deutschland insgesamt rund 19 300 Menschen an den Folgen von Hitze gestorben.

Warum werden Städte besonders heiß?

Die Temperatur von Luft und Boden in der Stadt ist meist deutlich wärmer als im Umland. Mit Beton und Asphalt versiegelte Böden absorbieren Sonneneinstrahlung. Außerdem verdunstet durch die geringere Vegetation weniger Wasser; der dadurch bedingte Kühleffekt ist geringer. Auch Gebäude tragen zu Wärmeinseln bei, indem sie die Oberfläche der Stadt vergrößern, in der Wärme gespeichert wird, und indem sie für weniger Luftaustausch sorgen. Abgase aus dem Verkehr, der Industrie, dem Heizen und Kühlen von Gebäuden verstärken die Hitze noch weiter.

Was tut die Politik?



▲ In der großen Hitze eine willkommene Abkühlung: Kinder spielen zwischen den Wasserfontänen eines Brunnens. Foto: gem

Seit einigen Jahren arbeitet die deutsche Politik an Maßnahmen, um die Folgen von Hitze abzumildern. 2017 veröffentlichte das Bundesumweltministerium eine Richtlinie, die Ländern und Kommunen dabei helfen soll, Hitzeaktionspläne zu erstellen. Diese Pläne sollen ein Hitzewarnsystem etablieren, akute Maßnahmen für das Vorgehen bei Hitze sowie langfristige Maßnahmen für die Stadtplanung enthalten und außerdem festschreiben, wie diese Maßnahmen überwacht werden.

Einige Kommunen und Bundesländer haben bereits einen Hitzeaktionsplan entwickelt und sind dabei, ihn umzusetzen. Einen nationalen Plan gibt es nicht. Dagegen haben Länder wie Frankreich, Italien, Spanien, Portugal und England bereits kurz nach dem „Jahrhundertsommer“ im Jahr 2003 mit bis zu 70 000 europaweiten zusätzlichen Todesfällen nationale Hitzeaktionspläne eingeführt.

Welche kurzfristigen Maßnahmen können Städte und Regierungen ergreifen, um die Gefahren zu verringern?

Städte könnten kühle Räumlichkeiten für gefährdete Personengruppen bereitstellen und Freibäder

möglichst lange offenhalten. Sogenannte „Cooling Shelters“ müssen nach Auffassung von Experten gezielt beworben werden. Dies können zum Beispiel öffentliche Stadtbibliotheken oder Gemeindehäuser, Verwaltungsgebäude oder Kirchen sein. Flexible Arbeitszeiten könnten es arbeitenden Personen gestatten, die heißesten Stunden des Tages – circa 15 bis 17 Uhr – zu vermeiden. Sofern möglich, sollten Arbeiten im Freien nachmittags nicht ausgeführt werden. Trinkbrunnen im Innenstadtbereich könnten hilfreich sein. Trinkwasser sollte von Arbeitgebern angeboten oder von Kommunen und Sozialverbänden aufsuchend verteilt werden, vor allem an Obdachlose.

Wie kann das persönliche Verhalten angepasst werden?

Die beste kurzfristige Maßnahme bei Hitzewellen ist aus Expertensicht die Information über gesundheitsförderliches Verhalten. Dazu gehören die Hitzewarnungen, die zum Beispiel über App, über Internet und die Medien gegeben werden. Kindergärten, Altenheime, Pflegedienste und Krankenhäuser müssen informiert werden, so dass das Personal vermehrt auf die Flüssigkeitszufuhr, kühle Räume, angemessene

Kleidung und die Symptome von hitzebedingten Krankheitsverläufen wie Hitzeschlägen achtet. Auch persönliche Kommunikation – etwa über Nachbarschaftshilfe – ist wichtig.

Welche langfristigen Strategien empfehlen die Wissenschaftler und Mediziner?

Langfristig soll durch eine Verringerung von Treibhausgasen ein weiterer globaler Temperaturanstieg vermieden werden. Stadtplanerisch können verschiedene Maßnahmen in die Wege geleitet werden, die die Städte gegen übermäßige Hitze wappnen. Hierzu zählen etwa eine ausreichende Begrünung durch schattenspendende Bäume, Fassaden- und Dachbegrünungen und kleinere Parks in Wohngebieten.

Wasserflächen im Stadtbereich, etwa Bäche oder kleinere Seen, wirken dämpfend auf Temperaturextreme. Möglichst wenige Freiflächen sollten versiegelt werden. Durch Frischluftschneisen kann kühlere Luft aus dem Umland in die Städte hineinströmen. Gute Wärmedämmung der Wände hilft sowohl im Winter – durch geringeren Heizbedarf – als auch im Sommer – durch geringeren Kühlbedarf.

Christoph Arens



Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, hier im Durchgangslager für Flüchtlinge in Friedland, vermittelte Millionen Menschen Hoffnung und Gewissheit.

VOR 75 Jahren

Fleißig und voller Spürsinn

Suchdienst klärte nach Krieg das Schicksal von Millionen

Der Zweite Weltkrieg brachte demografische Verschiebungen nie gekanntes Ausmaßes mit sich: Millionen Soldatschicksale galten als ungeklärt, Millionen Zivilpersonen waren vertrieben oder ausgebombt worden, unzählige Familien auseinandergerissen, über elf Millionen Deutsche in 12 800 Lagern interniert. Millionen Menschen wussten nicht, was ihren Angehörigen zugestoßen war.

Im Mai 1945 gründeten zwei überlebende Wehrmachtsoffiziere, der spätere Soziologie-Professor Helmut Schelsky und der Mathematiker Kurt Wagner, mit Joachim Leusch von der Seetransport-Leitstelle der Marine in Flensburg-Mürwick den ersten Suchdienst der Nachkriegszeit. Zu einer Zeit, als das Deutsche Rote Kreuz noch formell von den Besatzern aufgelöst war, gaben sie der Einrichtung den Namen „DRK, Flüchtlingshilfswerk, Ermittlungsdienst, Zentrale Suchkartei“.

Im September 1945 wurde der Dienst nach Hamburg verlegt. Seit August 1945 wurde auch in München ein Suchdienst aufgebaut. Besonders problematisch war die Lage in Berlin: Die alliierten Verwaltungen der vier Sektoren konnten sich auf keinen gemeinsamen Suchdienst einigen. Allerdings durfte das DRK am 30. Juli 1947, vor 75 Jahren, in Berlin-Dahlem eine „Suchdienst-Verbindungsstelle“ einrichten.

Jeder vierte Bürger nahm den Suchdienst in Hamburg, München oder Berlin in Anspruch. Allein von 1945 bis 1950 gingen 14 Millionen Anfragen ein! Heute erleichtern Internet-Datenbanken, DNA-Abgleiche und Gesichtserkennungssoftware solche

Herkulesaufgaben. Damals gab es nur ein Register von schlussendlich 50 Millionen Karteikarten.

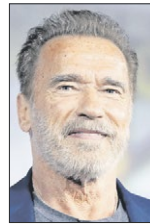
Von den meist ehrenamtlichen Helfern war detektivischer Spürsinn gefragt: Häufig mussten sie das Kriegsgeschehen an einzelnen Frontabschnitten detailliert rekonstruieren. Besondere Sensibilität brauchte der Kindersuchdienst: Kleinkinder, von denen viele nicht einmal ihren Namen sagen konnten, mussten irgendwie identifiziert werden, etwa anhand von Kleidungsstücken, Spielzeug oder Narben. Rund 500 000 Kinderschicksale konnten aufgeklärt werden.

Das DRK fahndete mit Plakaten, einer eigenen Zeitung und Suchmeldungen in Kino-Wochenschauen. Es ließ Namenslisten in Radiosendungen verlesen. Eine zentrale Quelle waren die Kriegsheimkehrer: Bis Ende 1955 wurden zwei Millionen befragt. Ab Dezember 1957 wurden auch die ersten von 200 Bänden mit Vermisstenbildlisten gedruckt.

Von 1949 an arbeitete der DRK-Suchdienst im Auftrag der Bonner Bundesregierung. 1950 rief Bundespräsident Theodor Heuss die Bevölkerung auf, ihre Vermissten in den Rathäusern per Karteikarten registrieren zu lassen: Damals galten noch 1,1 Millionen Wehrmatsangehörige und 200 000 Zivilisten als verschollen, 69 000 waren in Kriegsgefangenschaft.

Bis heute konnten vom DRK-Suchdienst über 17 Millionen Menschen zusammengeführt werden. 2021 gingen noch immer über 13 000 Anfragen zur Schicksalsklärung Zweiter Weltkrieg ein, obgleich der Suchdienst zuletzt auf Krisenherde wie Afghanistan, Syrien oder auch die Ukraine fokussiert war. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche



30. Juli
Ingeborg

Durch die Verkörperung des „Terminator“ im gleichnamigen Film wurde Arnold Schwarzenegger berühmt. Der österreichisch-amerikanische Schauspieler, Bodybuilder und ehemalige Gouverneur von Kalifornien begeht nun seinen 75. Geburtstag.

31. Juli

Ignatius von Loyola

Erstmals besuchte Kaiser Franz I. Stephan mit Gästen 1752 die schon fast fertig gestellte Menagerie im Schlosspark von Schönbrunn in Wien. Das Datum gilt als „Geburts-tag“ des Tiergartens Schönbrunn, dem ältesten noch bestehenden Zoo der Welt (*Foto unten*).



1. August
Alfons, Petrus Faber

Schwarzer Bart, Federhut, Büchse und sieben Messer – das sind die Kennzeichen von „Räuber Hotzenplotz“. Vor 60 Jahren erschien der erste Band von Otfried Preußlers Geschichten rund um den schnupfenden Banditen, um Kasperl, Seppl und um die ängstliche Großmutter. Schnell entwickelten sich die Bücher zu einem Erfolg.

2. August

Eusebius, Petrus Eymard

Den 80. Geburtstag begeht Isabel Allende. In Deutschland bekannt wurde die chilenische Autorin durch ihren Roman „Das Geisterhaus“.

3. August

Lydia, Nikodemus

Vor 65 Jahren strahlte die ARD erstmals die Unterhaltungssendung „Zum Blauen Bock“ aus. Otto Höpfner war erster Gastgeber; später führten Heinz Schenk, Lia Wöhr und Reno Nonsens höchst erfolgreich durch die Sendung. Bis zu 20 Millionen Menschen sahen zu, wenn an die illustren Gäste „Äpfelwoi“ im Trinkgefäß „Bembel“ ausgetrennt wurde – was für bundesweite Bekanntheit des hessischen Nationalgetränks sorgte.

4. August

Johannes Maria Vianney

Marilyn Monroe war eine der meistfotografierten Frauen der Welt. Die als Norma Jeane Baker getaufte US-Schauspielerin war unter anderem mit Baseballstar Joe DiMaggio und Schriftsteller Arthur Miller verheiratet. Sie starb am 4. August 1962 im Alter von 36 Jahren an einer Überdosis Schlafmittel.

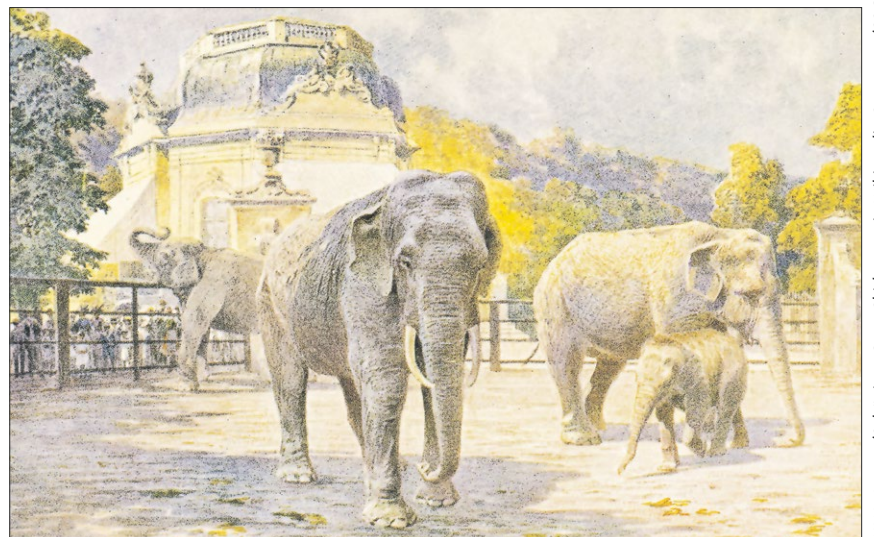


5. August

Mariä Schnee, Oswald

Der letzte heidnische König der Angelsachsen, Penda von Mercia, besiegte 642 in der Schlacht von Maserfeld den christlichen König Oswald von Northumbria, der später heiliggesprochen wurde. Laut Geschichtsschreiber Beda Venerabilis begann Oswald für die Seelen seiner Krieger zu beten, als er sah, dass er sterben würde.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Eine historische Postkarte aus dem Tiergarten Schönbrunn in Wien. 1770 kam der erste indische Elefant dorthin, 1781 mit Wölfen und Bären erstmals Raubtiere. Die exotischen Tiere waren Publikumsmagnete – auch für viele ausländische Gäste.

SAMSTAG 30.7.

▼ Fernsehen

- 12.00 ZDF: Einfach Mensch.** Leo – Mein Leben mit Tourette. Reportage.
15.10 BR: Glockenläuten aus der Michaelskirche in Heßlar, Bistum Würzburg.
17.35 ZDF: Plan b. Da geht was, Deutschland! Generationengerechtigkeit.
20.15 Arte: Verschwörung im Harem. Doku über den Mord an Ramses III.

▼ Radio

- 6.35 Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Julia Knop, Erfurt.
18.05 Deutschlandfunk Kultur: Feature. Lifestyle. Warum tragen Vietnamesen keine Adidas-Schuhe? Ein Feature zur Globalisierung.

SONNTAG 31.7.

▼ Fernsehen

- 👁️ **9.30 ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei Heiligste Dreifaltigkeit in Marktgraitz, Erzbistum Bamberg. Zelebrant: Dekan Lars Rebhan.
13.40 Arte: Rom am Rhein. 500 Jahre lang herrschte Rom am Rhein. Doku.
17.10 Arte: Ukrainian Freedom Orchestra. Ukrainische Musiker gehen auf Tournee durch Europa und die USA. Gründungskonzert live aus Warschau.
19.30 Arte: Die Puppenspieler von Catania. Mit kunstvollen Marionetten erzählen die Fratelli Napoli Geschichten aus der Vergangenheit Siziliens.

▼ Radio

- 8.05 BR2: Katholische Welt.** Weiblich, katholisch, unbequem. Was hält Frauen in der Kirche?
8.35 Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.). Der Mythos als Mensch. Wer war Claus Schenk Graf von Stauffenberg?
10.00 Radio Horeb: Heilige Messe aus St. Anton in Kempten.
10.30 BR1: Katholische Morgenfeier. Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg.
14.05 Deutschlandfunk Kultur: Religionen. Beleidigte Götter und gekränkte Fromme. Eine Reise zu Tatorten der Blasphemie.

MONTAG 1.8.

▼ Fernsehen

- 19.25 ZDF: Blackout in Deutschland.** Horrorszenerario oder reale Gefahr?
 👁️ **23.15 ARD: Wer pflegt Mama?** Reportage über die mögliche Pflegebedürftigkeit der eigenen Eltern.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Dietmar Kretz, Würzburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 6. August.
19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature. Globalisierung im Rückwärtsgang. Warum Unternehmen nach Deutschland zurückkehren.

DIENSTAG 2.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: Wie die Atombombe die Welt prägt.** Themenabend.
 👁️ **22.15 ZDF: 37 Grad.** Ich bin viele. Leben als multiple Persönlichkeit. Doku.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** „Süß, ohne Tod so tot zu sein.“ Das Streben nach dem guten Schlaf.

MITTWOCH 3.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 Bibel TV: Wildes Brasilien.** Naturdoku. Fortsetzung eine Woche später.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Mensch, Natur und ästhetische Moden. Die Geschichte europäischer Gartenkulturen.
20.10 Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft. Sexuelle Gewalt in der Familie und das Ideal der guten Mutter.

DONNERSTAG 4.8.

▼ Fernsehen

- 👁️ **21.45 Arte: Sommer auf drei Rädern.** Um Leonie seine Liebe zu gestehen, macht sich Flake auf den Weg zum Bodensee – zusammen mit Drogendealerin Kim und dem querschnittsgelähmten Philipp. Komödie.
 👁️ **22.15 WDR: Menschen hautnah.** Wir sind adoptiert. Reportage.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Hypnose. Hilfe gegen Angst und Schmerzen.

FREITAG 5.8.

▼ Fernsehen

- 11.25 3sat: Einfach Mensch!** Ich mach's einfach anders. Reportage über zwei junge Menschen, die trotz Behinderung ihren Weg gehen.

▼ Radio

- 19.15 Deutschlandfunk: Mikrokosmos.** Die dramatische Flucht einer Menschenrechtsgruppe aus Afghanistan. Fortsetzung eine Woche später.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Der Zauber der Mittelmeerregion

Mit dem Libanon startet die Doku-Reihe „Eine Reise am Mittelmeer“ (Arte, 1.8., 17.20 Uhr). Rund sechs Millionen Menschen leben im Libanon: ein kultureller Schmelztiegel, der politisch einzigartig ist. Muslime und Christen leben – nicht immer konfliktfrei – zusammen. Die libanesische Hauptstadt wird oft „Paris des Nahen Ostens“ genannt. Und das nicht von ungefähr: Beirut (im Bild) ist eine der modernsten Städte des Mittelmeerraums. Weitere Stationen der Reihe sind Israel (2.8.), Ägypten (3.8.), Zypern (4.8.), Malta (5.8.), Kreta (8.8.), Tunesien (9.8.), Sizilien (10.8.), Andalusien (11.8.) und Marokko (12.8.).

Foto: Beate Müller

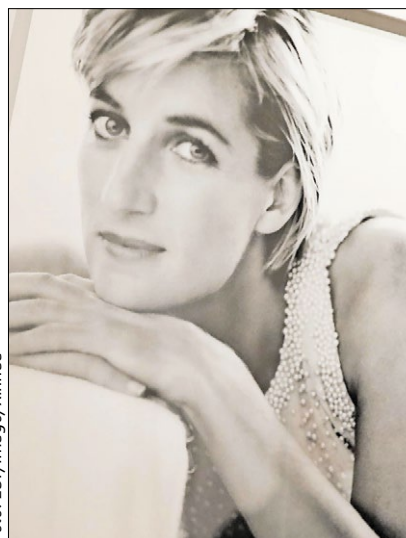


Foto: ZDF/image/Xinhua

Die Prinzessin der Herzen

25 Jahre ist es her, dass Lady Di in Paris ums Leben gekommen ist. Das Doku-Drama „Dianas letzte Nacht“ (ZDF, 2.8., 20.15 Uhr) rekonstruiert die letzten Stunden der Jahrhundert-Ikone und räumt mit Spekulationen auf. Jahrelang behauptete der Geschäftsmann Mohamed Al-Fayed, das britische Establishment habe Diana und seinen Sohn Dodi ermorden lassen, damit William und Harry keinen arabischen Stiefvater bekämen. Polizei und Staatsanwaltschaft ermittelten über ein Jahrzehnt hinweg und kamen zu dem Schluss: Dianas Tod im Alma-Tunnel ist auf einen tragischen Verkehrsunfall zurückzuführen.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Hörvergnügen für Kinder

„Kekz“ revolutioniert das Hörerlebnis für Kinder, egal ob zuhause oder unterwegs. Die Kekzhörer kommen ganz ohne Datenverbindung aus und benötigen weder ein externes Wiedergabegerät noch einen Bildschirm. Alles, was benötigt wird, sind die „Kekze“. Diese werden durch ein einfaches „Click & Play“-Prinzip in die Kopfhörer eingeklickt. So haben die Kinder die volle Kontrolle darüber, welche Audioinhalte sie hören möchten.

Von Klassikern wie Bibi Blocksberg, Benjamin Blümchen oder Der Kleine Prinz bis hin zur Eigenproduktion „Cookie Crew – Sprinkle in New York“, die jedem Kekzhörer beiliegt – hier kann jedes Kind seine liebsten Abenteuer und Geschichten erleben.

Wir verlosen einen Kopfhörer. Wer gewinnen will, schickt eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Postfach 11 19 20 86044 Augsburg E-Mail: redaktion@suv.de

3. August 2022

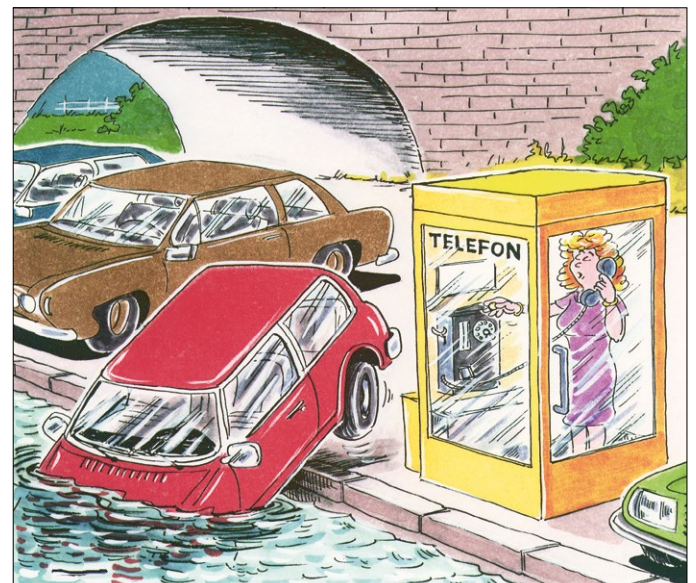
Über das Buch „Tante Ida“ aus Heft Nr. 28 freuen sich: **Marianne Fischer**, 86491 Ebershausen, **Sr. Marietta Albert**, 86720 Nördlingen, **Torsten Schmid**, 88483 Burgrieden, **Anton Waldmann**, 92690 Pressath, **Ursula Thalhofer**, 93345 Herrnhuthann. Die Gewinner aus Heft Nr. 29 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Besessenheit	prophezeit eine Hungersnot	Hebrideninsel	Geburtsstätte von Zeus	weibl. Märchengestalten	Blumenrabatte	deutsche Schlagersängerin (Mary)	Teil der Kamera	jüd. Gesetzesammlung
				Bezirk				
franz. Schriftsteller, † 1951				lateinisch: Löwe	8		Japan in der Landessprache	französischer unbest. Artikel
	2				Mönchfrisur		5	
schnell, schnittig			Grundnahrungsmittel					3
Pappel mit fast runden Blättern		Geistlicher					Kirchenlehrerin (Katharina v. ...)	Abk.: Europarat
			9		Pressearbeit (engl. Abk.)			keltischer Name Irlands
Schiffsanlegeplätze	Buchstabenversetzrätsel							4
						Übernachtungsstätte		Wachszelle der Biene
nicht machen			Häretiker		Teil des Beines	span. Halskrause (16. Jh.)	Abk.: oben angeführt	ähnlich
					heiliges Buch des Islam		1	erbitterter Widersacher
Abk.: ganztags			Papstkrone					poetisch: heilig, erhaben
	6				Pferdezuruf: Los!	Backtriebmittel		
Linie zwischen Staaten			Initialen von Sänger Marshall		böse Zauberin			Keimzelle
Vorbeter in der Moschee		kirchliches Dokument			7			
				Wenduruf beim Segeln			Nutztier	

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Buch, das der Vorsänger gebraucht
 Auflösung aus Heft 29: **INGWER**

	P			P				
K	A	P	E	L	L	E	A	P
S	O	R	B	E	T	P	O	L
S	M	S	D	E	K	A	L	O
I	M	I				E		T
S	E	E				R	I	N
E	I	S				S	U	D
	M					D	R	E
S	O	U				A	E	U
B	A	B	E	T	S	E	N	D
B	H	A	I	T	E	L	A	N
O	B	L	A	T	E	S	U	D
T	E	E	R	A	E	R	O	E
A	H	S	A	N	D	M	A	N
A	G	A	P	E	W	A	S	S
E	M	A	I	L	M	E	N	T



„Ist dort die Barmia-Versicherung? Ich möchte einen Hochwasserschaden melden!“

Illustrationen: Jakob

Erzählung

Die Vorzüge eines Kindes

Wenn ein Mann es liebt, vor Tisch eine halbe Stunde spazierenzugehen, ist dagegen nichts einzuwenden. Er braucht Bewegung, er kann nicht den ganzen Tag am Schreibtisch sitzen!

Was soll man aber sagen, wenn dieser Mann, ein Erwachsener, ein Herr mit Hut und grauen Schläfen – wenn dieser Mensch 100 Meter rückwärts geht? Wenn er sich damit beschäftigt, über Mauern und Brückengeländer zu balancieren, einen Dorn von der Hecke mit Spucke auf seinem Nasenrücken zu befestigen und Nashorn zu spielen? Wenn er beim Anblick des nahenden Mittagzugs in die Knie geht und der Lokomotive entgegenbrüllt, als wisse er sich nicht zu fassen vor Vergnügen?

Seht, jetzt legt er sich doch wahrhaftig am Wegrand aufs Gras und rollt die steile Böschung zum Bach herab! Da unten rührt er mit seinem Spazierstock im Wasser, als wäre es eine Suppe, und wirft Steine hinein, dass es spritzt. Was fischt er jetzt aus dem Bach? Eine gelbe Dose, innen schon ganz verrostet, eine alte Bohnerwachsdose! Er setzt sie sorgfältig aufs Wasser und lässt sie schwimmen, lacht strahlend und winkt ihr nach wie einem in See gehenden Ozeandampfer.

Ist der Mann wahnsinnig geworden? Keineswegs! Er ist ganz heil im



Kopf, es macht ihm einfach Spaß, als Nashorn zu gehen, Lokomotiven anzubrüllen und Schiffchen schwimmen zu lassen. Es macht ihm Spaß. – Aber auch, wenn es ihm noch so viel Spaß macht, so benimmt man sich doch nicht! Am helllichten Tag, vor allen Leuten! So darf man sich doch nicht aufführen!

Ganz richtig, und deshalb unterlässt er es ja auch. Ich widerrufe alles, es ist ihm nichts nachzusagen. Die Wahrheit ist, dass er seinen Spaziergang in aller Form abwickelt, er macht keinen Unfug mit seinem erwachsenen Spazierstock, er be-

herrscht sich und tut keinen Schritt vom Wege, er wird sich hüten! Er weiß genau, dass er es nicht darf, wenn er es auch noch so gern täte.

Ergreift er aber die Vorsichtsmaßregel, sich einen gewissen Freibrief mitzubringen, so darf er das alles und noch viel mehr. Der Freibrief ist lebendig, dies sogar sehr. Mit einem Wort: Ein kleines Kind muss er sich mitbringen, dann hat er Erlaubnis, sich an Erwachsenenheit von seinem Stock übertreffen zu lassen. Keinen Zwang braucht er sich anzutun.

Das sind die Vorzüge eines Kindes! Ich nehme einen von meinen

Söhnen (oder beide) immer mit auf den Spaziergang. In ihrem Schutz kann ich mit Steinen werfen, über Mauern gehen, Blechdosen schwimmen lassen und anderes, und kein Mensch wird mich jemals für wahnsinnig erklären.

Ich kann sogar mit Pfeil und Bogen schießen. Ich habe dieses Gerät nicht etwa nur in meinen vier Wänden angefertigt, ich schieße damit in aller Öffentlichkeit. So kann ich furchtlos und bis auf den Grund alle Herrlichkeiten des Weges genießen.

Text: Hellmut Holthaus;

Foto: gem

Sudoku

2	4	6			7		
6	3	9		5	2		
	8	2	4	1	5	3	
			1	6	7	8	5
6	5	7		9		4	
8	4		3	7		6	9
3			7	5	4		8
4		5	3		6		2
9	8	2	1	6		3	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 29.

1			5	8	9			
3	5	4		7				
						5	1	6
9	3	1						
	4	7			3	2		
	2	5	7	9		4		
		9			6		2	3
			9		7			4
2		6				7	5	





Hingesehen

Fürst Albert II. von Monaco und seine Frau Charlene sind vorige Woche von Papst Franziskus in Audienz empfangen worden. Der Papst schenkte den beiden die Bronzefigur eines kleinen Jungen, der einem anderen Kind beim Aufstehen hilft. Der 85-jährige betonte, dass dies der einzige Moment sei, in dem man auf eine Person herabblicken dürfe: Wenn man ihr helfe. Das monegassische Fürstenpaar brachte dem Papst einen Druck der Kapelle des Palasts in Monaco mit. Zuletzt besuchten Albert und Charlene 2016 gemeinsam den Vatikan. Über 80 Prozent der gut 39000 Einwohner Monacos sind katholisch. Seit 1981 existiert das eigenständige Erzbistum Monaco, dem seit 2020 Erzbischof Dominique-Marie David vorsteht.

Text/Foto: KNA

Wirklich wahr

Ein „Orgelgeist“ macht dem Augustinermuseum in Freiburg zu schaffen. Die dort stehende Orgel spiele immer wieder wie von Geisterhand oder gebe schräge Töne von sich, teilte die Stadt mit. Experten hätten die Ursache für das rätselhafte Eigenleben der 300 Jahre alten Welte-Orgel noch nicht gefunden.

Vor sechs Jahren sei das Phänomen schon einmal

aufgetreten, hieß es. Damals vermuteten Fachleute den Einfluss von Störfrequenzen auf die Elektronik der



Orgel und schirmten sie dagegen ab. Danach seien die Konzerte reibungslos gelaufen.

Nun hat der Spuk erneut begonnen. Traurige Folge für die Freiburger: Die Orgelkonzerte des Museums müssen bis auf Weiteres ausfallen.

epd; Foto: gem

Zahl der Woche

7,9

Milliarden Menschen leben aktuell auf der Erde – und damit so viele wie noch nie. Am 15. November könnte die Marke von acht Milliarden geknackt werden, teilte die Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW) mit. Sie berief sich dabei auf Daten der UN. Demnach wächst die Zahl der Erdenbürger aktuell um rund 66 Millionen pro Jahr. In jeder Sekunde kämen durchschnittlich 2,1 Menschen hinzu.

Allerdings sei erstmals seit Beginn der Aufzeichnung im Jahr 1950 die Wachstumsrate auf unter ein Prozent pro Jahr zurückgegangen. Sie liege aktuell bei 0,8 Prozent. Bedingt durch die Corona-Pandemie sei zudem die weltweite Lebenserwartung im Jahr 2021 auf 71 Jahre gesunken; 2019 lag sie noch bei 72,8 Jahren. Beides bedeutet jedoch laut Stiftung keine Trendumkehr in Sachen Bevölkerungswachstum. In absoluten Zahlen nehme die Weltbevölkerung weiter zu.

KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66 Königsstraße 2, 93047 Regensburg E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henisiusstraße 1 86152 Augsburg Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Ulrich Bobinger

Chefredakteur: Johannes Müller Chef vom Dienst: Thorsten Fels Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25 Telefax: 08 21/5 02 42-83 Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022. Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediadesign: Gerhard Kinader Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter, E-Mail: vertrieb@suv.de Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice: Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53 Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 28,80 Einzelnummer EUR 2,30 Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG IBAN DE51750903000000115800 BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wer war die Mutter von Fürst Albert II. von Monaco?

- A. Doris Day
- B. Tippi Hedren
- C. Marilyn Monroe
- D. Grace Kelly

2. Das kleine Fürstentum Monaco gilt als ...

- A. Steuerparadies.
- B. beliebter Wallfahrtsort.
- C. Lieblingsreiseziel des Papstes.
- D. Mekka für Schönheitsoperationen.

Lösung: 1 D, 2 A

Auf Jesus hören, auf ihn blicken

Papst Franziskus bittet am Fest der Verklärung des Herrn um zwei sinnliche Gnaden

Das Evangelium von der Verklärung des Herrn, das beim Festtag am 6. August verkündigt wird, kommt immer auch am zweiten Sonntag der Fastenzeit zu Gehör. Bei seinem Pastoralbesuch in der römischen Pfarrei „Santa Maria dell’Orazione“ am 16. März 2014 ging Papst Franziskus dabei auf zwei sinnliche Erfahrungen ein: auf Jesus zu hören und auf ihn zu blicken. Die Predigt im Wortlaut:

Im Tagesgebet zu Beginn der Messe haben wir den Herrn um zwei Gnaden gebeten: „auf deinen geliebten Sohn zu hören“, damit unser Glaube mit dem Wort Gottes genährt werde, und – die andere Gnade – „die Augen unseres Geistes zu reinigen, damit wir fähig werden, deine Herrlichkeit zu erkennen“. Hören, die Gnade des Hörens, und die Gnade, die Augen zu reinigen. Das steht nun in Beziehung zum Evangelium, das wir gehört haben. Als der Herr vor Petrus, Jakobus und Johannes verwandelt wird, hören diese die Stimme des Vaters, die sagt: „Das ist mein Sohn! Auf ihn sollt ihr hören!“ Die Gnade, auf Jesus zu hören. Warum? Um unseren Glauben mit dem Wort Gottes zu nähren. Und das ist eine Aufgabe des Christen.

Das Wort Jesu nährt

Was sind die Aufgaben des Christen? Vielleicht werdet ihr mir sagen: an den Sonntagen zur Messe gehen; in der Karwoche fasten und die Abstinenz einhalten; das tun ... Doch die erste Aufgabe des Christen ist, auf das Wort Gottes zu hören, auf Jesus zu hören, weil er zu uns spricht und er uns mit seinem Wort rettet. Und er macht mit diesem Wort auch unseren Glauben kräftiger, stärker. Auf Jesus hören! „Aber Pater, ich höre auf Jesus, ich höre sehr auf ihn!“ „Ja? Was hörst du?“ „Ich höre das Radio, ich höre das Fernsehen, ich höre das Gerede der Leute ...“ Vieles hören wir im Lauf des Tages, vieles ...

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von Caritasverband Augsburg e.V., Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ „Ich rate euch, auch ein kleines Evangelium zu haben, ein ganz kleines, das man in der Jackentasche, in der Handtasche mitnehmen kann“, sagte der Papst bei der Predigt.
Foto: Imago/United Archives International

Doch ich frage euch etwas: Nehmen wir uns jeden Tag ein wenig Zeit, um auf Jesus zu hören, um das Wort Jesu zu hören? Zu Hause, haben wir da das Evangelium? Und hören wir jeden Tag auf Jesus im Evangelium, lesen wir einen Abschnitt aus dem Evangelium? Oder haben wir Angst davor oder sind wir nicht daran gewöhnt? Auf das Wort Jesu hören, um uns zu nähren! Das bedeutet, dass das Wort Jesu die stärkste Mahlzeit für die Seele ist: Es nährt uns die Seele, es nährt den Glauben!

Ich rate euch, euch jeden Tag ein paar Minuten zu nehmen, um einen schönen Abschnitt aus dem Evangelium zu lesen und zu spüren, was dort geschieht. Jesus spüren, und jenes Wort Jesu tritt jeden Tag in unsere Herzen ein und macht uns im Glauben stärker. Ich rate euch, auch ein kleines Evangelium zu haben, ein ganz kleines, das man in der Jackentasche, in der Handtasche mitnehmen kann, und wenn wir ein wenig Zeit haben, vielleicht im Bus ... wenn es möglich ist im Bus, weil wir ja im Bus viele Male gezwungen sind, das Gleichgewicht zu halten und auch unsere Taschen zu verteidigen, nicht wahr? Wenn du aber sitzt, da oder dort, kannst du lesen, auch während des Tages, da kannst du das Evangelium nehmen und einige Worte lesen.

Das Evangelium immer mitnehmen! Von einigen Märtyrern der ersten Zeiten – zum Beispiel von der heiligen Cäcilie – sagte man, dass sie immer ein Evangelium bei sich hatten: Sie nahmen das Evangelium mit; sie, Cäcilie, nahm das Evangelium mit. Denn es ist gerade unsere erste Mahlzeit, es ist das Wort Jesu, das unseren Glauben nährt.

Die Augen reinigen

Und dann: Die zweite Gnade, um die wir gebeten haben, ist die Gnade der Reinigung der Augen, der Augen unseres Geistes, um die Augen des Geistes auf das ewige Leben vorzubereiten. Die Augen reinigen! Ich werde eingeladen, auf Jesus zu hören, und Jesus zeigt sich und fordert uns mit seiner Verklärung auf, ihn anzublicken. Und der Blick auf Jesus reinigt unsere Augen und bereitet sie auf das ewige Leben vor, auf die Schau des Himmels.

Vielleicht sind unsere Augen ein wenig krank, weil wir so viele Dinge sehen, die nicht von Jesus und auch gegen Jesus sind: weltliche Dinge, Dinge, die dem Licht der Seele nicht gut tun. Und so erlischt dieses Licht langsam, und ohne es zu wissen, enden wir in einer inneren Finsternis, in der geistlichen Finsternis, in der Finsternis des Glaubens: eine Finsternis, weil wir es nicht gewöhnt

sind, auf die Dinge Jesu zu blicken, sie uns vorzustellen.

Der Vater lehre uns

Das ist es, worum wir heute den Vater gebeten haben, dass er uns lehre, auf Jesus zu hören und auf Jesus zu blicken. Auf sein Wort hören, und denkt an das, was ich euch über das Evangelium sagte: Das ist sehr wichtig! Und schauen: Wenn ich das Evangelium lese, sich vorstellen und darauf schauen, wie Jesus war, wie er die Dinge machte. Und so gehen unsere Einsicht, unser Herz voran auf dem Weg der Hoffnung, auf den uns der Herr setzt, wie er es – wir haben es gehört – mit unserem Vater Abraham getan hat. Erinnert euch immer daran: auf Jesus hören, um unseren Glauben stärker zu machen; auf Jesus blicken, um unsere Augen auf die schöne Schau seines Antlitzes vorzubereiten, wo wir uns alle – der Herr schenke uns die Gnade – in einer Messe ohne Ende vorfinden werden. So sei es.

Copyright © Dicastero per la Comunicazione – Libreria Editrice Vaticana

Heiraten

30-jähr. Frau su. alttraditionellen kath. Mann. Zuschr. unt. Kath. Sonntagszeitung, Nr. CF 0056, Postfach 111920, 86044 Augsburg (b.m. Angabe d. Tel.).



Dein Vertrauen auf Gott sei so tätig, als wenn Gott nichts, du alles tun müsstest; deine Tätigkeit sei so voll Gottvertrauen, als wenn du nichts, Gott alles tun müsste.
Ignatius von Loyola

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 31. Juli
18. Sonntag im Jahreskreis
Das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt. (Lk 12,15)

Der reiche Mann im heutigen Gleichnis möchte sich für die Zukunft absichern. Er sammelt den Überfluss der Ernte für sich. Dabei verliert er aus dem Blick, was das Leben reich macht: Teilen von Gaben und Erfahrungen mit den Menschen. Was erfüllt mein Leben?

Montag, 1. August
Als Jesus ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen und heilte ihre Kranken. (Mt 14,14)

Jesu Blick ist voll Erbarmen. In seinen Augen spiegelt sich das Mitfühlen Gottes. Christus lässt sich zum Handeln anregen. Auch mein Blick sieht im Alltag viele Menschen und Orte. Ich darf mich heute vom Geist Gottes führen lassen, um neue Impulse für mein Leben zu spüren.

Dienstag, 2. August
Nachdem Jesus sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu beten. Als es Abend wurde, war er allein dort. (Mt 14,23)

Christus betet in allen Situationen seines Lebens. Er zieht sich immer wieder in die Einsamkeit zurück. Dabei empfängt er die Kraft, um vielen Menschen dienen zu können. Auch wir brauchen stets den Wechsel von Ruhe und Aktivität. Was schenkt mir neue Kraft?

Mittwoch, 3. August
Da entgegnete sie: Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. (Mt 15,27)

Das Evangelium zeigt uns eine mutige Frau. Sie macht Jesus die Weite seiner

Sendung klar. Diese Frau wird für den Rabbi Jesus zur Lehrerin. Christus kann sich darauf einlassen, Neues von ihr zu lernen. Seien wir wachsam, wer uns eine neue Einsicht vermitteln will!

Donnerstag, 4. August
Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des Lebendigen Gottes! (Mt 16,15f)

Vielgestaltig sind die Bilder, die wir von Jesus haben. Auf dem Weg mit Christus reifen neue Einsichten. Petrus spricht sein Bekenntnis aus. Die Frage Jesu trifft uns immer wieder neu. Spüren wir heute dankbar unserem Weg mit Jesus nach!

Freitag, 5. August
Darauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. (Mt 16,24)

Die Nachfolge Jesu bringt in Bewegung. Nur im Gehen können wir ihm folgen. Dazu gehört es, die schönen und schweren Seiten des Lebens anzunehmen. Oft liegt in der Erfahrung von Grenzen und Schwächen ein Schatz verborgen.

Samstag, 6. August
Verklärung des Herrn
Während Jesus betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes, und sein Gewand wurde leuchtend weiß. (Lk 9,29)

Das Gebet hat verwandelnde Kraft. Während Jesus betet, wird er durchlässig für Gottes Licht. Das geschieht auf einem Berg. Auch unser Leben möchte transparent werden für Gottes Wärme und Güte: Dann zeigt sich unser wahres Gesicht.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.

Für nur 1 Euro mehr!

Auch im Urlaub mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Jetzt sofort bestellen:
epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53

©aquar - stock.adobe.com